



LEBENSWELTEN 2025

Werte und Einstellungen junger Menschen in Vorarlberg

Martina Ott, MA PhD
Mag. Katharina Meusburger
Elisa Lehnerer, MA
Dr. Gudrun Quenzel

Pädagogische Hochschule Vorarlberg

Vorwort

Wie geht es Jugendlichen in Vorarlberg, was ist ihnen wichtig, wie erleben sie ihren Schulalltag und was denken sie über Politik und Gesellschaft? Diesen Fragen geht die Jugendstudie „Lebenswelten 2025. Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Vorarlberg“ nach. Sie wurde 2025 – nach den Erhebungen in den Jahren 2009, 2016 und 2020 – zum vierten Mal durchgeführt. Befragt wurde eine repräsentative Stichprobe von über 1.400 Jugendlichen der 8. bis 12. Schulstufe, also in einem Alter zwischen 14 und 18 Jahren. In diesem Alter bewältigen Jugendliche eine dichte Staffelung von Entwicklungsaufgaben, festigen ihre Werte und machen sich konkrete Gedanken über ihren zukünftigen Lebensweg. Da einige Fragen bereits in den Jugendstudien 2016 und 2020 gestellt wurden, können wir auch Trendentwicklungen nachzeichnen.

Eine solche Jugendstudie, die bereits so lange Bestand in Vorarlberg hat, ist nur durch die umfangreiche Unterstützung sehr vieler Menschen möglich. Wir danken allen Jugendlichen für die Einblicke in ihre Lebenswelt, den Lehrer:innen und Direktor:innen für die Teilnahme mit ihren Klassen an der Befragung sowie der Bildungsdirektion Vorarlberg für die Genehmigung der Befragung. Ein besonderer Dank gilt dem Land Vorarlberg für die finanzielle Förderung, dem Statistischen Amt der Vorarlberger Landesregierung für die professionelle Ziehung der Stichprobe und der Praxismittelschule Vorarlberg für den kognitiven Pretest. Nicht zuletzt danken wir den studentischen Mitarbeiter:innen und den vielen weiteren helfenden Händen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit der Lektüre,

Martina Ott für das Autorinnenteam

Informationen zur Jugendstudie

Lebenswelten 2025
Einstellung und Werte von Jugendlichen in Vorarlberg
Pädagogische Hochschule Vorarlberg
Lichtensteinerstraße 33-37
6800 Feldkirch
lebenswelten@phvbg.at

Titelbild: artlavi_design/Shutterstock.com

veröffentlicht April 2026

Inhalt

1. Zur Studie Lebenswelten 2025 Vorarlberg	1
<i>Martina Ott, Katharina Meusburger, Elisa Lehnerer & Gudrun Quenzel</i>	
2. Jugend 2025 in Vorarlberg – Was bedeutet es, heute aufzuwachsen?.....	8
<i>Gudrun Quenzel</i>	
3. Freizeit und Freund:innen	11
<i>Gudrun Quenzel</i>	
4. Werte	18
<i>Katharina Meusburger</i>	
5. Zukunftserwartungen	26
<i>Katharina Meusburger</i>	
6. Politik, Demokratie und Ängste	37
<i>Martina Ott</i>	
7. Gesellschaftliches Zusammenleben	47
<i>Elisa Lehnerer</i>	
8. Schule und Wohlbefinden.....	57
<i>Martina Ott</i>	
9. Unterrichtserleben	64
<i>Martina Ott</i>	
10. Lebensgefühl und Gesundheit	72
<i>Gudrun Quenzel</i>	
11. Futures Literacy.....	77
<i>Elisa Lehnerer</i>	
12. Untersuchungsdesign	87
<i>Katharina Meusburger & Egon Rücker</i>	
Literatur	96
Anhang: Information zu gewichteten Netto-Stichproben	102
Autor:innen	102

1. Zur Studie Lebenswelten 2025 Vorarlberg

Martina Ott, Katharina Meusburger, Elisa Lehnerer und Gudrun Quenzel

Die Jugendstudie „Lebenswelten – Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Vorarlberg“ wurde 2025 erneut von der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg durchgeführt und vom Land Vorarlberg finanziert.

Die repräsentative Jugendstudie gibt Einblicke in die unterschiedlichen Lebenswelten junger Menschen in Vorarlberg und fokussiert die Fragen: Was ist jungen Menschen wichtig? Was hat sich bei ihnen seit dem Jahr 2016 verändert? Wie sehen sie nach den Jahren der Pandemie und angesichts von Krieg und Klimakrise ihre Zukunft? Wie sehen sie das gesellschaftliche Zusammenleben? Wie wichtig ist ihnen ihre schulische Ausbildung? Was tun sie in ihrer Freizeit und welche Erwartungen haben sie an ihren künftigen Beruf? Zielgruppe sind Jugendliche von 14 bis 18 Jahren. In diesem Alter stellen sich Jugendliche ihren Entwicklungsaufgaben, festigen ihre Werte und machen sich konkrete Gedanken zu ihrem zukünftigen Lebensweg.

Die Daten der Jugendstudie wurden mittels einer standardisierten Online-Befragung erhoben, die im März und April 2025 durchgeführt wurde. An der Befragung beteiligten sich 1.427 Schüler:innen. Die Ergebnisse der Studie sind spannend und aufschlussreich für alle, die beruflich oder privat mit Jugendlichen zu tun haben: für Eltern, Lehrpersonen, für die offene und verbandliche Jugendarbeit sowie für Politikerinnen und Politikern auf allen staatlichen Ebenen.



Die **Kurzfassung** der wichtigsten Ergebnisse für Vorarlberg sind veröffentlicht im Diskurs – Fachmagazin Jugendarbeit: Lebenswelten. Diese 44. Ausgabe steht hier zum Download: <https://aha.or.at/jugend-diskurs>.



Weiterführende Ergebnisse zu Jugendlichen in Österreich finden sich in der österreichischen Jugendstudie. Diese Publikation erscheint 2026 bei Beltz und ist online verfügbar unter www.jugendstudie.at.

Zusammenfassung

Optimistischer Blick in die persönliche Zukunft

Trotz globaler Krisen und gesellschaftlicher Unsicherheiten blicken die meisten Jugendlichen in Vorarlberg optimistisch in ihre persönliche Zukunft. 46% der Jugendlichen sehen ihre eigene Zukunft völlig, weitere 43% eher positiv. Dieser Optimismus ist allerdings nicht gleich verteilt: Junge Männer sind hier deutlich zuversichtlicher als junge Frauen. Auch der sozioökonomische Hintergrund spielt eine Rolle. Jugendliche aus privilegierten Haushalten blicken positiver in ihre Zukunft als jene aus benachteiligten Verhältnissen. Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind besonders optimistisch, was ihren persönlichen sozialen Aufstieg betrifft; sie glauben mehrheitlich, dass es ihnen einmal besser gehen wird als ihren Eltern. Die Zukunft der Gesellschaft sieht hingegen nur ein gutes Drittel der in Vorarlberg lebenden Jugendlichen sehr oder eher zuversichtlich (34%). Junge Männer blicken dabei etwas zuversichtlicher als junge Frauen in die gesellschaftliche Zukunft.

Sorgen und Ängste

Danach gefragt, was ihnen große Angst macht, nennen junge Menschen in Vorarlberg an erster Stelle, dass sie eine schwere Krankheit bekommen (41%) und dass ihre Familie zerbricht (41%). Zudem haben viele große Angst davor, dass Krieg in Europa ist (37%), ihre Familie verarmt (32%), dass die Ausländerfeindlichkeit steigt (28%) und die soziale Ungleichheit zunimmt (27%). Weibliche Jugendliche berichten in fast allen Bereichen deutlich häufiger von Ängsten als männliche Jugendliche. Beispielsweise haben 48% der jungen Frauen große Angst vor einem Krieg in Europa, aber nur 23% der jungen Männer. Eine Ausnahme bildet die Angst vor Zuwanderung, die bei männlichen Jugendlichen (25%) deutlich ausgeprägter ist als bei weiblichen (13%). Markant ist, dass junge Menschen mit Migrationsgeschichte sich mehr Sorgen machen, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden, als Jugendliche ohne Migrationsgeschichte. Unterschiede sehen wir auch im Hinblick auf den sozialen Status: Jugendliche mit niedrigem sozialen Status haben deutlich größere Angst davor, dass sie keinen Ausbildungsplatz finden, als Jugendliche mit mittlerem oder hohem sozialen Status. Ängste spiegeln damit ungleiche Lebenslagen und Ressourcenverteilungen wider.

Psychosomatische Beschwerden steigen

Das psychische und körperliche Wohlbefinden der jungen Menschen in Vorarlberg hat sich in den letzten neun Jahren verschlechtert. Bei der Erhebung im Jahr 2016 hatten noch fast zwei Drittel der jungen Menschen ein hohes psychisches Wohlbefinden (65%), im Jahr 2020 waren dies 58% und im Jahr 2025 nur mehr 56%. Der Anteil der Jugendlichen, die von häufigen körperlichen und psychosomatischen Beschwerden berichten, ist in den letzten Jahren von 3% auf 10% gestiegen. Die Verschlechterung des gesundheitlichen Wohlbefindens betrifft dabei nicht alle Jugendlichen gleichermaßen. Bei jungen Frauen – die bereits 2016 verstärkt betroffen waren – haben die Beschwerden besonders stark zugenommen. Auch Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund sind nach wie vor verstärkt betroffen.

Im Fokus stehen der soziale Nahbereich und eine gute Ausbildung

Jugendlichen in Vorarlberg sind gute Beziehungen (98%) und die Unterstützung von Freund:innen (96%) sehr oder eher wichtig. Auch eine gute Ausbildung zu absolvieren, ist nahezu für alle Jugendliche relevant (96%). Lebensfreude (95%), Eigenverantwortlichkeit (94%), Abwechslung (90%) sowie Fleiß und Ehrgeiz (89%) sind ebenfalls für viele erstrebenswert, gefolgt von einem hohen Lebensstandard (86%) und Unabhängigkeit (84%). Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich vereinzelt und meist darin, dass weiblichen Jugendlichen soziale Werte, wie etwa sozialen Randgruppen oder Freund:innen zu helfen, etwas wichtiger sind als männlichen. Sie legen auch etwas mehr Wert auf umweltbewusstes Handeln und streben eher nach Sicherheit.

Im Vergleich zu 2016 zeigt sich eine leichte Werteververschiebung: Materialistische Werte wie der Wunsch nach einem hohen Lebensstandard, Macht und Sicherheit haben an Bedeutung gewonnen. Ebenso ist die Bedeutung von politischem Engagement gestiegen. Umweltbewusstes Handeln und die Unterstützung von Benachteiligten haben nach einer Zunahme bei der Erhebung 2020 hingegen wieder an Bedeutung verloren.

Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen und Zögerliche

Auf Basis ihrer Wertorientierungen lassen sich die Jugendlichen vier Gruppen zuordnen: Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen und Zögerliche. Erfolgsorientierte (30%) kombinieren Leistungsbereitschaft mit dem Wunsch nach einem hohen Lebensstandard und Lebensgenuss. Auch gesellschaftliches Engagement ist ihnen wichtig. Idealist:innen (30%) stellen soziale und ethische Werte in den Vordergrund, sie finden Toleranz, Kreativität und die Unterstützung von sozial Benachteiligten wichtig. Materielle Ziele sowie das Streben nach Macht und Einfluss lehnen sie hingegen ab. Materialist:innen (21%) legen Wert auf materielle Sicherheit, Konsum und Genuss. Auch Durchsetzungsfähigkeit und der Wunsch nach Macht und Einfluss finden sich bei ihnen. Zögerliche (19%) zeigen bei fast allen Werten eine geringe Zustimmung, am ehesten spricht sie noch an, die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen zu genießen. Ihnen scheinen klare Lebensziele zum jetzigen Zeitpunkt noch weitgehend zu fehlen. Die Gruppen unterscheiden sich geringfügig nach der Geschlechtszugehörigkeit. Unter den männlichen Jugendlichen finden sich häufiger Materialist:innen und bei den weiblichen Jugendlichen häufiger Idealist:innen. Jugendliche, die zu Hause andere Sprachen als Deutsch sprechen, lassen sich insbesondere den Erfolgsorientierten zuordnen.

Religion ist ebenfalls ein wichtiges Thema für viele Jugendliche. Jugendliche mit muslimischer Religionszugehörigkeit schätzen sich stärker als religiös ein als christliche Jugendliche. Jugendliche ohne (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft positionieren sich deutlich ablehnender gegenüber religiösen Aussagen.

Hohe Zufriedenheit mit dem Freundeskreis

Freundschaften haben für junge Menschen eine zentrale Bedeutung, da sie die emotionale Ablösung von den Eltern begleiten und jungen Menschen die Möglichkeit bieten, einen gleichberechtigten und verlässlichen sozialen Umgang miteinander einzuüben. Für eine klare Mehrheit der

Jugendlichen sind Freundschaften eine Quelle der Zufriedenheit: 81% geben an, sehr oder ziemlich zufrieden mit ihrem Freundeskreis zu sein.

Freund:innen sind die wichtigsten Ansprechpartner:innen bei Problemen. Gut drei Viertel (78%) der Jugendlichen besprechen ihre Sorgen mit ihnen, mit der Familie tun dies knapp zwei Drittel (65%). Jede:r zehnte Jugendliche (10%) gibt aber auch an, niemanden zum Reden zu haben. Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status (20%) haben dabei häufiger niemanden, mit dem sie über ihre Probleme sprechen können.

Vielschichtige Freizeitinteressen

Freizeit und soziale Beziehungen sind zentrale Felder, in denen Jugendliche ihre Identität erproben, Autonomie erleben und soziale Kompetenzen entwickeln. An einem durchschnittlichen Wochentag stehen Jugendlichen in Vorarlberg etwa vier Stunden zur freien Verfügung. Zu den Freizeitaktivitäten, denen Jugendliche sehr oft nachgehen, gehören das bewusste Hören von Musik (70%) und die Nutzung von Social Media und Messenger-Diensten (69%). Dahinter folgen Aktivitäten wie zu Hause abhängen (47%), Streamen (37%) und Sport (37%). Gamen (23%) wird seltener genannt als draußen abhängen (27%). Nur wenige junge Menschen gehen bewusst offline (9%).

Gestiegene Ansprüche an eine Partnerschaft

In einer Partnerschaft sind für Jugendliche vor allem Spaß, Verlässlichkeit und Treue von Bedeutung. Fast alle (je 94%) Jugendlichen stufen diese Aspekte als zentral ein. Auch später eine Familie gründen zu können, ist für gut drei Viertel sehr wichtig. Es zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede. Junge Frauen legen mehr Wert auf die gegenseitige finanzielle Unabhängigkeit, aber auch darauf, dass der oder die Partner:in eine gute Ausbildung und ein gutes Einkommen hat. Für junge Männer ist es hingegen öfter wichtig, dass der oder die Partner:in gut aussieht. Im Vergleich mit den Daten aus der Erhebung 2016 sind die Ansprüche an eine:n Partner:in besonders in den folgenden Bereichen gestiegen: finanzielle Unabhängigkeit, eine gute Ausbildung und die Zugehörigkeit zu derselben Religion.

Erwartungen an den Beruf: Sicherheit und Vereinbarkeit

Bei der Frage, was die zukünftige Berufstätigkeit zufriedenstellend macht, stehen drei Aspekte klar im Vordergrund: So ist ein sicherer Arbeitsplatz (74%) sehr wichtig, aber auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (65%) sowie genügend Freizeit neben dem Beruf (64%). Im Vergleich zu 2016 haben materielle Erwartungen und Aufstiegsmöglichkeiten an Bedeutung gewonnen. Der Anteil der Jugendlichen, für die ein hohes Einkommen sehr wichtig ist, stieg von 29% auf 49%, und auch bei den Aufstiegsmöglichkeiten ist eine Zunahme von 43% auf 50% zu verzeichnen. Idealistische Berufsvorstellungen sind nach einem leichten Anstieg von 2016 bis 2020 hingegen wieder rückläufig; so ist etwa das Bedürfnis gesunken, im Beruf etwas für die Gesellschaft zu tun.

Die Hälfte der befragten Jugendlichen kann sich eine Vollzeittätigkeit (35 bis 40 Stunden) vorstellen. Die durchschnittlich angestrebte Wochenarbeitszeit liegt bei 32 Stunden. Die jungen Menschen signalisieren damit eine ähnlich ausgeprägte Leistungsbereitschaft wie die Vorarlberger Bevölkerung im erwerbstätigen Alter.

Die meisten wollen Matura oder höhere Abschlüsse

Welche Bildungsabschlüsse junge Menschen anstreben – also welche Bildungsaspirationen sie haben –, ist unterschiedlich. Etwa möchten 34% der Vorarlberger Jugendlichen die Matura (AHS- oder BHS-Matura) abschließen, 27% eine Lehre machen und 17% ein Hochschulstudium absolvieren. Rund jede:r zehnte Jugendliche in Vorarlberg weiß noch nicht, welchen Abschluss er oder sie schlussendlich erreichen möchte. Die weiteren 13% verteilen sich unter anderem auf Abschlüsse einer Berufsbildenden mittleren Schule oder die Meisterprüfung. Rund ein Drittel der jungen Männer – und damit 10% mehr als unter den weiblichen Jugendlichen – interessiert sich für eine Lehre. Junge Frauen streben dagegen häufiger die Matura (weiblich: 38%; männlich: 29%) oder einen Abschluss an einer Hochschule oder Universität (weiblich: 20%; männlich: 14%) an.

Je höher der formale Bildungsabschluss der Eltern ist, desto höher sind auch die Bildungsaspirationen der Jugendlichen. Das bedeutet: Jugendliche, deren Eltern eine Ausbildung ohne Matura absolviert haben, geben doppelt so häufig an, eine Lehre anzustreben (33%), wie Jugendliche, deren Eltern ein Hochschulstudium abgeschlossen haben (15%). Dagegen möchten Jugendliche aus einem akademischen familiären Umfeld (31%) zweieinhalbmal so häufig einen tertiären Bildungsabschluss erreichen wie Jugendliche mit Eltern ohne Maturaabschluss (13%).

Jugendlichen geht es überwiegend gut in der Schule; ein Teil fühlt sich belastet

Den Jugendlichen in Vorarlberg geht es überwiegend gut in der Schule: 65% der jungen Menschen haben eine positive Einstellung zur Schule, und mehr als die Hälfte geht auch gerne in die Schule. Knapp drei von vier Jugendlichen haben zudem das Gefühl, dass sie in der Schule zeigen können, was sie gelernt haben. Gleichzeitig scheint ein erheblicher Teil der Jugendlichen (54%) unter schulischem Druck zu leiden und macht sich häufig Sorgen wegen der Schule.

Weibliche Jugendliche (66%) sorgen sich im schulischen Kontext deutlich häufiger als männliche Jugendliche (42%). Die Schulsorgen manifestieren sich mitunter körperlich. Auch hier sind junge Frauen weitaus häufiger betroffen; sie geben Beschwerden wegen der Schule mehr als doppelt so häufig an wie junge Männer (40% zu 17%).

Der Unterricht wird mehrheitlich positiv bewertet

Die meisten Jugendlichen in Vorarlberg (72%) erleben ihren Unterricht als gut strukturiert und störungsarm, was für eine gelungene Klassenführung spricht. Ebenfalls berichten 73% von einer hohen kognitiven Aktivierung im Unterricht. Sie fühlen sich im Unterricht intellektuell gefordert und geben an, dass Lehrkräfte herausfordernde Fragen stellen oder Aufgaben geben, über die die Jugendlichen gründlich nachdenken müssen.

Niedrigere Demokratiezufriedenheit, höheres Politikinteresse

Die Jugendlichen in Vorarlberg sind 2025 mit der Demokratie deutlich weniger zufrieden als zu den früheren Erhebungszeitpunkten 2016 und 2020. Waren 2016 noch 63% der Jugendlichen und 2020 noch 67% sehr oder ziemlich zufrieden damit, wie die Demokratie in Österreich funktioniert, sind es 2025 nur noch 45%. Der Anteil der Jugendlichen, die die Frage mit „weiß nicht“ beantworteten, ist zudem von 13% im Jahr 2016 auf 22% im Jahr 2025 gestiegen.

Das Interesse an Politik ist 2025 vergleichbar mit 2020, aber deutlich höher als 2016. Während 2016 39% der Jugendlichen stark oder etwas interessiert an Politik waren, geben dies in den Jahren 2020 und 2025 jeweils 45% der Jugendlichen an. Männliche Jugendliche haben ein etwas

stärkeres Politikinteresse als weibliche. Darüber hinaus ist das Interesse stark vom Elternhaus geprägt. Unter Jugendlichen, deren Eltern eine Hochschule oder Universität besucht haben, ist das politische Interesse am höchsten. Je höher das politische Interesse, desto höher ist tendenziell auch die Zufriedenheit mit der Demokratie.

Hohe Zustimmung zu demokratischen Grundwerten

Zu den demokratischen Grundwerten bekennt sich die große Mehrheit der Jugendlichen. So finden es 78% (33% voll, 45% eher) wichtig, Kompromisse einzugehen, auch wenn man sich im Recht fühlt. 76% (40% voll, 36% eher) stimmen der Aussage zu, dass die regelmäßige Teilnahme an Wahlen eine Bürger:innenpflicht ist. Mehrheitlich befürworten die Jugendlichen zudem (39% voll, 42% eher), dass jüngere Menschen mehr zu sagen haben sollten. Viele glauben jedoch nicht, dass Politiker:innen sich darum kümmern, was Leute wie sie denken (26% voll, 46% eher). Besonders ausgeprägt ist das Gefühl, nicht gehört zu werden, bei Jugendlichen aus sozioökonomisch unterprivilegierten Verhältnissen. Etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen (21% voll, 31% eher) findet, dass eine starke Hand Ordnung in den Staat bringen sollte, und zeigt damit eine gewisse Affinität zu autoritären Positionen.

Die meisten finden gesellschaftliche Vielfalt gut

Um zu messen, wie die Jugendlichen in Vorarlberg zu einer pluralistischen Gesellschaft stehen, wurde ihnen die sogenannte Nachbarschaftsfrage gestellt: „Wie fändest du es, wenn die folgenden Menschen deine Nachbar:innen werden würden?“ Die große Mehrheit der jungen Menschen ist tolerant und steht einer pluralistischen Gesellschaft indifferent bis positiv gegenüber; ein Teil der Jugendlichen drückt jedoch Vorbehalte aus. Die größten Vorbehalte werden gegenüber einem homosexuellen Paar (30%), einer geflüchteten Familie aus Afghanistan (27%) und einer geflüchteten Familie aus der Ukraine (22%) als Nachbar:innen geäußert. 16% der Jugendlichen äußern Vorbehalte gegenüber einer jüdischen Familie. Die Ablehnung ist bei männlichen Jugendlichen deutlich höher als bei weiblichen. So finden 43% der männlichen Jugendlichen ein homosexuelles Paar als Nachbar:innen nicht gut, aber nur 18% der weiblichen. Auch Jugendliche mit autoritären Tendenzen äußern deutlich häufiger Vorbehalte.

Mehrsprachigkeit ist gewünscht

Sprachliche Vielfalt ist im Alltag vieler Jugendlicher präsent. 30% verwenden zu Hause Deutsch und mindestens eine weitere Sprache, 8% ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen als Deutsch. Mehrsprachigkeit ist in der Sekundarstufe II ohne Matura verbreiteter als in der Sekundarstufe II mit Matura. Von den Jugendlichen selbst wird Mehrsprachigkeit äußerst positiv bewertet. 90% von ihnen stimmen zu, dass ihnen Mehrsprachigkeit später im Leben nützlich sein wird, 77% geben an, im Verlauf ihres Lebens weitere Sprachen lernen zu wollen. Weibliche und mehrsprachige Jugendliche stimmen diesen Aussagen dabei häufiger zu als männliche und einsprachig deutschsprachige Jugendliche. Etwas mehr als die Hälfte (55%) der Jugendlichen stimmt voll oder eher zu, dass Mehrsprachigkeit von ihren Lehrpersonen gefördert wird. Dabei stimmen Jugendliche der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II mit Matura dieser Aussage deutlich häufiger zu als Jugendliche der Sekundarstufe II ohne Matura.

Hohe Einigkeit, sich für ein erfolgreiches Leben anzustrengen

Eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen in Vorarlberg ist vom Versprechen der Leistungsgesellschaft überzeugt, also durch persönliche Leistungsbereitschaft ein erfolgreiches Leben haben zu können. Eine gute Ausbildung zu haben (97%) und hart zu arbeiten (81%), sieht eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen für ein erfolgreiches Leben als sehr oder eher wichtig an. Allerdings finden 91% der Jugendlichen auch Kontakte und Beziehungen zu den „richtigen“ Personen wichtig. Ein durchaus beträchtlicher Anteil an Jugendlichen erachtet zudem eine wohlhabende Familie (60%) und eine österreichische Herkunft (52%) als relevant für ein erfolgreiches Leben. Das Geschlecht sehen nur 36% der Jugendlichen als bedeutsam für die Chancen auf ein gutes Leben in Österreich an.

Fazit

Zusammengenommen zieht sich eine Diskrepanz zwischen persönlicher Zuversicht und gesellschaftspolitischer Skepsis durch die Studie. Dies zeigt sich im klaren Fokus auf den sozialen Nahbereich, der als Rückzugsort fungiert, Sicherheit bietet und eine zentrale Ressource darstellt, um die schulischen, sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern. Es zeigt sich im Wertewandel hin zu Lebensgenuss, Unabhängigkeit und einem hohen Lebensstandard, während die Bedeutung idealistischer gesellschaftspolitischer Werte sinkt. Und es zeigt sich in den Erwartungen an den Beruf, der Sicherheit und Vereinbarkeit mit privaten oder familiären Interessen bieten soll, während es weniger wichtig wird, etwas für die Gesellschaft zu tun. Mit der Aufwertung des Privaten geht eine erhöhte Neigung zur Selbstoptimierung einher. Während die meisten persönlich zuversichtlich bleiben, offenbart die Studie jedoch auch tiefgreifende Problemlagen, darunter Belastungen des gesundheitlichen Wohlbefindens, eine wachsende Entfremdung vom politischen System und fortbestehende soziale Ungleichheiten, die Lebenschancen und Wohlbefinden prägen.

2. Jugend 2025 in Vorarlberg – Was bedeutet es, heute aufzuwachsen?

Gudrun Quenzel

Jugendliche haben momentan nie dagewesene Möglichkeiten zur individuellen Lebensgestaltung, ihnen eröffnet sich ein vielfältiges Bildungsangebot, sie sind auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt und die überwiegende Mehrheit unter ihnen hat Eltern, die sie unterstützen und fördern und mit denen sie sich meistens ziemlich gut verstehen (Wolfert & Quenzel, 2024; de Moll et al., 2024). Mit der Fülle an Möglichkeiten geht jedoch auch ein erheblicher und sich verschärfender soziokultureller Optimierungsdruck einher, aus diesen Möglichkeiten – und damit auch aus sich selbst – etwas zu machen (Reckwitz, 2019). Hinzu kommt, dass Jugendliche in einer sich schnell wandelnden Gesellschaft aufwachsen. Viele dieser Veränderungen spiegeln langfristige Trends wider: den demografischen Wandel, den steigenden Bedarf an Fachkräften, die zunehmende Bedeutung von Bildung, die Digitalisierung der Lebens- und Arbeitswelten und den technologischen Wandel durch Künstliche Intelligenz. Die letzten Jahre waren zudem geprägt von Krisen, darunter die Covid-19-Pandemie, der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, der Überfall auf Israel und der darauf folgende Gazakrieg, zunehmende Umweltprobleme, wirtschaftliche Stagnation und Teuerung.

Veränderungen in den Bedingungen des Aufwachsens

Das vorliegende Kapitel setzt sich mit den soziokulturellen und strukturellen Bedingungen des Aufwachsens auseinander und leitet daraus die der Studie zugrunde liegenden Forschungsfragen ab. Drei miteinander verwobene Entwicklungslinien scheinen momentan die Bedingungen des Aufwachsens besonders zu verändern: der Wandel zur digitalen Arbeits- und Wissensgesellschaft, die Dynamik von Individualisierung und Optimierungsdruck sowie die Globalisierung von Krisen und deren Wahrnehmung.

Wissensgesellschaft im digitalen Wandel

Es ist absehbar, dass die digitale Transformation tiefgreifende Konsequenzen für den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem haben wird (Celik et al., 2024; Saleem et al., 2024). Wir fragen deswegen, wie junge Menschen in Vorarlberg ihre Situation in der Schule beurteilen, wie sie den Unterricht einschätzen, welche Bildungsziele sie haben und wie sicher sie sich sind, diese zu erreichen. Wir fragen, wie die Jugendlichen in die Zukunft blicken, wie offen sie für neue Entwicklungen sind, über welche Zukunftskompetenzen sie verfügen und wie sie zur Wissenschaft stehen.

Individualisierung und Optimierungsdruck

Parallel zum technologischen Wandel vollzieht sich ein tiefgreifender soziokultureller Wandel hin zu einer fortschreitenden Individualisierung und einer Zunahme von Wahlfreiheiten bei gleichzeitiger Abnahme traditioneller handlungsleitender Normen. Junge Menschen können und müssen heute mehr Entscheidungen über ihre eigene Biografie treffen als die Generationen vor ihnen: die Wahl der Schulart, des Berufs, des Wohnorts, des Freundeskreises, der Freizeitgestaltung und des gesamten Lebensstils.

Wir fragen deswegen, was jungen Menschen in Vorarlberg in ihrem Leben wichtig ist und welche Werte sie haben. Dies vergleichen wir mit den vorherigen Befragungsergebnissen. Uns interessiert auch, welche Erwartungen junge Menschen an ihre (zukünftige) berufliche Tätigkeit haben, damit sie mit dieser zufrieden sein können, und welche Work-Life-Balance sie anstreben. Und wir fragen danach, was sich junge Menschen im Hinblick auf eine Partnerschaft wünschen und welche Aspekte ihnen hier besonders wichtig sind. Schließlich prüfen wir, ob die Anforderungen, die junge Menschen an den Beruf, die Partnerschaft und das Leben insgesamt stellen, und die Erwartungen, die sie damit verbinden, in den letzten Jahren gestiegen sind.

Globale Herausforderungen und Krisenwahrnehmung

Junge Menschen haben seit dem Erscheinen der letzten Studie eine Reihe von einschneidenden Krisen erlebt. Uns interessiert daher, ob sich junge Menschen auch in Vorarlberg verstärkt mit Politik beschäftigen. Wir fragen nach ihrer Demokratiezufriedenheit, ihrem politischen Interesse und danach, wie wichtig ihnen demokratische Grundprinzipien sind. Zudem fragen wir nach ihren Ängsten und Sorgen und prüfen, ob diese in den letzten Jahren zugenommen haben.

Die psychischen Belastungen junger Menschen sind – vermutlich auch als Folge der genannten Krisen – in den letzten Jahren gestiegen (u. a. Ravens-Sieberer et al., 2023). In den Lebenswelten 2016 und 2020 hatten wir bereits das psychische und körperliche Wohlbefinden der Jugendlichen sowie das Auftreten von Beschwerden erfragt. Wir können also prüfen, ob sich das gesundheitliche Wohlbefinden von jungen Menschen in Vorarlberg in den letzten neun Jahren verändert hat und welche sozialen Gruppen davon besonders betroffen sind.

Identitätsentwicklung

Das Jugendalter ist eine intensive Phase der Selbst- und Welterkundung (Quenzel & Hurrelmann, 2022). Erik Erikson (1981) hat die Bedeutung der Jugendphase für die Identitätsentwicklung eindrücklich herausgearbeitet. Er beschreibt die Jugendphase als eine dichte Abfolge von persönlichen Krisen, durch deren Bearbeitung sich Jugendliche damit auseinandersetzen, was ihnen wichtig ist, wer sie sein wollen, wer sie in einer Gruppe und wer sie in einer Partnerschaft sind und wie das Zusammenleben in der Gesellschaft gestaltet sein sollte.

Freizeit und Freund:innen

Freizeit und Freizeitaktivitäten sowie die jeweilige Peergroup sind zentrale Sozialisations- und Lerngelegenheiten, in denen Jugendliche Interessen entdecken und diesen nachgehen, Autonomie erleben und sich erproben, soziale Beziehungen gestalten und entwickeln können – also in einem informellen Rahmen lernen können, mit den Herausforderungen des Erwachsenwerdens umzugehen (Caldwell & Faulk, 2013; Freire, 2013). Uns interessiert deswegen, über wie viel freie Zeit junge Menschen in Vorarlberg verfügen. Wir fragen auch, wie sie ihre freie Zeit gestalten – ob sie Sport treiben, sich mit Freund:innen treffen, wie häufig sie die verschiedenen Medienangebote in ihrer Freizeit nutzen und ob sie bewusst offline gehen. Da Freundschaften für die Identitätsentwicklung wichtig sind, fragen wir zudem, wie zufrieden sie mit ihrem Freundeskreis sind und mit welchen Menschen in ihrem Umfeld sie offen über ihre Probleme sprechen können.

Zugehörigkeit

Zur Identitätsarbeit gehört auch die Auseinandersetzung mit Zugehörigkeiten: Wo gehöre ich hin? Mit welcher Idee oder Gruppe identifiziere ich mich? Was ist mir wichtig und mit wem möchte ich dies teilen? Diese Zugehörigkeiten werden traditionell häufig über nationale, regionale oder ethnische Merkmale, über Sprachgemeinschaften, aber auch über die Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften oder anderen Gruppen verhandelt und gebildet. Zugehörigkeiten und Gemeinschaften können zudem über Engagement, geteilte Werte, geteilte Interessen und Aktivitäten erfahren werden. Was die einen Jugendlichen als Zugehörigkeit erfahren, ist für andere Jugendliche mitunter eine sie ausschließende Erfahrung – insbesondere dann, wenn Gruppenidentitäten geschlossen sind und das Zusammengehörigkeitsgefühl durch eine starke Abgrenzung nach außen geschaffen wird. Uns interessiert deswegen, wie tolerant Jugendliche in Vorarlberg sind und wie sie sich zu Mehrsprachigkeit positionieren. Zudem fragen wir, ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören und wenn ja, welcher, ob sie sich selbst als religiöse Menschen sehen und ob sie ihren Glauben aktiv ausüben.

Die Studie Lebenswelten 2025

Die Jugendstudie Lebenswelten 2025 nimmt eine umfangreiche empirische Bestandsaufnahme der Situation junger Menschen in Vorarlberg vor und zeigt, wie sich deren Ziele, Einstellungen und Werte seit neun Jahren geändert haben. Der vorliegende Bericht beginnt mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse (Kapitel 1). Kapitel 3 zeigt, wie viel freie Zeit junge Menschen momentan haben, was sie in dieser Zeit tun und wie es ihnen in ihrem Freundeskreis geht. Kapitel 4 untersucht, welche Werte für junge Menschen aktuell wichtig sind und ob es angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Jahren Veränderungen in den Wertorientierungen gegeben hat. Kapitel 5 beschäftigt sich mit Zukunftserwartungen, wie optimistisch junge Menschen in die Zukunft schauen, welche Bildungsaspirationen sie haben und was sie sich von ihrem (zukünftigen) Beruf und ihrer (zukünftigen) Partnerschaft erwarten. In Kapitel 6 steht die Demokratie im Mittelpunkt. Zum einen geht es um das politische Interesse von jungen Menschen und um ihre Sicht auf die Demokratie, zum anderen um die gesellschaftsbezogenen und individuellen Sorgen und Ängste. Kapitel 7 untersucht, wie junge Menschen zu einer offenen, pluralistischen Gesellschaft stehen, welche Sprache(n) sie im Alltag sprechen, was sie über Mehrsprachigkeit denken und wie ihre Sicht auf soziale Gerechtigkeit ist. Kapitel 8 richtet das Augenmerk auf das schulische Wohlbefinden. Gefragt wird danach, ob Jugendliche Freude in der Schule haben und ob sie den Schulbesuch sinnvoll finden. Zudem wird den schulischen Sorgen und Beschwerden sowie Ausgrenzungserfahrungen nachgegangen. Kapitel 9 widmet sich der Frage, wie Schüler:innen ihren täglichen Unterricht erleben: Erachten sie ihn als anspruchsvoll, fühlen sie sich durch ihre Lehrer:innen unterstützt, finden sie die Klassenführung gut und bekommen sie Aufgaben, bei denen sie individuell lernen können? In Kapitel 10 geht es um das Lebensgefühl und die Gesundheit. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob sich das gesundheitliche Wohlbefinden der Jugendlichen in den letzten Jahren verschlechtert hat. Kapitel 11 stellt die Frage, ob sich junge Menschen für die Zukunft gut gerüstet fühlen, welche Zukunftskompetenzen sie haben und ob Zukunftsthemen im Unterricht besprochen werden. Das abschließende Kapitel 12 dokumentiert das Untersuchungsdesign, beschreibt die Stichprobe und die Auswertungsmethoden.

3. Freizeit und Freund:innen

Gudrun Quenzel

Jugendliche sind im Prozess ihres Heranwachsens gefordert, ihre eigene Identität auszubilden, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und jene persönlichen Kompetenzen zu entwickeln, die sie benötigen, um ihr Leben erfolgreich gestalten zu können (Erikson, 1981). Dafür braucht es Freiräume, die zur Entwicklung der eigenen Identität, zur Bindung an und Auseinandersetzung mit anderen und zur Regeneration genutzt werden können. Freizeit ist eine zentrale Sozialisations- und Lerngelegenheit, in der Jugendliche Interessen entdecken und nachgehen, Autonomie erleben und sich erproben, soziale Beziehungen gestalten und entwickeln können – also in einem informellen Rahmen lernen können, mit den Herausforderungen des Erwachsenwerdens umzugehen (Caldwell & Faulk, 2013; Freire, 2013). Bei der Identitätsfindung und der emotionalen Ablösung von den Eltern spielen zudem soziale Netzwerke mit Gleichaltrigen, insbesondere Freundschaften, eine besondere Rolle (Pinquart et al., 2019; Quenzel & Hurrelmann, 2022). Jugendliche gewinnen im Übergang aus der Kindheit in die Jugendphase nicht nur quantitativ mehr Freund:innen, sondern sie verbringen in der Regel auch deutlich mehr Zeit mit diesen. Dazu nehmen die Freundschaften an Intimität zu, sodass viele Probleme, Sorgen und Ängste mit den Freund:innen besprochen werden (Poulin & Chan, 2010; Christoph, 2022). Wir haben deswegen die Jugendlichen nach ihrer freien Zeit und ihren Freizeitinteressen gefragt, aber auch, wie es ihnen in ihrem Freundeskreis geht und ob sie jemanden haben, mit dem sie ihre Probleme, Sorgen und Ängste besprechen können.

Freie Zeit

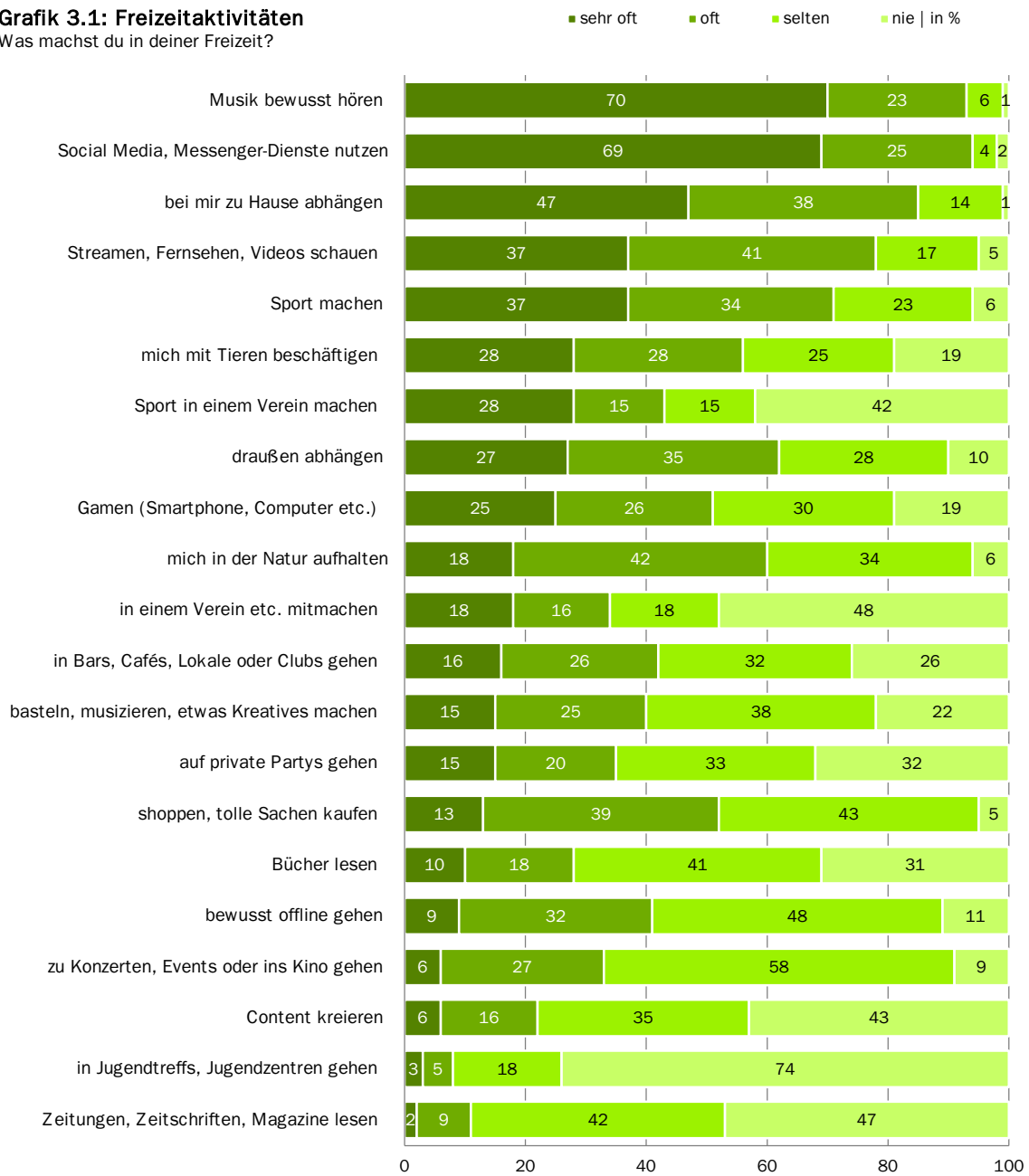
Die Jugendlichen wurden gefragt, über wie viel Zeit sie an einem durchschnittlichen Wochentag selbst bestimmen können. Dabei konnten sie als Antwort – in Stundenschritten – von keine über 1 Stunde bis hin zu 6 Stunden oder mehr als 6 Stunden auswählen. Etwa 7% der Jugendlichen verfügen an einem durchschnittlichen Wochentag über weniger als zwei Stunden freier Zeit, 14% über zwei Stunden, 22% über drei Stunden, 21% über vier Stunden, 15% über 5 Stunden, 8% über 6 Stunden und 13% über mehr als 6 Stunden. Im Durchschnitt haben Jugendliche in Vorarlberg ein freies Zeitbudget von etwas mehr als vier Stunden.

Freizeit ist vor allem digital

Um die Art und Weise zu erfassen, wie Jugendliche in Vorarlberg ihre Freizeit nutzen, haben wir sie gebeten, für 21 verbreitete Freizeitaktivitäten anzugeben, wie oft bzw. selten sie diesen nachgehen (Grafik 3.1). Dabei zeigt sich, dass Musik bewusst hören (70% der Befragten geben an, dies sehr oft zu machen) sowie Social Media, Messenger-Dienste nutzen (69% sehr oft) die mit Abstand meistgenannten Freizeitaktivitäten sind. Es gibt kaum Jugendliche, die angeben, diesen Aktivitäten nie nachzugehen. Ebenfalls stark vertreten sind – wenngleich nicht ganz so häufig genannt – bei mir zu Hause abhängen (47% sehr oft), Streamen, Fernsehen, Videos schauen (37% sehr oft) sowie Sport machen (37% sehr oft). Auch sich mit Tieren beschäftigen (28% sehr oft) sowie der Vereinssport sind in Vorarlberg beliebt (28% sehr oft), ebenso draußen abhängen (27% sehr oft) und Gamen (25% sehr oft).

Grafik 3.1: Freizeitaktivitäten

Was machst du in deiner Freizeit?

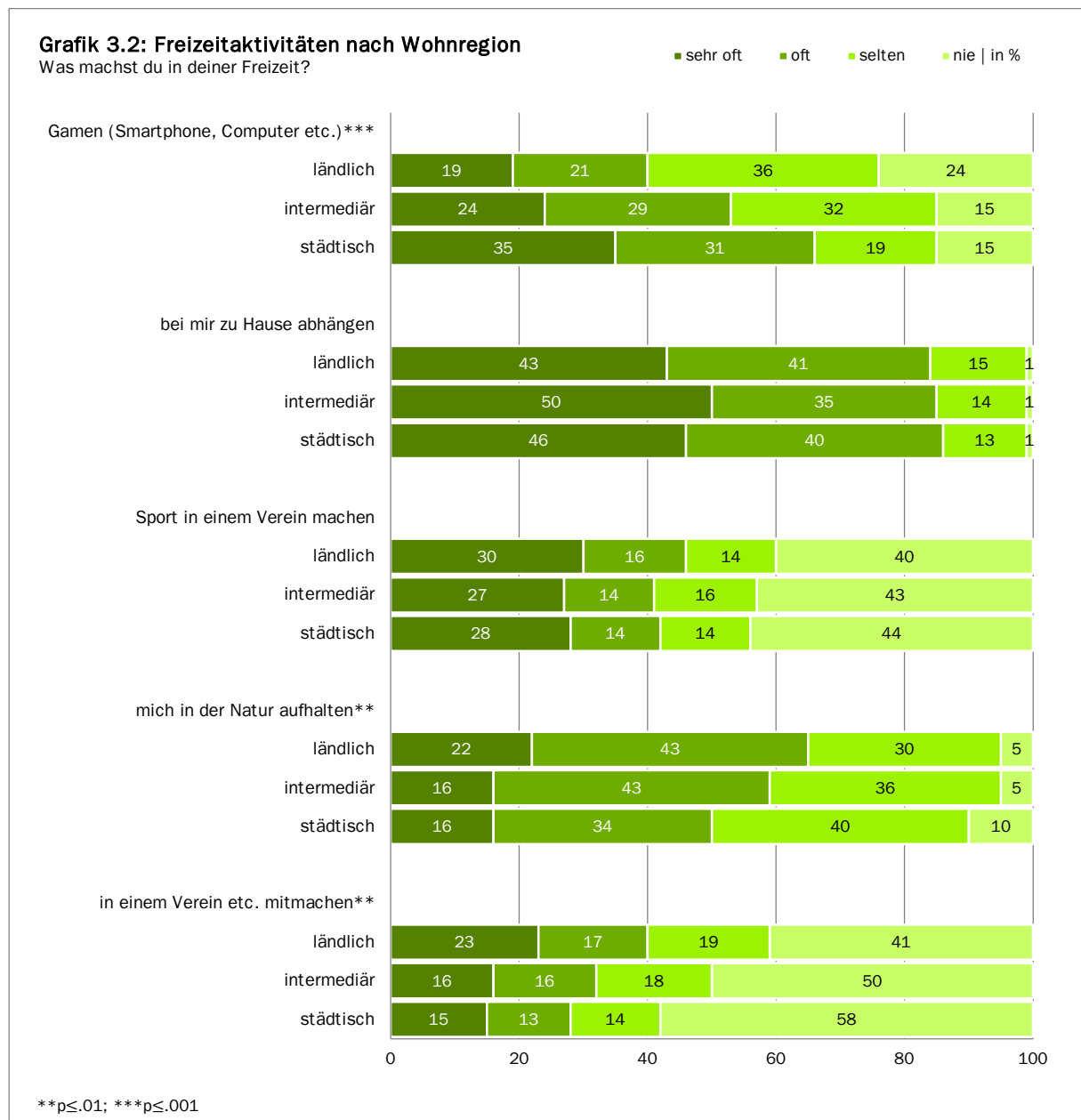


Zu den Aktivitäten, die Jugendliche eher selten machen, gehören *bewusst offline gehen* (10% sehr oft), *Bücher lesen* (9% sehr oft), *Content kreieren* (6% sehr oft), *zu Konzerten, Events oder ins Kino gehen* (6% sehr oft), *in Jugendtreffs, Jugendzentren gehen* (4% sehr oft) und *Zeitungen, Zeitschriften, Magazine lesen* (2% sehr oft).

Die Freizeitinteressen variieren dabei zwischen den Geschlechtern. Shopping ist eher eine Domäne der weiblichen Jugendlichen (20% der jungen Frauen shoppen sehr oft, hingegen nur 5% der jungen Männer). Deutlich ist der Unterschied auch bei Computerspielen: So geben 37% der männlichen Jugendlichen an, sehr oft zu gamen – während dies nur auf 11% der weiblichen Befragten zutrifft. Männliche Jugendliche machen häufiger sehr oft Sport in einem Verein, während

weibliche Jugendliche häufiger kreativ sind, sich mit Tieren beschäftigen, Bücher lesen oder Social Media nutzen.

Das Freizeitverhalten unterscheidet sich auch danach, ob Jugendliche eher ländlich oder eher städtisch wohnen. Auf dem Land ist das Vereinsleben signifikant wichtiger: 23% der ländlichen Jugendlichen sind sehr oft in Vereinen aktiv, hingegen lediglich 15% der städtischen Gleichaltrigen. Dies gilt jedoch nicht, wenn es um Vereinssport geht, da spielt die Wohnregion kaum eine Rolle. Jugendliche in den Städten Gamen häufiger und Jugendliche auf dem Land halten sich etwas häufiger in der Natur auf. Insgesamt sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land jedoch eher gering (Grafik 3.2).



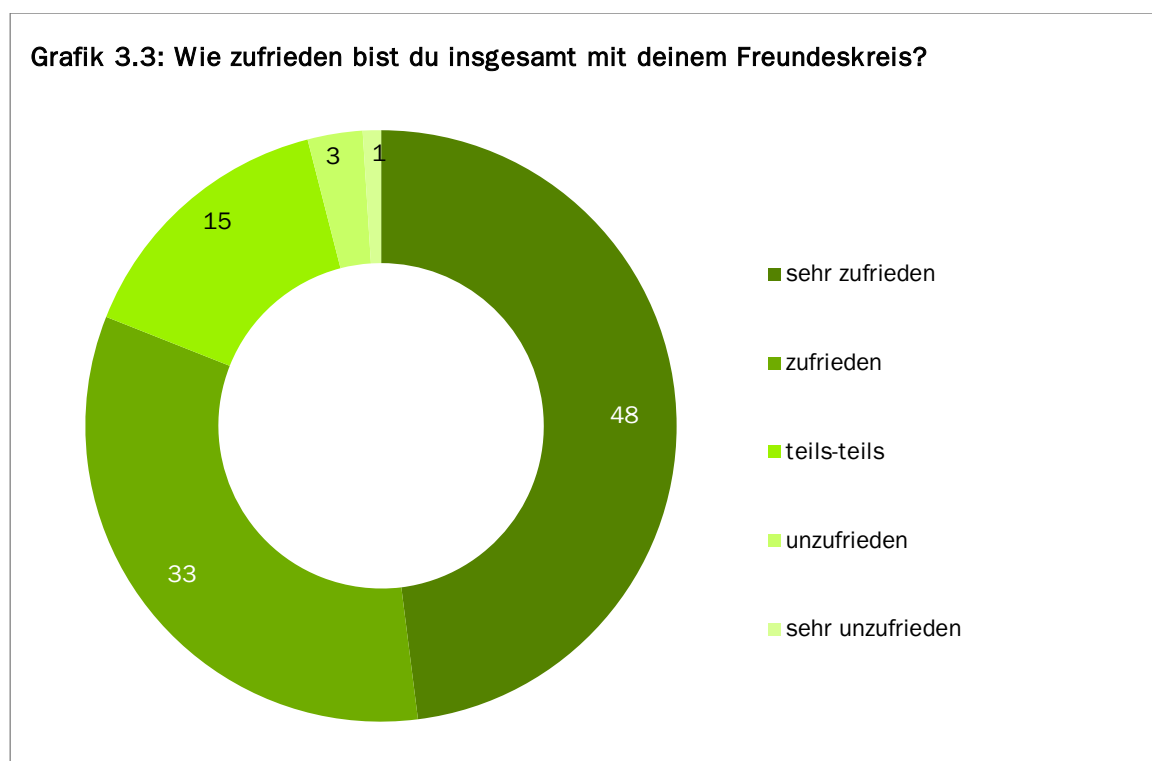
Interessant ist auch, dass einige Freizeitaktivitäten in den letzten neun Jahren deutlich beliebter geworden sind. Der genaue Wortlaut der Frage wurde allerdings in den verschiedenen Erhebungen an manchen Stellen leicht angepasst, um den Jugendlichen einen möglichst zeitgemäßen

Fragebogen vorlegen zu können. Dadurch ist nicht für alle Aktivitäten eine Analyse im Trend¹ möglich.

Zu den Aktivitäten, die 14- bis 16-jährige Jugendliche in Vorarlberg heute häufiger sehr oft ausüben als noch vor neun Jahren, zählen: Sport (2016: 30% auf 2025: 38%), Streamen und Videos schauen (26% auf 37%), Musik bewusst hören (53% auf 67%) und Social Media nutzen (45% auf 67%). Am deutlichsten in der Beliebtheit gestiegen sind jedoch das Abhängen zu Hause (30% auf 48%) sowie Draußen abzuhängen (4% auf 30%).

Zufriedenheit mit dem Freundeskreis

Den meisten Jugendlichen scheint es ziemlich gut mit ihren Freund:innen zu gehen (Grafik 3.3). Fast die Hälfte (48%) sagt, dass sie sehr zufrieden, ein weiteres Drittel (33%), dass sie ziemlich zufrieden mit ihrem Freundeskreis sind. Allerdings gibt es auch Jugendliche, die ihre Situation kritischer bewerten: 15% sind nur teilweise mit ihrem Freundeskreis zufrieden, 3% sind unzufrieden und 1% ist sehr unzufrieden. Das heißt, dass jede:r fünfte Jugendliche nicht wirklich zufrieden mit dem eigenen Freundeskreis ist.



Bedenklich stimmt hier, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem sozialen Hintergrund und der Zufriedenheit mit dem Freundeskreis gibt: Von den Jugendlichen mit einem hohen sozioökonomischen Status sind 55% sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis, von denjenigen mit mittlerem sozioökonomischen Status sind es 44%, von den Jugendlichen aus den weniger

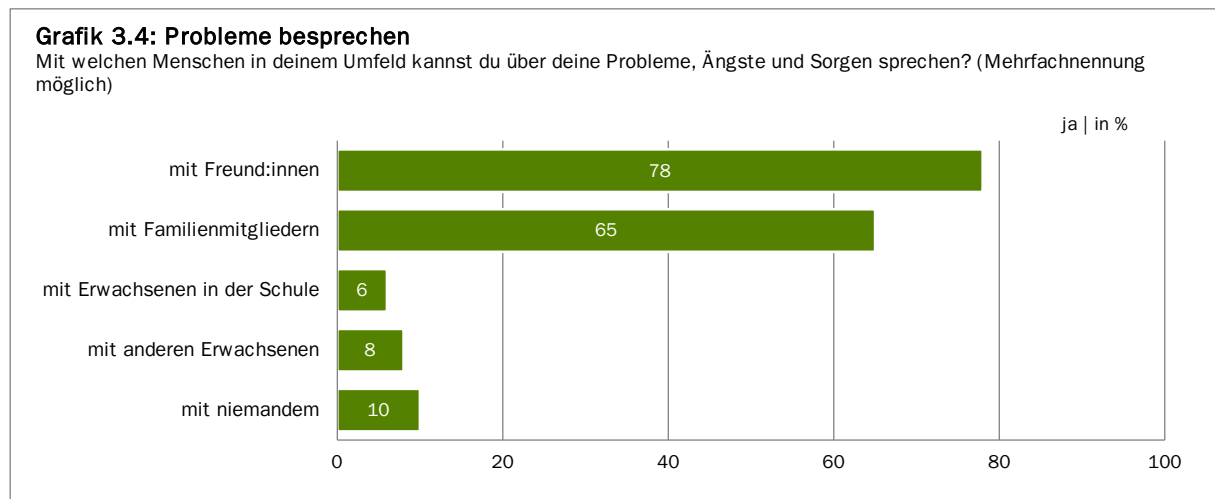
¹ Bei der Erhebung 2025 wurden Jugendliche der 8. bis 12. Schulstufe befragt. In den Jahren 2016 und 2020 umfasste die Stichprobe Jugendliche der 8. bis 10. Schulstufe. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wurde bei Trendanalysen für das Jahr 2025 auf die Daten von Jugendlichen der 8. bis 10. Schulstufe zurückgegriffen. Dadurch kann es zu Unterschieden bei den Prozentangaben kommen.

privilegierten Familien sind es nurmehr 41%. Geringe finanzielle Mittel schränken offenbar auch in einer reichen Region wie Vorarlberg die Möglichkeiten des sozialen Miteinanders ein. So könnten etwa beengte Wohnverhältnisse dazu führen, dass Jugendliche seltener Besuch von Freund:innen bekommen. Auch könnte es sein, dass sie dann weniger gern Einladungen von anderen Jugendlichen akzeptieren möchten. Hinzu kommt, dass viele Freizeitmöglichkeiten, bei denen man andere Jugendliche trifft, etwa der Schwimmbadbesuch, der Sportverein oder das Kino, Geld kosten.

Es gibt auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Einschätzung des Freundeskreises. Interessanterweise sind männliche Jugendliche häufiger sehr zufrieden mit ihrem Freundeskreis als weibliche (50% zu 45%), obwohl junge Frauen etwas häufiger als junge Männer angeben, mit ihren Freund:innen über ihre Probleme sprechen zu können. Eventuell haben junge Frauen intensivere, zugleich aber konfliktreichere Freundschaften. Es könnte auch sein, dass für junge Frauen der emotionale Austausch wichtiger ist, während in den Freundschaften junger Männer Gruppenzugehörigkeit, Loyalität und Spaß stärker im Vordergrund stehen (Way, 2011).

Vertrauenspersonen bei Problemen

Die Möglichkeit, bei persönlichen Schwierigkeiten auf ein verlässliches soziales Netz zurückgreifen zu können, ist eine fundamentale Ressource im Jugendalter. Wir haben deswegen gefragt, an welche Personen sich Jugendliche wenden können, wenn sie mit Problemen, Ängsten oder Sorgen konfrontiert sind (Grafik 3.4).



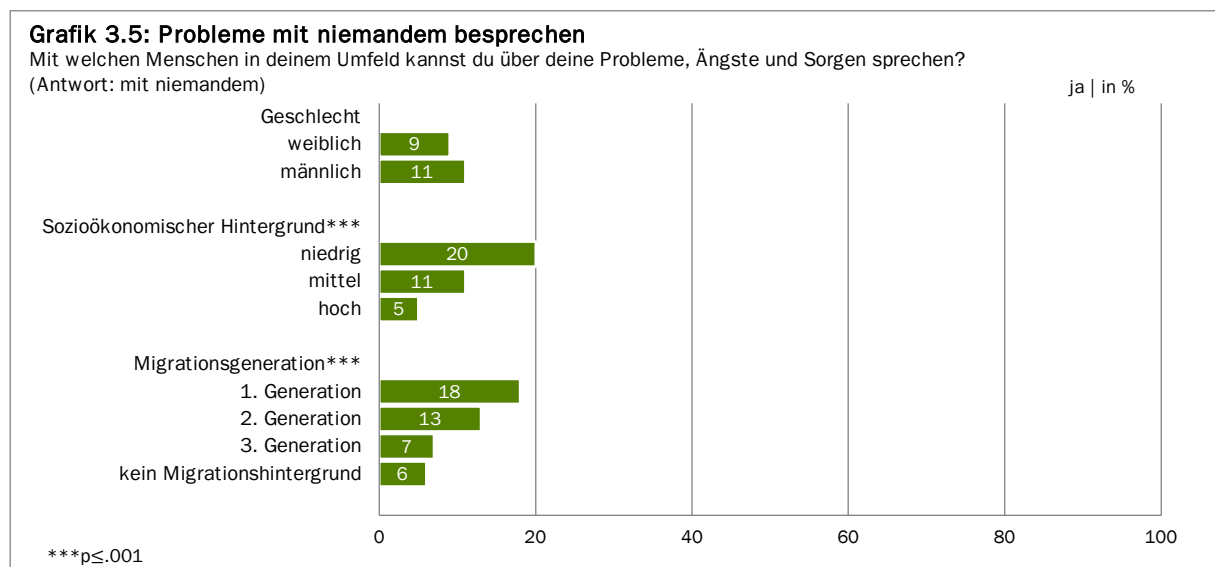
Die Antworten verdeutlichen noch einmal die große Bedeutung von Freund:innen. Über drei Viertel (78%) der Jugendlichen in Vorarlberg besprechen ihre Probleme, Ängste und Sorgen mit ihren Freund:innen, knapp zwei Drittel (65%) mit der Familie. Junge Frauen wenden sich dabei mit 81% häufiger an ihre Freund:innen, wenn sie Probleme haben, als dies bei jungen Männern der Fall ist (73%). Die Familie hat für junge Männer und junge Frauen dagegen einen gleich hohen Stellenwert. Erwachsene Bezugspersonen außerhalb der Familie spielen demgegenüber eine deutlich untergeordnete Rolle. Lediglich 6% der Jugendlichen nennen Erwachsene in der Schule (wie Lehrer:innen oder Sozialarbeiter:innen) und 8% andere Erwachsene (z. B. im Sportverein oder

Jugendzentrum) als Vertrauenspersonen. Jede:r zehnte Jugendliche hat niemanden, mit dem die eigenen Probleme, Sorgen und Ängste besprochen werden können.

Die Bedeutung der Peers für den emotionalen Austausch und die soziale Unterstützung ist im Jugendalter also sogar noch größer als die der Familie. Institutionen wie die Schule, in denen Jugendliche täglich einen Großteil ihrer Zeit verbringen, werden nur von einer kleinen Minderheit als Ort für die Thematisierung persönlicher Probleme wahrgenommen. Dies könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, etwa auf mangelndes Vertrauen oder fehlende Angebote. Offenbar können sich viele Jugendliche, die sich weder ihren Freund:innen noch ihrer Familie anvertrauen, auch nicht an Lehrer:innen oder Sozialarbeiter:innen wenden. Hier deutet sich ein strukturelles Problem an: Die formelle Unterstützungsinfrastruktur, die es an Schulen und in der Jugendarbeit gibt, scheint jene, die sie besonders benötigen würden, nicht ausreichend zu erreichen.

Junge Männer geben mit 11% etwas häufiger an, mit niemandem über ihre Probleme sprechen zu können, als junge Frauen, bei denen dieser Anteil bei 9% liegt. Die Unterschiede sind jedoch so gering, dass sie nicht im statistisch signifikanten Bereich liegen (Grafik 3.5). Zudem scheinen junge Menschen mit diverser Geschlechtsidentität darunter zu leiden, niemanden zu haben, mit dem sie über ihre Probleme, Ängste und Sorgen sprechen können (17%). Hier ist die Fallzahl allerdings zu klein, um wirklich verlässliche Aussagen machen zu können; der Befund fügt sich jedoch in die Ergebnisse anderer Studien ein, in denen die besondere Vulnerabilität von Jugendlichen mit nonbinärer Geschlechtsidentität bzw. auch mit einer nichtheterosexuellen sexuellen Orientierung bestätigt wird (Klenk, 2023; Mucha et al., 2022; Wolfert & Quenzel, 2024).

Wie schon bei der Zufriedenheit mit dem Freundeskreis spielt auch hierbei der sozioökonomische Hintergrund eine Rolle: Jugendliche aus materiell unterprivilegierten Familien haben ein besonders hohes Risiko, mit niemandem über ihre Probleme, Ängste und Sorgen sprechen zu können. Jede:r Fünfte (20%) von ihnen gibt an, niemanden zum Reden zu haben. Jugendliche, die selbst oder deren Familien noch nicht sehr lange in Österreich wohnen, haben ebenfalls ein höheres Risiko, keine:n Ansprechpartner:in für ihre Probleme, Nöte und Sorgen zu haben.



Fazit

Freizeit ist mehr als die bloße Abwesenheit von Verpflichtungen und verdient als wichtiges Experimentier- und Entwicklungsfeld von Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit. Die Jugendlichen in Vorarlberg geben in unserer Befragung an, dass ihnen an einem üblichen Wochentag durchschnittlich etwas mehr als vier Stunden zur freien Verfügung bleiben. Das Freizeitverhalten ist dabei sehr vielschichtig ausgeprägt. Sport machen, draußen sein und zu Hause abhängen haben dabei in den letzten Jahren an Beliebtheit gewonnen.

Die vorliegende Analyse zeigt zudem, dass bestimmte Gruppen von Jugendlichen gezielt Unterstützung benötigen, um Freundschaften einzugehen und qualitativ hochwertige soziale Netze aufzubauen. Jugendliche aus sozioökonomisch weniger privilegierten Familien sollten vermehrt Unterstützung bekommen, denn beim sozioökonomischen Status zeigt sich ein starker sozialer Gradient: Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen sind häufiger unzufrieden mit ihren Freundschaften und haben zugleich seltener jemanden, dem sie sich anvertrauen können. Schulen sind der Ort, an dem Jugendliche einen erheblichen Teil ihrer Zeit verbringen, daher kommt ihnen eine besondere Verantwortung zu. Programme zum sozioemotionalen Lernen, in denen junge Menschen Strategien zum Umgang mit ihren Gefühlen erwerben und die gezielt soziale Kompetenzen vermitteln, sind hier erprobte und wissenschaftlich sehr gut evaluierte Instrumente, deren Einsatz ebenso erforderlich ist wie die gezielte Stärkung von Freundschaften durch Buddy-Systeme, Ausflüge und offene Lernformen.

4. Werte

Katharina Meusburger

Werte sind grundlegende Orientierungsmaßstäbe, die das Denken, Fühlen und Handeln von Individuen prägen (Kals, 2005; Schwartz, 1992). Sie geben Antworten auf die Frage, was im Leben als erstrebenswert, richtig oder wichtig gilt, und beeinflussen sowohl persönliche Entscheidungen als auch gesellschaftliches Verhalten. In der Lebensphase Jugend spielen zunehmend eigene Werte und Ziele eine Rolle, etwa bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben wie der Ausbildung einer eigenen Identität, der Abgrenzung von elterlichen Normen sowie bei der Integration in soziale Gruppen und der Übernahme gesellschaftlicher Rollen (Erikson, 1986). Jugendliche setzen sich dabei auch mit Religion und Glauben als mögliche Orientierungen im Leben auseinander und entscheiden selbst, welche Rolle beides in ihrem Leben spielt. In einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche – geprägt von Globalisierung, digitalen Medien, Klimakrise und gesellschaftlicher Vielfalt – ist es besonders bedeutsam, zu verstehen welche Werthaltungen sie in ihr Leben integrieren (Beck, 2007).

Zentrale Werte: Beziehung, Bildung und Lebensfreude

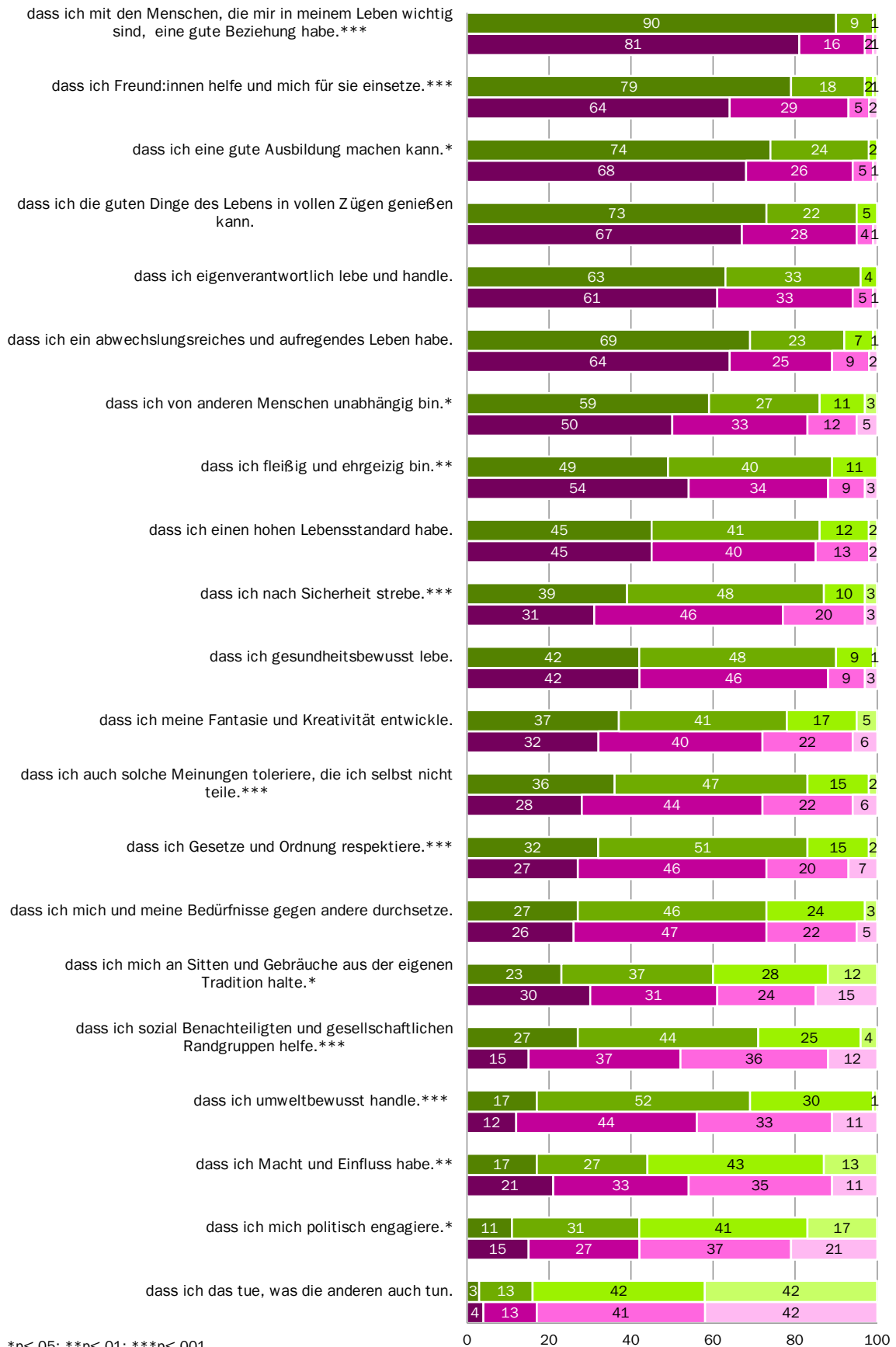
Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass in der Jugendphase die Beziehung zu Freund:innen und Familie, die Ausbildung und die Lebensfreude nahezu für alle Jugendlichen in Vorarlberg sehr wichtig sind. Aber auch ein eigenverantwortliches Leben und Handeln einschließlich der Unabhängigkeit von anderen Menschen ist ihnen wichtig. Erst nach diesen Werten setzen Jugendliche auf Fleiß und Ehrgeiz sowie auf einen hohen Lebensstandard.

Die Analyse nach Geschlecht über alle abgefragten Werte hinweg zeigt, dass weibliche Jugendliche diese etwas häufiger als sehr wichtig und eher wichtig einstufen als männliche Jugendliche (Grafik 4.1). Beim Werteranking, also bei der Frage, welche Werte am häufigsten als bedeutsam angesehen werden, weisen weibliche und männliche Befragte sehr ähnliche Antwortmuster auf. Insgesamt gibt es zwischen den Geschlechtern mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Beziehungsorientierte Werte stehen bei allen Jugendlichen in Vorarlberg an oberster Stelle. Besonders wichtig ist ihnen eine gute Beziehung zu den Menschen, die ihnen im Leben wichtig sind: 90% der weiblichen und 81% der männlichen Jugendlichen beurteilen dies als sehr wichtig. Auch Hilfsbereitschaft gegenüber Freund:innen hat einen hohen Stellenwert, insbesondere bei weiblichen Befragten. Sie sehen diese mit 79% im Vergleich zu männlichen Befragten mit 64% deutlich häufiger als sehr wichtig an. Ein weiteres erstrebenswertes Ziel ist, eine gute berufliche Perspektive zu haben: 74% der weiblichen und 68% der männlichen Jugendlichen ist es sehr wichtig, eine gute Ausbildung zu machen.

Grafik 4.1: Werte nach Geschlecht

Mir persönlich ist in meinem Leben wichtig, ...

weiblich: ■ sehr wichtig ■ eher wichtig ■ eher unwichtig ■ völlig unwichtig
männlich: ■ sehr wichtig ■ eher wichtig ■ eher unwichtig ■ völlig unwichtig | in%



*p≤.05; **p≤.01; ***p≤.001

Genuss und Eigenverantwortung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Weibliche und männliche Jugendliche legen dabei gleich häufig Wert darauf, die guten Dinge des Lebens genießen zu können (73% bzw. 67% sehr wichtig) und eigenverantwortlich zu handeln (63% bzw. 61% sehr wichtig). Routinen und Abhängigkeit sind bei Jugendlichen nicht angesagt. 69% der weiblichen und 64% der männlichen Befragten schätzen Abwechslung. Die Unabhängigkeit ist weiblichen Jugendlichen in Vorarlberg etwas wichtiger (59% sehr wichtig) als den männlichen Jugendlichen (50% sehr wichtig).

Bei leistungsbezogenen Werten (Fleiß und Ehrgeiz) zeigen sich ebenfalls ähnliche Antwortmuster zwischen den Geschlechtern: 49% der weiblichen und 54% der männlichen Jugendlichen betonen diese Werte deutlich. Der Blick auf materielle und sicherheitsorientierte Werte zeigt, dass sich das Streben nach einem hohen Lebensstandard zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen (je 45%) nicht unterscheidet. Beim Streben nach Sicherheit liegen die Häufigkeiten für die Antwortausprägungen „sehr wichtig“ unter männlichen Jugendlichen mit 31% etwas niedriger als unter weiblichen Jugendlichen (39%). Die Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheit ist auch für Jugendliche ein Thema. So ist es jeweils 42% der weiblichen und männlichen Jugendlichen sehr wichtig, gesundheitsbewusst zu leben.

Werte wie Fantasie und Kreativität sowie Toleranz gegenüber anderen Meinungen werden noch von etwa einem Drittel der Jugendlichen als sehr wichtig eingestuft, wobei weibliche Jugendliche jeweils etwas höhere Werte aufweisen als männliche. Gesellschaftliche und politische Werte werden hingegen weniger stark priorisiert. Angesichts aktueller Umweltprobleme erscheint es interessant, dass umweltbewusstes Handeln im Werteranking eine untergeordnete Rolle spielt. Ebenso ist die Unterstützung von sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen eher von nachrangiger Bedeutung für die Jugendlichen.

Besonders niedrig fällt die Zustimmung zu Machtstreben, politischem Engagement und Konformität aus. Macht und Einfluss sehen 17% der jungen Frauen und 21% der jungen Männer als sehr wichtig an. Nur 11% der weiblichen und 15% der männlichen Jugendlichen finden politisches Engagement sehr wichtig. Konformitätsstreben ist für alle Jugendlichen am wenigsten wünschenswert.

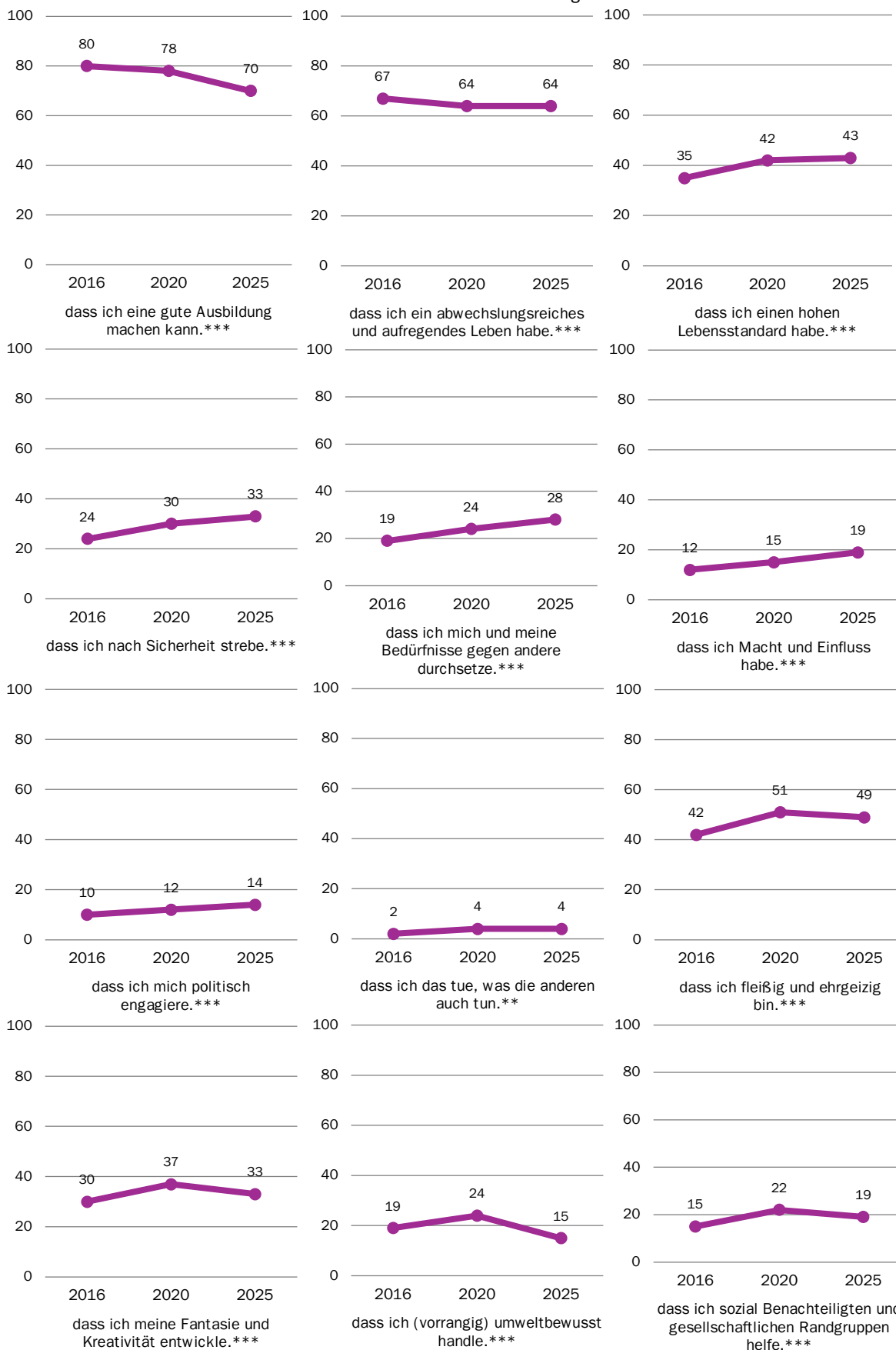
Wertewandel

Die Sorge um einen Werteverfall von Jugendlichen kommt in gesellschaftlichen Debatten immer wieder auf, auch wenn sie aus wissenschaftlicher Sicht bis dato unbegründet erscheint. Die deutsche Shell Jugendstudie untersucht bereits seit siebzig Jahren jugendliche Wertesysteme. Zunächst wurde eine stärkere Zuwendung zu postmaterialistischen Werten verzeichnet, bis dann materielle Werte erneut in den Fokus von Jugendlichen rückten und in einer dritten Phase gemeinsam mit den postmaterialistischen Werten auftreten (Gensicke, 2009).

Grafik 4.2: Werte nach Erhebungsjahren 2016, 2020 und 2025 | in %

Mir persönlich ist in meinem Leben wichtig, ...

● sehr wichtig



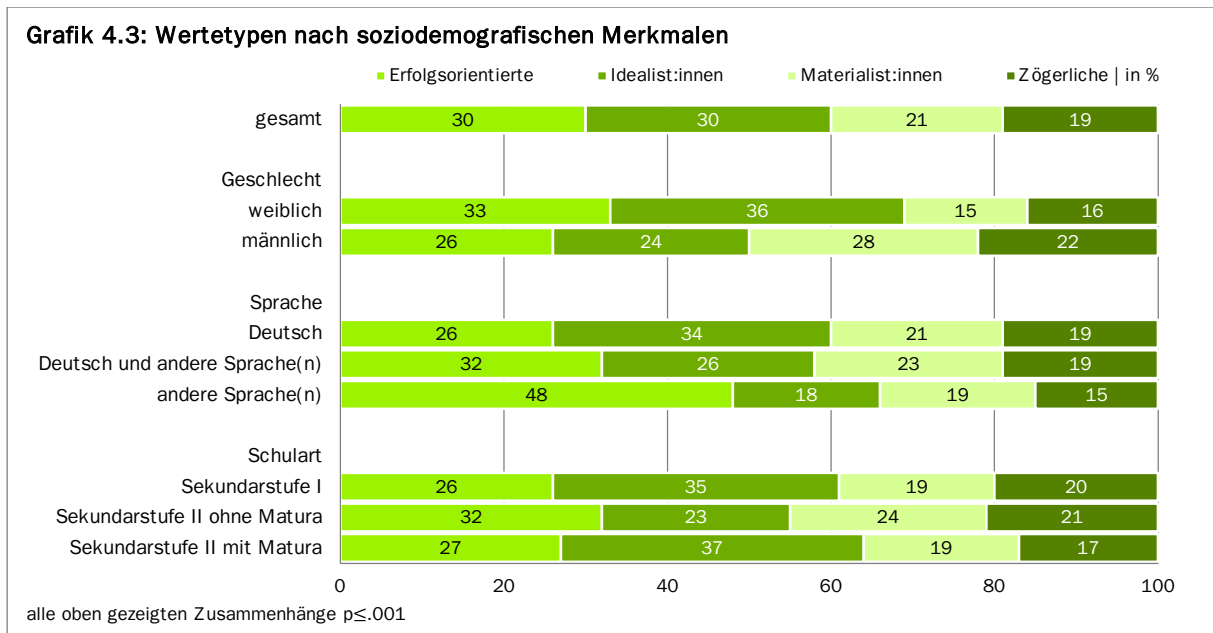
p≤.01; *p≤.001 | Jugendliche der 8.-10. Schulstufe in Vorarlberg

Anhand der Daten der Lebensweltenstudien 2016, 2020 und 2025 ist es für Vorarlberg möglich, eine Trendentwicklung bei den Werten von Jugendlichen in Vorarlberg über die letzten neun Jahre abzubilden.

Insgesamt zeigen sich zwischen den Erhebungsjahren mehrheitlich nur geringe Unterschiede in den Werteausprägungen (Grafik 4.2). Manche Werte verlieren über neun Jahre an Bedeutung, manche gewinnen an Bedeutung und bei manchen kommt es 2020 zunächst zu einem Bedeutungsgewinn und 2025 wieder zu einem Bedeutungsverlust. Einen Bedeutungsverlust verzeichnen die Werte einer guten Ausbildung und eines abwechslungsreichen und aufregenden Lebens. Beides war für Jugendliche 2016 wichtiger, als dies 2025 der Fall ist. Einen Bedeutungsgewinn verzeichnen eher materialistische Werte, etwa einen hohen Lebensstandard zu haben, die eigenen Bedürfnisse durchzusetzen sowie Macht und Einfluss zu haben. Aber auch das Sicherheitsstreben sowie das Bedürfnis, sich politisch zu engagieren, haben seit 2016 an Bedeutung gewonnen. Eher idealistische Werthaltungen, wie Fantasie und Kreativität zu entwickeln oder sozial Benachteiligten und Randgruppen zu helfen, erreichten 2020 ihren Höhepunkt. Auch das umweltbewusste Handeln sowie Fleiß und Ehrgeiz waren für Jugendliche in Vorarlberg 2020 wichtiger als 2025. Diese leichten Werteverstärkungen lassen sich mitunter auch auf wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklungen zurückführen. Ob sie einen fortlaufenden Wertewandel abbilden, bleibt abzuwarten.

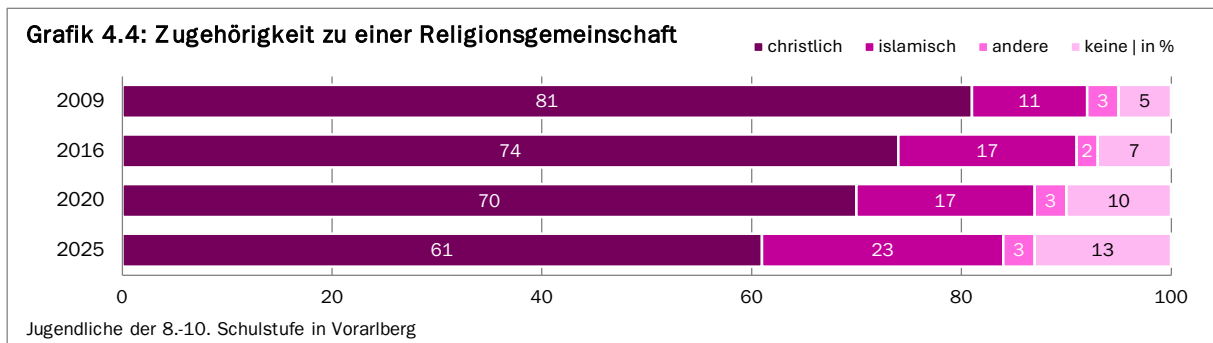
Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen, Zögerliche

Auf Basis ihrer Wertorientierungen lassen sich die Jugendlichen vier Gruppen zuordnen: Erfolgsorientierte, Idealist:innen, Materialist:innen und Zögerliche (Grafik 4.3). Erfolgsorientierte (30%) kombinieren Leistungsbereitschaft mit dem Wunsch nach einem hohen Lebensstandard und Lebensgenuss. Auch gesellschaftliches Engagement ist ihnen wichtig. Idealist:innen (30%) stellen soziale und ethische Werte in den Vordergrund, sie finden Toleranz, Kreativität und die Unterstützung von sozial Benachteiligten wichtig. Materielle Ziele und das Streben nach Macht und Einfluss lehnen sie hingegen ab. Materialist:innen (21%) legen Wert auf materielle Sicherheit, Konsum und Genuss. Auch Durchsetzungsfähigkeit und der Wunsch nach Macht und Einfluss finden sich bei ihnen. Zögerliche (19%) zeigen bei fast allen Werten eine geringe Zustimmung, am ehesten spricht sie noch an, die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen zu genießen. Ihnen scheinen klare Lebensziele zum jetzigen Zeitpunkt noch weitgehend zu fehlen. Die vier Gruppen unterscheiden sich geringfügig nach soziodemografischen Merkmalen. Unter den männlichen Jugendlichen finden sich häufiger Materialist:innen und bei den weiblichen Jugendlichen eher Idealist:innen. Jugendliche, die zu Hause andere Sprachen als Deutsch sprechen, lassen sich insbesondere den Erfolgsorientierten zuordnen. In der Sekundarstufe II ohne Matura befinden sich etwas mehr Erfolgsorientierte. Die Sekundarstufe II mit Matura wird etwas häufiger von Idealist:innen besucht.



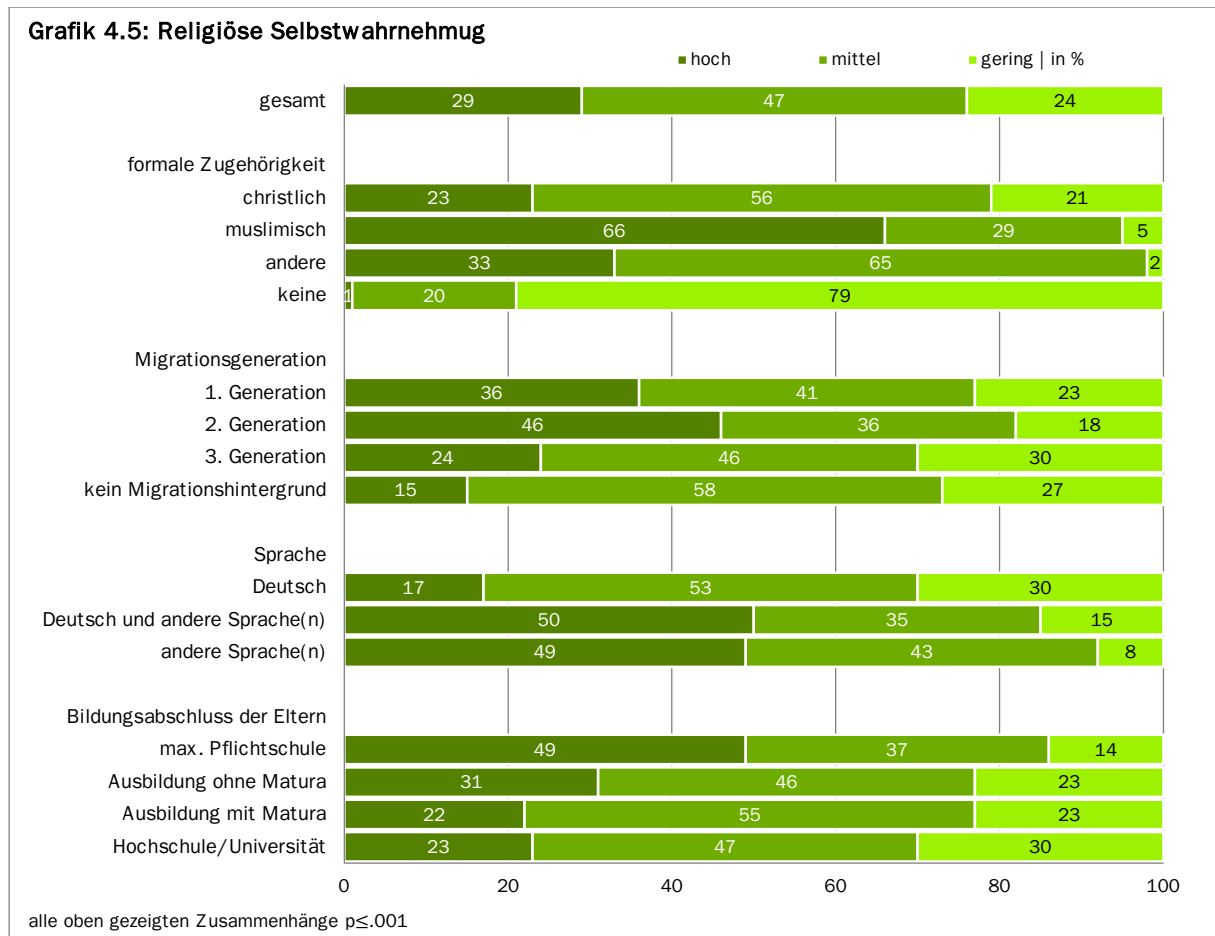
Haltungen zu Religion und Glauben

Religion ist ebenfalls ein wichtiges Thema für die Jugendlichen in Vorarlberg. Die größte Gruppe bilden mit 61% Jugendliche mit einem christlichen Religionsbekenntnis (Grafik 4.4). 23% der Jugendlichen gehören einer islamischen Religionsgemeinschaft an. Die mit 13% drittgrößte Gruppe bilden Jugendliche ohne religiöses Bekenntnis. 3% ordnen sich anderen Religionsgemeinschaften zu. Die drittgrößte Gruppe hat sich in den letzten 15 Jahren deutlich vergrößert. Die formale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ist also auch unter Jugendlichen rückläufig.



Neben der (formalen) Zugehörigkeit gibt es auch die religiöse Selbsteinschätzung der Jugendlichen, welche die subjektive Religiosität der Jugendlichen und die Auswirkungen ihrer Überzeugungen und Haltungen auf ihr alltägliches Leben und Handeln erfasst. Hierzu konnten die Jugendlichen Aussagen zwischen zwei Polen bewerten, z. B. von „Ich bin ein sehr religiöser Mensch.“ zu „Ich bin kein religiöser Mensch.“ oder von „Religion ist für meinen Alltag und meine Entscheidungen sehr wichtig.“ zu „Religion ist für meinen Alltag und meine Entscheidungen völlig unwichtig.“. Die gemittelten Rückmeldungen von acht dieser Aussagen zeigen die religiöse Selbstwahrnehmung der jungen Vorarlberger:innen in den drei Kategorien hoch, mittel und gering (Grafik 4.5). 29% schätzen sich als sehr religiös ein, 47% als etwas religiös und 24% als kaum religiös. Die religiöse Selbstwahrnehmung der Jugendlichen unterscheidet sich nach formaler Zugehörigkeit, Migrationsgeneration, gesprochener Sprache zu Hause und dem Bildungshintergrund.

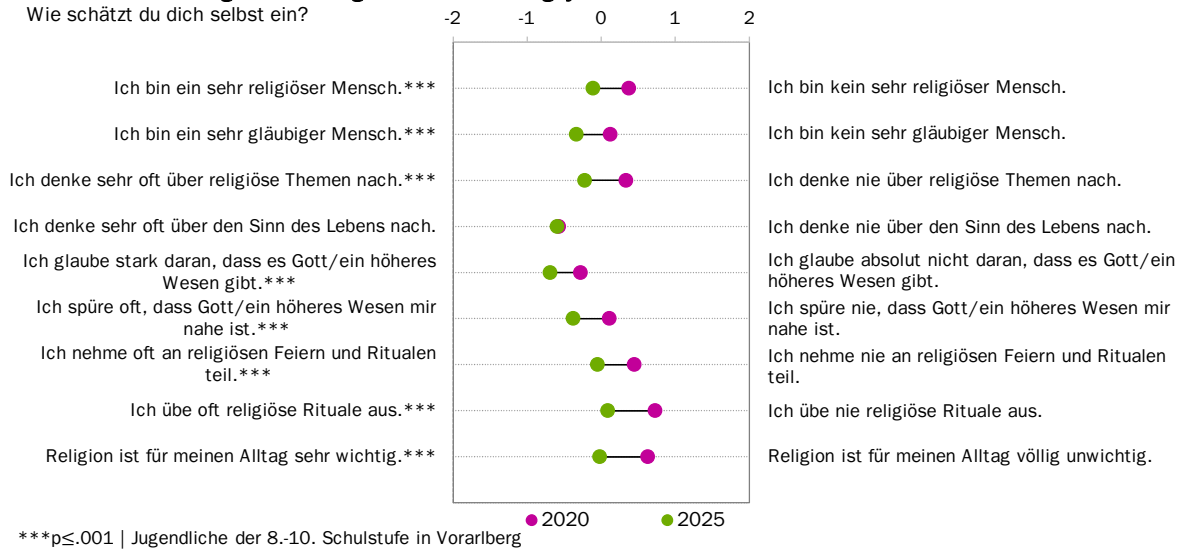
Jugendliche mit muslimischer Religionszugehörigkeit schätzen sich religiöser ein als christliche Jugendliche, während sich Jugendliche ohne (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft deutlich ablehnender gegenüber religiösen Aussagen positionieren.



Jugendliche mit muslimischer Religionszugehörigkeit schätzen sich beispielsweise stärker als religiös ein als christliche Jugendliche. Jugendliche ohne (formale) Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft positionieren sich deutlich ablehnender gegenüber religiösen Aussagen. Ein Vergleich der neun Aussagen zur religiösen Selbsteinschätzung mit der Erhebung von 2020 verweist darauf, dass sich die Jugendlichen 2025 selbst etwas religiöser einschätzen als noch vor fünf Jahren (Grafik 4.6), auch wenn die formale Zugehörigkeit rückläufig ist. Ob dies nur eine vorübergehende Entwicklung oder ein langfristiger Trend ist, lässt sich aufgrund der Datenlage nicht klären.

Grafik 4.6: Aussagen zur Religiosität: Erhebungsjahre 2020 und 2025

Wie schätzt du dich selbst ein?



Fazit

Insgesamt unterstreichen diese Ergebnisse, dass Jugendliche in Vorarlberg – unabhängig vom Geschlecht – vor allem Beziehung, Bildung und Lebensfreude als zentrale Werte betrachten. Dieser klare Fokus auf den sozialen Nahbereich einschließlich des Sicherheitsstrebens verdeutlicht das Bedürfnis jugendlicher in Vorarlberg nach einem sicheren sozialen Rückzugsort. Tendenziell sind weiblichen Jugendlichen soziale Werte etwas wichtiger als männlichen. Alles in allem zeigen sich zwischen den Geschlechtern wesentlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Im Trendvergleich verzeichnen eher materialistische Werte einen Bedeutungsgewinn, etwa einen hohen Lebensstandard zu haben. Aber auch das Sicherheitsstreben sowie das Bedürfnis, sich politisch zu engagieren, haben seit 2016 an Bedeutung gewonnen. Im Werteranking ist die Relevanz des politischen Engagements für Jugendliche jedoch auf einem niedrigen Niveau und deutet darauf hin, dass viele Jugendliche Politik nicht als zentrales Mittel zur Gestaltung ihrer Lebenswelt sehen.

Auch Religion ist für Jugendliche ein wichtiges Thema. Dabei nimmt die formale Zugehörigkeit ab, jedoch nehmen sich Jugendliche selbst etwas religiöser wahr.

5. Zukunftserwartungen

Katharina Meusburger

Die Jugendphase ist geprägt von ersten Entwicklungsschritten hin zu einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung. Sie umfasst Erkundungsphasen, in denen sich Jugendliche in verschiedenen Lebensbereichen ausprobieren. Dazu gehören etwa der Aufbau sozialer Beziehungen, die Wahl der schulischen Ausbildung und folglich die Schaffung der Ausgangsbasis für den späteren Berufsweg. Damit einhergehend entwickeln Jugendliche Bildungsaspirationen sowie Erwartungshaltungen an ihre zukünftige berufliche Tätigkeit wie auch an ihre Partnerschaft. Zur Beschreibung der Lebenswelten Jugendlicher gehört daher auch ihre Perspektive auf die eigene Zukunft – sowohl im Allgemeinen als auch bezogen auf zentrale Gestaltungsfelder wie Bildung, Beruf und Beziehung.

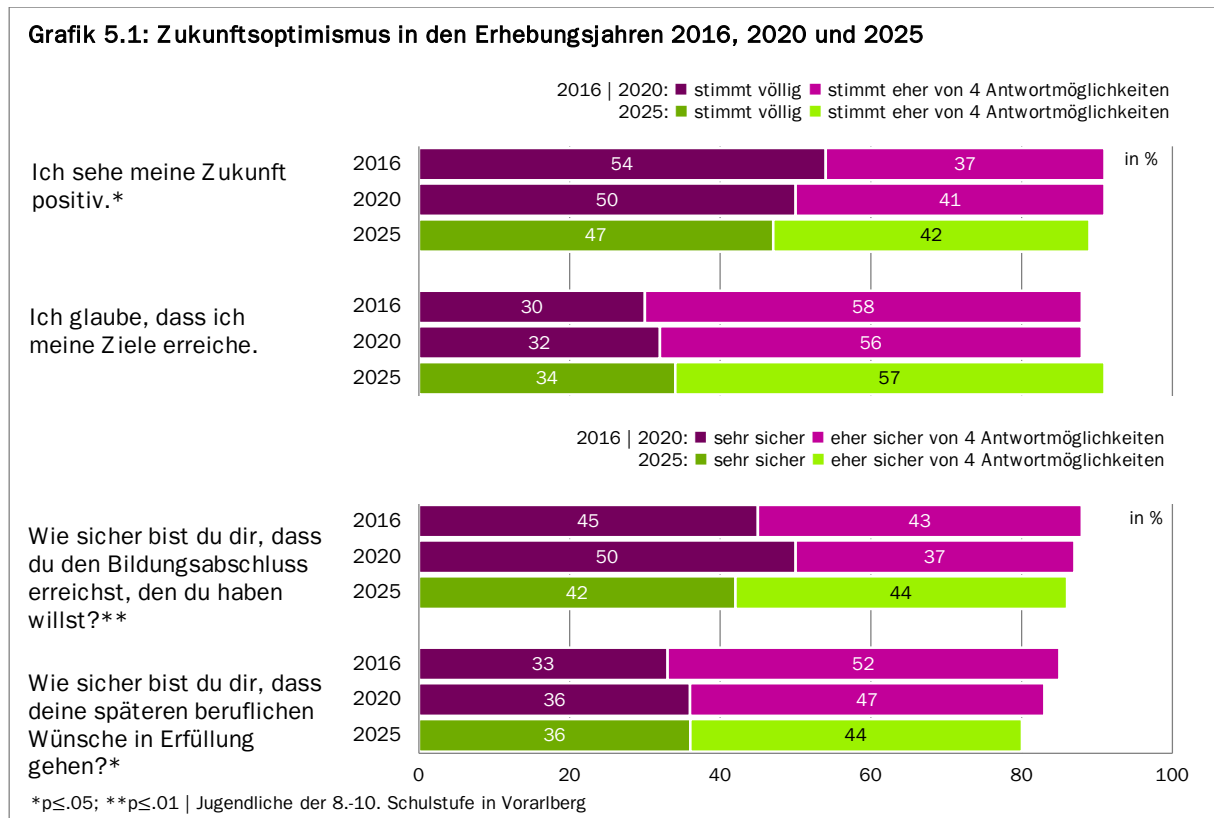
Zuversicht bei Zukunft, Bildung und beruflicher Verwirklichung

Insgesamt äußern 46% aller Vorarlberger Jugendlichen, dass sie ihre Zukunft eindeutig positiv sehen (stimmt völlig), weitere 43% sind mit Blick auf die Zukunft eher positiv gestimmt. Somit sehen 89% der jungen Menschen in Vorarlberg ihre eigene Zukunft völlig oder eher positiv. Wie Jugendliche ihre Zukunft wahrnehmen, hängt dabei eng mit ihrem Geschlecht zusammen: Während gut jeder zweite junge Mann die eigene Zukunft völlig positiv einschätzt (54%), sind es unter den jungen Frauen 38%. Neben dem Geschlecht bedingt der sozioökonomische Hintergrund (niedrig, mittel, hoch) den Zukunftsoptimismus. Jede:r zweite Jugendliche mit einem hohen sozioökonomischen Hintergrund schätzt die eigene Zukunft völlig positiv ein (50%), bei jenen mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund sind es 38%. Bei der Trendanalyse zeigt sich, dass die Jugendlichen im Jahr 2016 ihre Zukunft noch ein bisschen optimistischer gesehen haben, als dies die Jugendlichen 2025 tun (Grafik 5.1). Somit sinkt der Zukunftsoptimismus schrittweise von 54% (stimmt völlig) im Jahr 2016 auf 47% (stimmt völlig) im Jahr 2025.

Bei der Frage, ob junge Menschen glauben, dass sie ihre Ziele erreichen, stimmen von allen in Vorarlberg befragten Jugendlichen 36% völlig und 55% eher zu. Somit glauben 91% der jungen Menschen ihrer eigenen Ziele zu erreichen. Bei dieser Frage ist der Unterschied zwischen jungen Frauen und Männern noch etwas ausgeprägter als beim Zukunftsoptimismus. 44% der jungen Männer glauben ganz sicher, dass sie ihre Ziele erreichen, bei den jungen Frauen liegt die Zustimmung bei 28%. Die Trendanalyse zeigt bei dieser Frage, dass diese wahrgenommene Selbstwirksamkeit über die letzten neun Jahre konstant bleibt (Grafik 5.1). Die geringen Unterschiede sind hier nicht signifikant.

Junge Menschen in Vorarlberg wurden auch gefragt, ob sie optimistisch sind, ihren gewünschten Bildungsabschluss zu erreichen. Annähernd jede:r zweite Jugendliche (47%) bekundet in der Befragung, den gewünschten Bildungsabschluss sehr sicher zu erreichen, weitere 39% sind eher sicher. Bezüglich des Geschlechts ist festzuhalten, dass junge Männer etwas optimistischer sind als junge Frauen, ihren gewünschten Bildungsabschluss zu erreichen. In Bezug auf die Migrationsgeneration zeigt sich folgendes Bild: Je länger die Familien der Jugendlichen in Österreich leben, desto sicherer sind sie, dass sie ihren gewünschten Bildungsabschluss erreichen werden.

Die Trendanalyse verweist auf eine etwas höhere Zuversicht den angestrebten Bildungsabschluss zu erreichen bei Jugendlichen, die im Jahr 2020 befragt wurden, im Vergleich zu denjenigen aus dem Jahr 2016 und 2025 (Grafik 5.1).

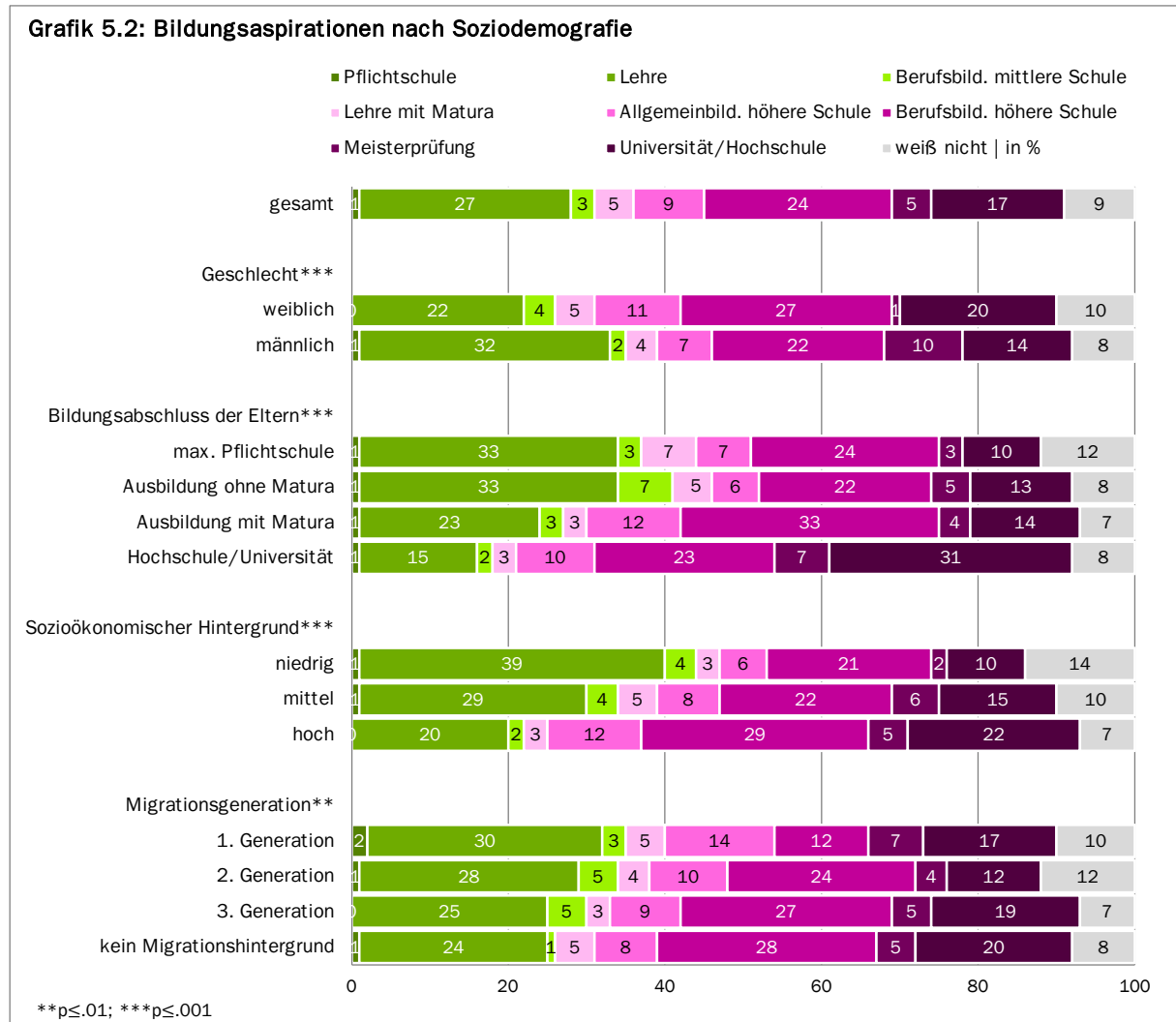


Hinsichtlich der Frage, nach der Sicherheit ob mögliche beruflicher Wünsche in Erfüllung gehen, sind sich 35% der Jugendlichen in Vorarlberg sehr sicher und 45% eher sicher. Auch bei dieser Frage sind junge Vorarlberger stärker von ihrer Selbstwirksamkeit überzeugt, berufliche Ziele verwirklichen zu können, als junge Vorarlbergerinnen. Neben dem Geschlecht spielt auch die besuchte Schulform eine Rolle, denn Schüler:innen der Sekundarstufe II mit Matura sind sich weniger sicher ihre beruflichen Wünsche zu erreichen. Im Trendvergleich wird sichtbar, dass der Anteil derjenigen, die sich nicht sicher sind, ihre beruflichen Ziele zu erreichen geringfügig zunimmt seit 2016, der Unterschied jedoch recht klein ist. Insgesamt kann man von einer stabilen optimistischen Zukunftssicht sprechen (Grafik 5.1).

Das familiäre Umfeld prägt die Bildungsaspirationen

Junge Menschen müssen sich mit möglichen Bildungswegen auseinandersetzen und entscheiden, welche Ausbildungsziele sie erreichen wollen. Zusammenfassend kann diese Entwicklungsaufgabe für Jugendliche als „Qualifizieren“ bezeichnet werden (Quenzel & Hurrelmann, 2022). Jugendliche orientieren sich bei dieser Entwicklungsaufgabe neben eigenen Interessen auch an ihrem Umfeld, vor allem an Freund:innen und familiären Vorbildern. Insbesondere bei den ersten Bildungswegentscheidungen, also dem Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe, spielt das Elternhaus eine wichtige Rolle. So belegen beispielsweise Studien (Statistik Austria, 2025a; Braunsteiner et al., 2019) für Österreich, dass Bildung vererbt wird, also ein Zusammenhang

zwischen der Ausbildungswahl von Schüler:innen und dem Bildungshintergrund der Eltern besteht. Auch die Daten der vorliegenden Jugendstudie verweisen auf deutliche Zusammenhänge zwischen der Bildungsaspiration junger Menschen – d.h. welchen formalen Bildungsabschluss sie anstreben – und den soziodemografischen Merkmalen (Grafik 5.2).



Im Bildungs- und Berufsfindungsprozess wirken viele gesellschaftliche Mechanismen inklusive impliziter oder auch expliziter Geschlechterzuweisungen bzw. Kulturalisierungen (Stauber, 2022). Dies führt unter anderem zu einer geschlechtsspezifischen Ausbildungs- bzw. Berufswahl. Unter jungen Männern will fast ein Drittel eine Lehre abschließen, unter jungen Frauen beträgt der entsprechende Anteil 22%. Demgegenüber streben junge Frauen deutlich öfter einen Hochschulabschluss an als junge Männer (20% gegenüber 14%).

Dieses Ergebnis ist naheliegend, da gerade bei Lehrberufen häufig eine eher geschlechtsspezifische Berufswahl getroffen wird und die drei von weiblichen Jugendlichen am häufigsten gewählten Berufssparten Einzelhandel, Bürokauffrau und Frisörin (WKO, 2025) keine guten Aufstiegsmöglichkeiten bieten und zudem zu den weniger gut bezahlten Tätigkeiten in Österreich zählen. Männlich konnotierte Lehrberufe werden dabei von jungen Frauen kaum gewählt und umgekehrt

genauso. Das könnte eine Erklärung dafür liefern, warum Schülerinnen im Vergleich zu Schülern häufiger einen Hochschulabschluss anstreben.

Mit den vorliegenden Daten lässt sich der Zusammenhang zwischen den Bildungszielen und dem Bildungshintergrund der Eltern zeigen. Je höher der Bildungsgrad der Eltern, desto eher streben auch Jugendliche eine höhere Ausbildung an. Besonders auffällig ist der Zusammenhang bei Jugendlichen, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen: Auch sie wollen häufiger (31%) einen solchen Abschluss erreichen. Zudem hängt der sozioökonomische Hintergrund mit den Bildungszielen zusammen: Ein hoher ökonomischer Status befördert den Wunsch junger Menschen, die Matura zu machen und ein Hochschulstudium zu absolvieren. Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Hintergrund streben eher einen Lehrabschluss an. Demgegenüber hängt die Migrationsgeneration nur gering mit der Bildungsaspiration junger Menschen zusammen. Jugendliche mit Migrationshintergrund setzen sich ähnliche Bildungsziele wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Berufserwartungen – materielle Ansprüche steigen

Die Auseinandersetzung Jugendlicher mit ihren beruflichen Erwartungen ist ein integraler Bestandteil der psychosozialen Entwicklung. Neben der individuellen Entwicklung beruflicher Erwartungen ist dabei auch deren Einbettung in gesellschaftliche und arbeitsmarktbezogene Kontexte von Bedeutung. Für die befragten Jugendlichen in Vorarlberg sind 2025 die Arbeitsplatzsicherheit, genügend Freizeit und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie die drei wichtigsten Merkmale, die eine zukünftige berufliche Tätigkeit bieten muss, um Zufriedenheit zu gewährleisten.

Ein sicherer Arbeitsplatz ist für über 78% der weiblichen und 70% der männlichen Jugendlichen von zentraler Bedeutung. Auch die Balance zwischen Beruf und Privatleben steht bei Jugendlichen hoch im Kurs. Genügend Freizeit neben der Berufstätigkeit zu haben, ist für zwei Drittel der weiblichen und 62% der männlichen Jugendlichen sehr wichtig. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für männliche und weibliche Jugendliche in Vorarlberg etwa gleichwichtig. Je rund zwei Drittel ist es sehr wichtig, dass bei einer beruflichen Tätigkeit Familie und Kinder nicht zu kurz kommen.

Jugendlicher Idealismus zeigt sich in der hohen Zustimmung (59%) zu der Aussage, dass die zukünftige berufliche Tätigkeit sinnvoll sein soll. Das gilt in Vorarlberg für junge Männer und junge Frauen gleichermaßen. Das Gefühl im Beruf etwas zu leisten, ist jungen Vorarlbergerinnen etwas wichtiger als Jungen Vorarlbergern (57% zu 49% sehr wichtig). Dies gilt auch für das Gefühl anerkannt zu werden (56% zu 48%).

Die Haltung der befragten Jugendlichen zu den Aussagen der Karriereorientierung zeigt, dass sowohl für männliche als auch für weibliche Jugendliche Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten wichtige Aspekte beruflicher Zufriedenheit sind. Auffallend ist, dass junge Männer das Einkommen häufiger als sehr wichtig bewerten, mit 56% zu 45% der weiblichen Befragten. Keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt es in Bezug auf die Möglichkeiten, eigene Ideen in die berufliche Tätigkeit einzubringen.

Die deutlichsten geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich bei beruflichen Erwartungen, die auf das soziale Miteinander und auf gesellschaftliches Engagement abzielen. Die Möglichkeit, sich um andere Menschen zu kümmern, ist für 35% der weiblichen Jugendlichen ein sehr wichtiges Kriterium, bei den männlichen Jugendlichen gilt dies nur für 22%. Auch die Aussagen „Möglichkeiten, etwas für die Gesellschaft zu tun“ und „Viele Kontakte zu anderen Menschen“ erfahren von den jungen Frauen mehr Zustimmung.

Erstmalig wurde 2026 der Wunsch nach disloziertem Arbeiten und zeitlicher Flexibilität erfragt, dieser ist für 42% der Befragten – unabhängig von der Geschlechtsidentität – von sehr hoher Bedeutung. Auch die berufliche Erwartung hinsichtlich einer beruflichen Selbstständigkeit wurde erstmals in die Befragung aufgenommen. Dies ist für knapp ein Drittel der Befragten eine Option, wobei hier der Unterschied zwischen den Geschlechtern besonders ausgeprägt ist. Diesbezügliche Ambitionen hegen am häufigsten junge Männer (38%). Im Vergleich dazu äußern nur 26% der jungen Frauen den Wunsch, ihre „eigene Chefin zu sein“.

Die Trendanalyse vergleicht die Ergebnisse der Vorarlberger Lebensweltenstudie von 2016 und 2020, mit der Befragung von Jugendlichen der 8. bis 10. Schulstufe im Jahr 2025 und zeigt eine bemerkenswerte Entwicklung in den beruflichen Erwartungen junger Menschen (Grafik 5.3). Während Arbeitsplatzsicherheit und Work-Life-Balance sowohl bezogen auf Freizeit sowie Familie weiterhin stabil und auf hohem Niveau bewertet werden, gewinnen materielle Aspekte bei den beruflichen Erwartungen junger Menschen deutlich an Bedeutung.

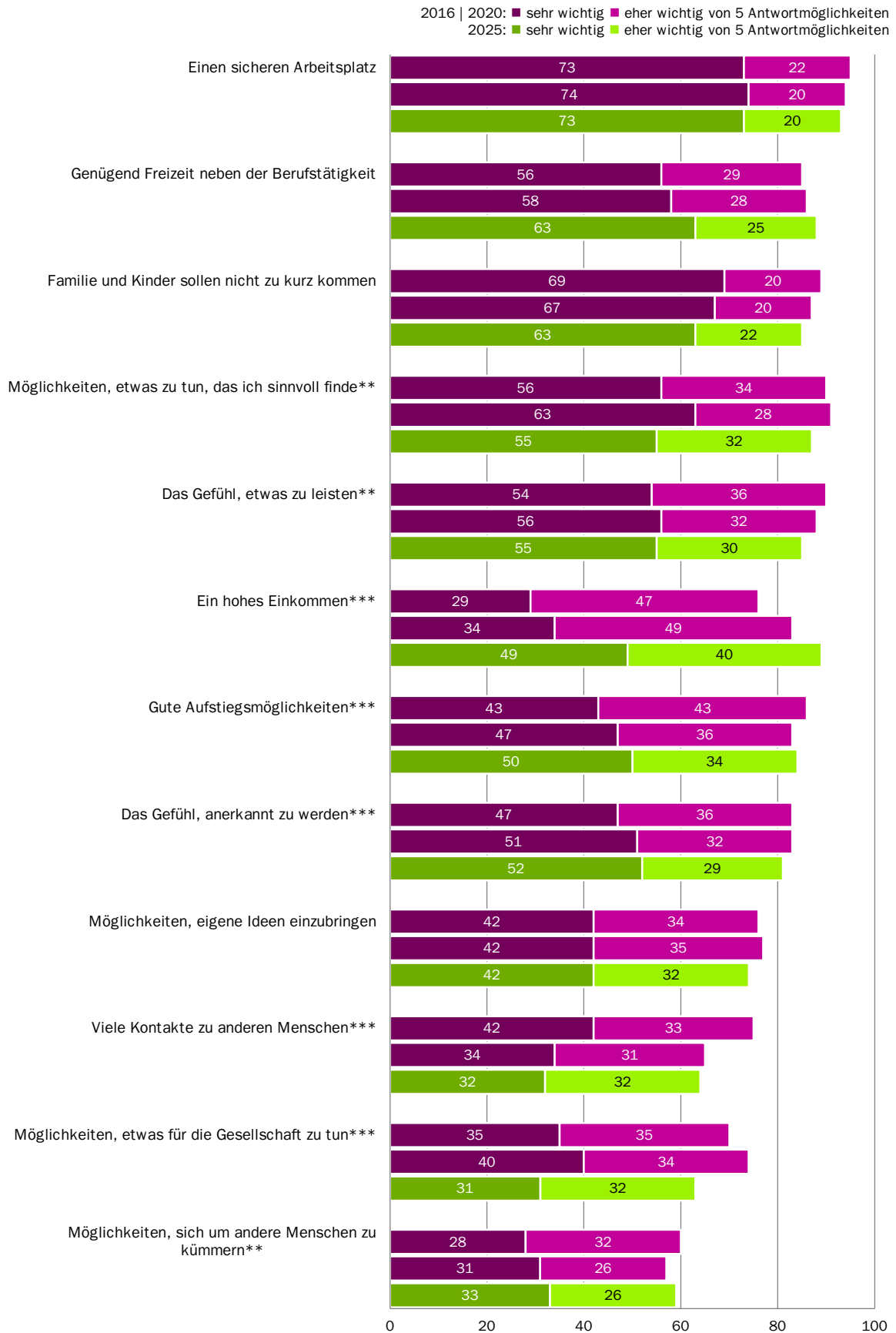
Ein hohes Einkommen war vor neun Jahren nicht einmal für ein Drittel der Befragten sehr wichtig (29%), 2025 ist es für knapp die Hälfte (49%) ein entscheidendes Kriterium. Auch das Streben nach einer beruflichen Karriere durch Aufstiegsmöglichkeiten hat an Bedeutung gewonnen: Der Anteil der Jugendlichen, die diesen Aspekt als sehr wichtig einschätzen, ist um 7 Prozentpunkte seit 2016 gestiegen.

Leicht gesunken ist hingegen die Wichtigkeit von gesellschaftlichen und sozialen Werten im Zusammenhang mit dem zukünftigen Beruf. Während 2020 noch 40% der Jugendlichen angaben, dass es sehr zu ihrer beruflichen Zufriedenheit beitrage, wenn sie im Beruf etwas für die Gesellschaft tun, sind es in der aktuellen Erhebung nur noch 31%.

Grafik 5.3: Erwartungen an den Beruf in den Erhebungsjahren 2016, 2020 und 2025

Was müsste dir eine berufliche Tätigkeit bieten, damit du zufrieden sein kannst?

in %



*p≤.05; **p≤.01; ***p≤.001 | Jugendliche der 8.-10. Schulstufe in Vorarlberg

Jugendliche streben im Schnitt eine 32-Stunden-Woche an

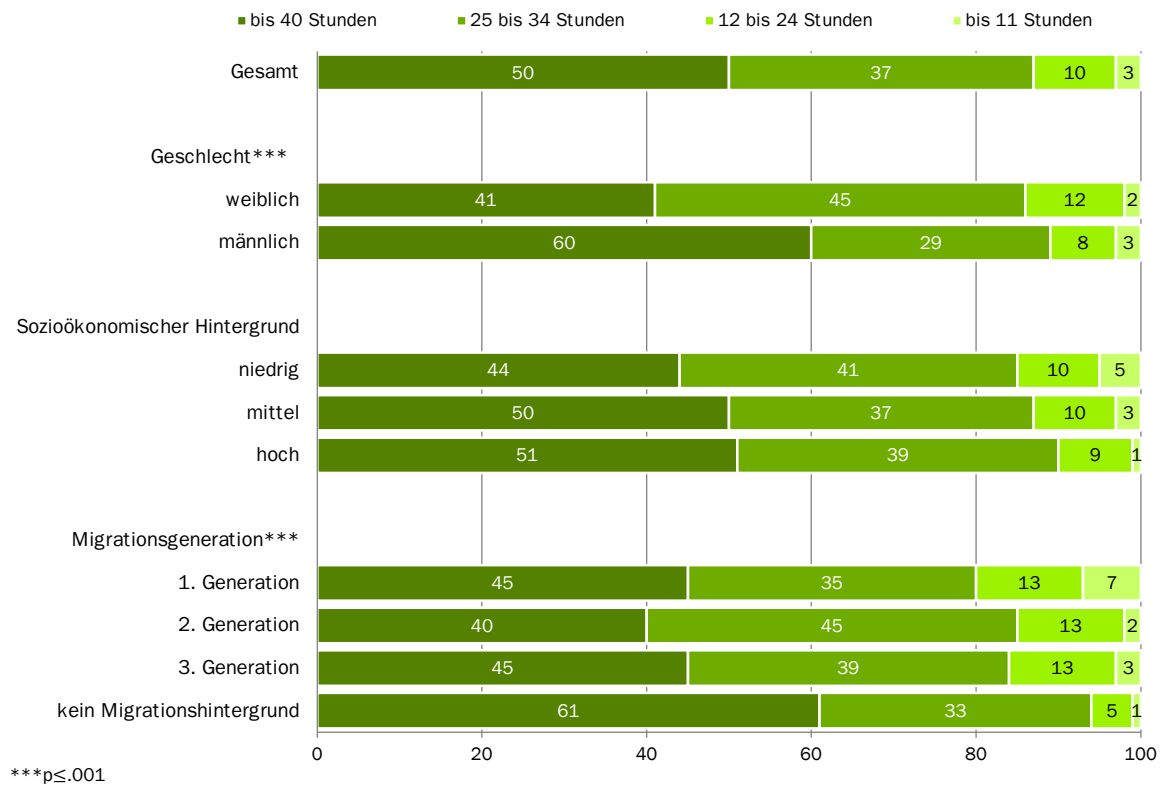
Im öffentlichen Diskurs wurde 2025 über die sogenannte Lifestyle-Teilzeit debattiert, die von politischen Vertreter:innen als „unfair und ungerecht“ betitelt wird (Die Presse, 2025). Der Vorwurf richtet sich gegen erwerbsfähige Personen ohne Betreuungspflichten, die keiner Vollzeittätigkeit nachgehen und dadurch weniger zum Wirtschafts- und Sozialsystem in Österreich beitragen. Dabei wird unter dem Begriff Work-Life-Balance schon seit einiger Zeit das Verhältnis zwischen Arbeit und familiären Belangen, persönlichen Hobbys, körperlichen Freizeitaktivitäten, aber auch einer Reihe anderer Lebensprioritäten wie Bildung, bürgerschaftliches und gemeinnütziges Engagement, Gesundheit oder Pflegearbeit (Blithe, 2015) gesellschaftlich verhandelt; vielfach auch unter dem Gesichtspunkt der Geschlechtergleichstellung. Den obigen Ausführungen zufolge ist Work-Life-Balance auch bei Jugendlichen ein Thema. Dies könnte sich in ihrer priorisierten Wochenarbeitszeit widerspiegeln. Deshalb wurden die Jugendlichen im Rahmen der Lebensweltenstudie 2025 erstmals gefragt, was ihre bevorzugte Arbeitszeit pro Woche wäre, wenn sie an ihre berufliche Zukunft denken. Im Schnitt liegt die angestrebte Wochenarbeitszeit der befragten Jugendlichen in Vorarlberg bei 32 Stunden und somit knapp unter den tatsächlich durchschnittlich pro Woche geleisteten 33,4 Arbeitsstunden von vollzeiterwerbstätigen Vorarlberger:innen im Jahr 2024 (Statistik Austria, 2025b).

Für die Darstellung der Ergebnisse (Grafik 5.4) wurden die Angaben der Jugendlichen gruppiert: Die Auswertung ergibt, dass sich die Hälfte eine Vollzeiterwerbstätigkeit vorstellen kann mit 35 Wochenstunden und mehr, 37% an eine klassische Teilzeitarbeit denken zwischen 25 und 34 Wochenstunden und 13% weniger als 25 Wochenstunden arbeiten möchten. 41% der jungen Frauen kann sich eine Vollzeitstelle vorstellen, bei den jungen Männern sind es 60%. Zieht man als Vergleichsbasis die aktuellen Teilzeitquoten aller Erwerbstätigen in Vorarlberg heran (2024: 32,1% insgesamt, 52,1% der Frauen, 13,1% der Männer; Statistik Austria, 2025b), liegen die diesbezüglichen Vorstellungen der Jugendlichen insbesondere unter den befragten jungen Frauen im allgemeinen Trend. Das Antwortverhalten der Jugendlichen ist stimmig mit dem oben beschriebenen Ergebnis zur Work-Life-Balance. Der Wunsch nach kürzerer Arbeitszeit spiegelt eine klare Prioritätensetzung wider. Hier orientieren sich die Jugendlichen am gesellschaftlichen Diskurs.

Grafik 5.4 verweist auch auf Ähnlichkeiten nach dem sozioökonomischen Hintergrund und Unterschieden nach der Migrationsgeneration: Jugendliche mit einem sozioökonomisch niedrigeren Status wollen in Vorarlberg etwa gleich viele Wochenstunden arbeiten wie junge Menschen aus finanziell abgesicherten Haushalten. 61% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund streben eine Vollzeitbeschäftigung an, das sind 16 Prozentpunkte mehr als bei den Jugendlichen der ersten Migrationsgeneration.

Grafik 5.4: Wochenarbeitszeit nach Soziodemografie

Menschen arbeiten unterschiedlich viel, von wenigen Stunden bis zu 40 pro Woche. Wenn du an deine Zukunft denkst, was wäre deine bevorzugte Arbeitszeit pro Woche?



Prioritäten in der Partnerschaft

In der Jugendphase kommt es zu fundamentalen Veränderungen im Bereich der Sexualentwicklung und der Sozialbeziehungen (Wendt & Göppel, 2018). Die Phase ist gekennzeichnet durch die Ablösung von den Eltern, die Zuwendung zu den Peers und den Aufbau partnerschaftlicher Beziehungen. In ihr werden die ersten Erfahrungen mit (Liebes-)Beziehungen zu Gleichaltrigen gesammelt, wird Wissen über die romantische Liebe und die sie prägenden Normen und Praktiken erworben und werden die Grundlagen für spätere langfristige und gelungene (Liebes-)Beziehungen gelegt (Schweiger, 2021). Folglich gehört auch dieser Bereich mit der Aufgabe des „Bindens“ zu einer der zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (Quenzel & Hurrelmann, 2022). Spannend ist nun, worauf Jugendliche in dieser Lebensphase bei einem Partner oder einer Partnerin Wert legen. Hierzu wurden zehn Aussagen von Jugendlichen bewertet, die bereits in den vorherigen Jugendstudien abgefragt wurden (Kohler-Spiegel & Quenzel, 2017; Meusburger et al., 2021).

Die Ergebnisse zeigen, dass Spaß, Verlässlichkeit und Treue die wichtigsten Dinge sind, die sich Jugendliche in Vorarlberg von ihrem Partner oder ihrer Partnerin wünschen. Die völlige Zustimmung zu diesen drei Werten liegt jeweils bei 94%. 76% der Jugendlichen legen bei ihrem (zukünftigen) Partner oder ihrer (zukünftigen) Partnerin Wert darauf, mit ihm oder ihr später eine Familie gründen zu können. Finanzielle Unabhängigkeit vom Partner oder der Partnerin ist weiblichen Jugendlichen wichtiger. Sie stimmen mit 61% der entsprechenden Aussage völlig zu, bei den männlichen Jugendlichen sind es 44%. Weibliche Jugendliche legen zudem mehr Wert auf eine gute Ausbildung ihres Partners bzw. ihrer Partnerin (weiblich 42%; männlich 34%) sowie auf ein gutes

Einkommen (weiblich 23%; männlich 12%). Jungen Männern ist hingegen das Aussehen ihrer Partnerin bzw. ihres Partners wichtiger. 37% stimmen der Aussage völlig zu, „dass er/sie gut aussieht“. Dies tun nur 22% der weiblichen Jugendlichen. Je ein Drittel der männlichen und weiblichen Jugendlichen (31% und 33%) legen Wert auf religiöse Verbundenheit in der Partnerschaft und wünschen sich, dass der Partner oder die Partnerin die gleiche Religion hat wie sie. Auch eine kulturelle Vertrautheit durch das gleiche Herkunftsland ist für Jugendliche wichtig. Insbesondere männliche Befragte (23% völlig und 19% eher) wünschen sich eine Partnerin oder einen Partner aus demselben Herkunftsland. Weiblichen Jugendlichen ist das Herkunftsland etwas weniger wichtig (14% völlig und 17% eher).

Die Ansprüche an die Partnerschaft steigen

Vergleicht man die Ergebnisse der Lebensweltenstudien aus den Jahren 2016 und 2020 mit denjenigen der 8. bis 10. Schulstufe aus 2025, zeigt sich bei sieben von zehn abgefragten Aspekten ein signifikanter Trend in Richtung höherer Ansprüche an die Partnerin oder den Partner (Grafik 5.5). Gemeinsam Spaß haben, war schon 2016 und 2020 mit über 90% Zustimmung auf einem sehr hohen Niveau und hat sich 2025 nicht signifikant verändert. Auch die Verlässlichkeit war zu den zwei vorherigen Messzeitpunkten sehr wichtig für die Jugendlichen (je 94%), verliert 2025 geringfügig an Bedeutung (91%). Bei der Aussage, dass der oder die Partner:in aus dem gleichen Land kommt, ist der Unterschied über die drei Erhebungszeitpunkte nicht signifikant (2025: 21%). Alle anderen Erwartungen an einen Partner oder eine Partnerin sind den Jugendlichen 2025 noch wichtiger als 2016 bzw. 2020. Besonders groß ist der Zuwachs bei dem Wunsch, dass der Partner oder die Partnerin dieselbe Religion hat. Dieser Aussage stimmten 2016 22% und 2020 21% der jungen Menschen völlig zu, 2025 ist es über ein Drittel. Auch eine gute Ausbildung bei ihrem Partner oder ihrer Partnerin ist Jugendlichen im Jahr 2025 wichtiger geworden, 37% stimmen dieser Aussage völlig zu. Neun Jahre zuvor waren es etwa 23% der Befragten. Zudem spielen finanzielle Überlegungen eine Rolle: Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit von Partner:innen hat zugenommen (2016: 36% auf 2025: 49%), aber auch das Bedürfnis, dass der oder die Partner:in ein hohes Einkommen hat (2016: 12% auf 2025: 20%). Die Familienplanung hat ebenfalls an Relevanz gewonnen. 77% der Jugendlichen machen sich 2025 diesbezügliche Gedanken und legen bei einer Partnerin oder einem Partner Wert darauf, später eine Familie mit ihm oder ihr gründen zu können. 2016 sowie 2020 stimmten hier je 71% völlig zu. Zudem ist es Jugendlichen 2025 noch wichtiger als 2020 bzw. 2016, dass der Partner oder die Partnerin gut aussieht. Treue ist den Jugendlichen in einer Partnerschaft 2025 nahezu gleich wichtig wie in den Jahren zuvor.

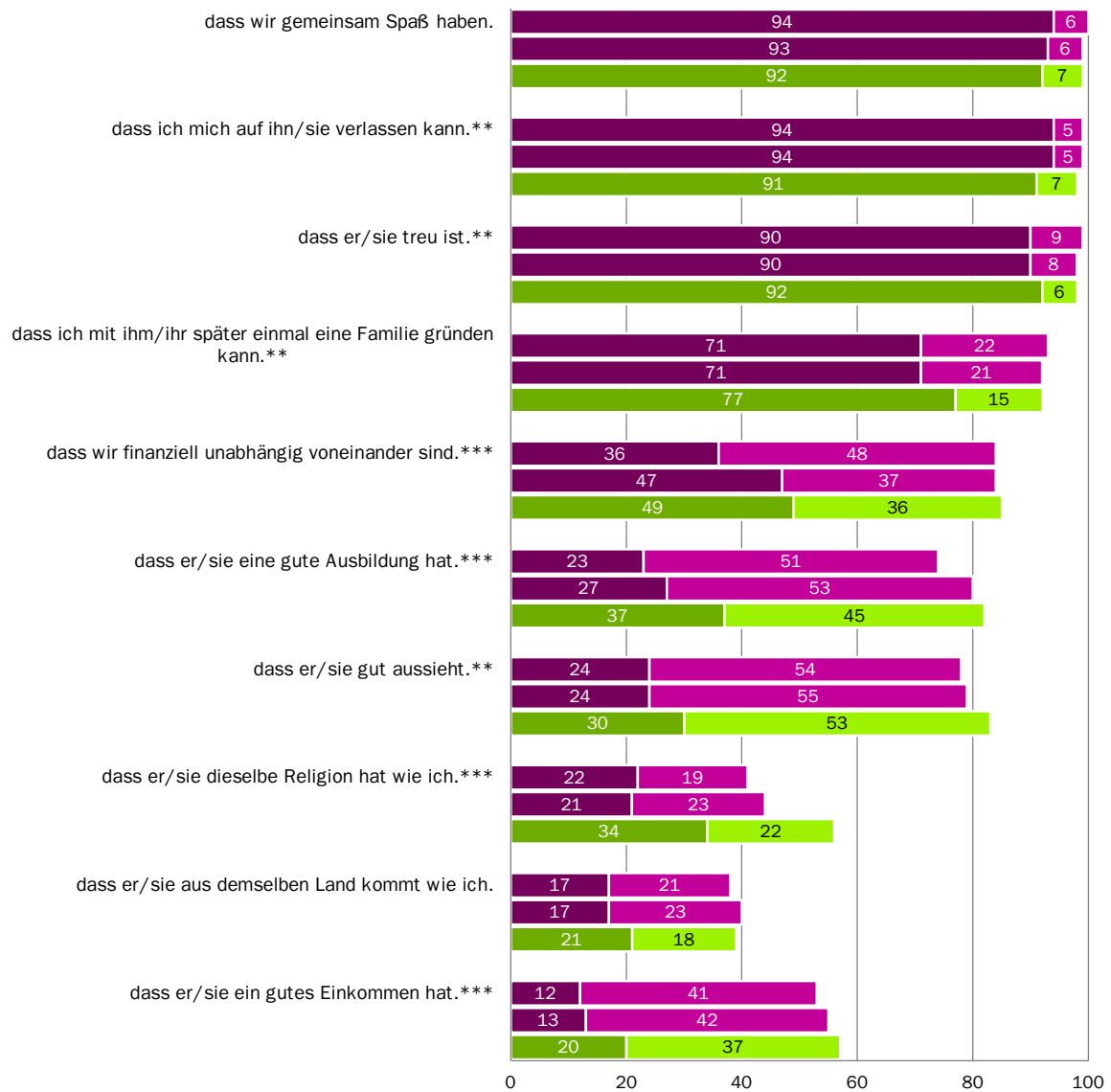
Bilanzierend zeigt die Trendanalyse, dass die Ansprüche an den oder die Partnerin steigen. Dies betrifft insbesondere den Wunsch nach einer gemeinsamen Religionszugehörigkeit, die finanzielle Unabhängigkeit und eine gute Ausbildung von Partner:innen. Aber auch das Einkommen und die Möglichkeit einer zukünftigen Familiengründung sowie das Aussehen spielen eine wichtigere Rolle bei der Partner:innenwahl als noch vor fünf bzw. neun Jahren.

Grafik 5.5: Prioritäten in der Partnerschaft in den Erhebungsjahren 2016 bis 2025

Bei meinem Partner/meiner Partnerin ist mir wichtig, ...

in %

2016: ■ stimmt völlig ■ stimmt eher von 4 Antwortmöglichkeiten
 2020: ■ stimmt völlig ■ stimmt eher von 4 Antwortmöglichkeiten
 2025: ■ stimmt völlig ■ stimmt eher von 4 Antwortmöglichkeiten



*p≤.05; **p≤.01; ***p≤.001 | Jugendliche der 8.-10. Schulstufe in Vorarlberg

Fazit

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse folgendes Bild: 60% der Jugendlichen haben hohe Bildungsaspirationen und 42% der Jugendlichen sind sich sehr sicher, den angestrebten Bildungsabschluss zu erreichen. In Bezug auf die zukünftige berufliche Tätigkeit wünschen sich fast drei Viertel einen sicheren Arbeitsplatz, je knapp zwei Drittel streben eine Work-Life-Balance an, wünschen sich also genügend Freizeit und die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie. Idealistische Berufsvorstellungen sind rückläufig. Mit durchschnittlich angestrebten 32 Arbeitsstunden pro Woche signalisieren die befragten Jugendlichen Leistungsbereitschaft.

Insgesamt ist der überwiegende Teil der Jugendlichen optimistisch, die eigenen Ziele zu erreichen, und blickt positiv in die Zukunft. In der Partnerschaft setzen sie auf Spaß, Verlässlichkeit

und Treue. Eine genauere Betrachtung zeigt, dass Jugendliche sich in ihren Entscheidungen an gesellschaftlich etablierten und kulturell zugeschriebenen Erwartungen orientieren. Jugendliche streben etwa ähnliche Bildungsabschlüsse an wie ihre Eltern, berücksichtigen geschlechtsspezifische Erwartungen bei der Berufswahl und richten ihre Arbeitszeitleistungen an gesellschaftlich akzeptierten Teilzeitmodellen sowie den Realarbeitsstunden aus. Ergänzend lässt sich eine gestiegene Anspruchshaltung im Hinblick auf Beruf und Partnerschaft feststellen.

6. Politik, Demokratie und Ängste

Martina Ott

Politik betrifft nicht nur Parlamente und Regierungen, sondern wirkt sich direkt auf das Leben aller Bürger:innen aus. Entscheidungen auf lokaler, nationaler oder internationaler Ebene bestimmen, welche Möglichkeiten wir haben, welche Rechte wir wahrnehmen können und wie wir miteinander zusammenleben. Im Kern umfasst Politik alle Aktivitäten und Handlungen, die sich auf staatliche Institutionen und politische Prozesse beziehen. Ziel ist es, Entscheidungen vorzubereiten oder zu treffen, die dem Gemeinwohl dienen und für die gesamte Gesellschaft verbindlich sind (Meyer, 2003). Politik ist damit entscheidend für die Stabilität und Funktionsfähigkeit politischer Systeme (Westle, 2007) sowie für deren Legitimität (Becker, 2007; Habermas, 1992).

Ein wesentliches Merkmal politischer Prozesse ist ihr offener Charakter: Entscheidungen bieten stets Alternativen, die den Beteiligten bewusst sind, sie sind jedoch zugleich für alle Betroffenen verbindlich. Dadurch unterscheidet sich Politik von anderen gesellschaftlichen Systemen, die universell wirken, ohne direkte Entscheidungsalternativen zu bieten (Meyer, 2003).

Die folgenden Abschnitte widmen sich zunächst dem politischen Interesse Jugendlicher in Vorarlberg sowie ihrer Zufriedenheit mit der Demokratie. Anschließend werden unterschiedliche Dimensionen ihres Demokratieverständnisses differenziert betrachtet. Im dritten Schritt werden schließlich Ängste aufgegriffen, die Rückschlüsse auf aus jugendlicher Perspektive zentrale politische Themenfelder ermöglichen.

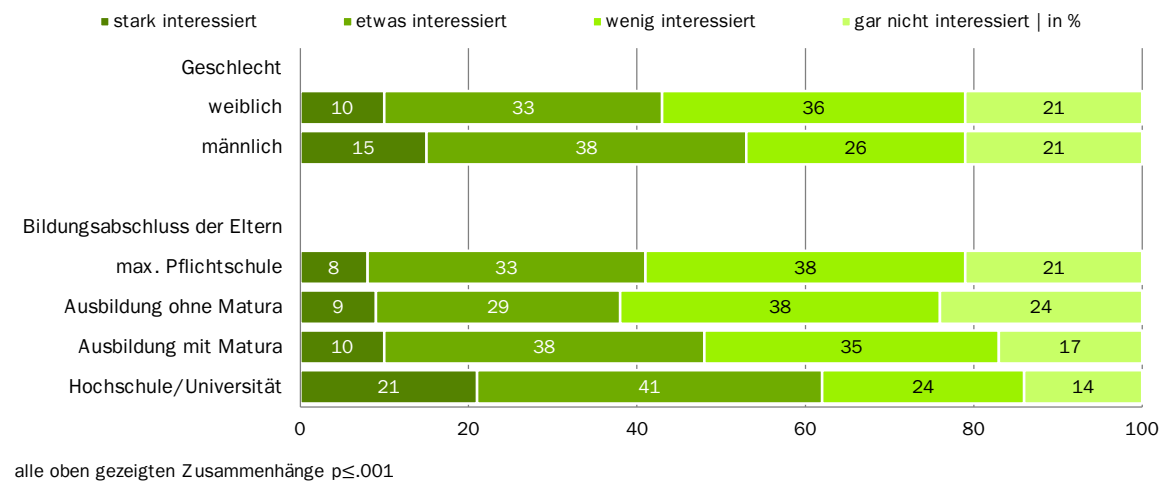
Politisches Interesse leicht gestiegen

Das Interesse an Politik bildet eine Grundlage der politischen Partizipation von Jugendlichen. Es zeigt sich in der aktiven Auseinandersetzung mit politischen Themen und befähigt sie, gezielt Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen (Weßels, 2024). Voraussetzungen für eine aktive politische Beteiligung und ein konstruktives Verhältnis zum Staat sind der Erwerb von Wissen über politische Abläufe sowie die Herausbildung normativer Werthaltungen und institutionellen Vertrauens. Diese Prozesse sind eng mit der politischen Sozialisation verbunden und besonders im Jugendalter als Schlüsselphase der Identitätsbildung prägend (Quenzel & Hurrelmann, 2022; Kuhn, 2000). Daher ist das Demokratieverständnis von Jugendlichen besonders relevant: Es beeinflusst sowohl ihre soziale Integration als auch die zukünftige Stabilität und Qualität demokratischer Prozesse in der Gesellschaft.

Rund die Hälfte der Jugendlichen in Vorarlberg ist an Politik interessiert. Eine detailliertere Analyse zeigt geschlechtsspezifische Unterschiede (Grafik 6.1): Männliche Jugendliche geben etwas häufiger an, an Politik interessiert zu sein (stark: 15%; etwas: 38%), als weibliche Jugendliche (stark: 10%; etwas: 33%). Rund ein Fünftel aller Befragten berichtet, kein Interesse an Politik zu haben.

Grafik 6.1: Politikinteresse nach soziodemografischen Merkmalen

Wie ist dein Interesse an Politik? Würdest du sagen, du bist ...



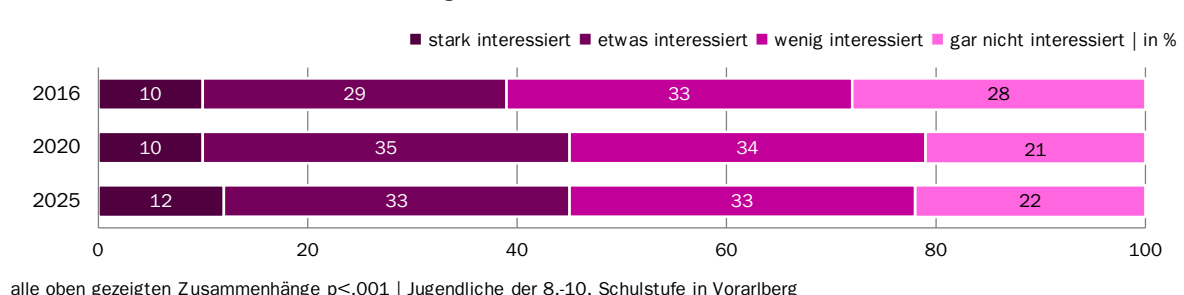
Jugendliche aus akademischen Elternhäusern zeigen besonders häufig ein (starkes) politisches Interesse (62%), während 38% dieser Gruppe wenig oder gar kein Interesse äußern. Im Vergleich dazu gibt mehr als die Hälfte der Jugendlichen, deren Eltern maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen oder eine Ausbildung ohne Matura absolviert haben, an, wenig oder kein politisches Interesse zu haben.

Die Ergebnisse zeigen, dass Jugendliche aus Familien mit höherem Bildungsabschluss deutlich häufiger politisch interessiert sind. Dies unterstreicht die Bedeutung der familiären Ressourcen und des sozialen Umfelds für politische Partizipation. Gleichzeitig weisen diese Befunde auf ungleiche Chancen hin: Jugendliche aus weniger privilegierten Haushalten sind seltener politisch engagiert, was das Risiko langfristiger sozialer Ungleichheiten in der politischen Partizipation erhöhen kann.

Von 2016 bis 2025 ist das politische Interesse leicht gestiegen: Während 2016 39% der Jugendlichen politisches Interesse bekundeten, liegt dieser Anteil 2020 und 2025 bei jeweils 45% (Grafik 6.2). Ein ähnlicher positiver Trend zeigt sich bei der Shell-Jugendstudie (Schneekloth & Albert, 2024). Insgesamt deuten die Befunde darauf hin, dass Politik für Jugendliche an Relevanz gewinnt und zunehmend in ihren Lebenswelten verankert ist.

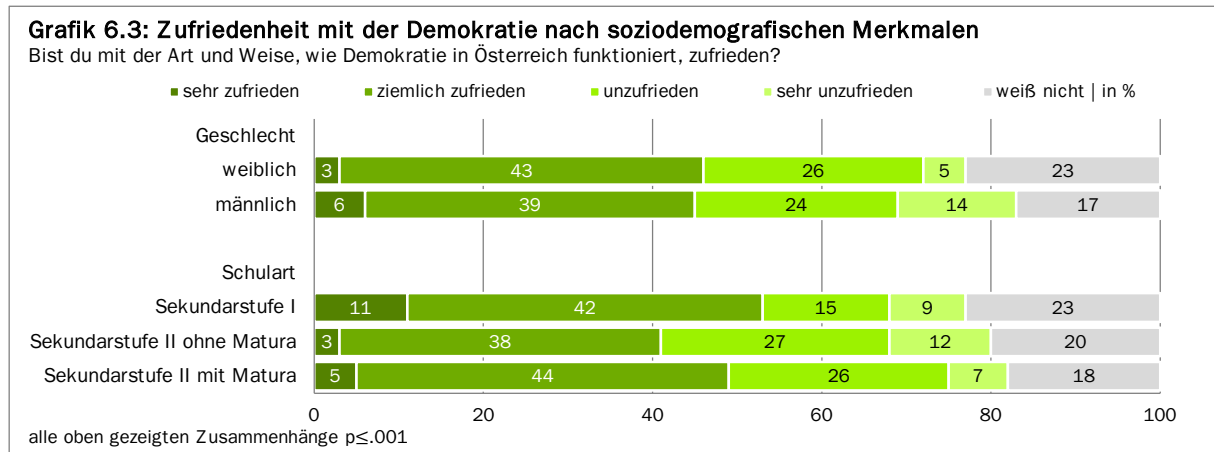
Grafik 6.2: Politikinteresse in den Erhebungsjahren 2016, 2020 und 2025

Wie ist dein Interesse an Politik? Würdest du sagen, du bist ...



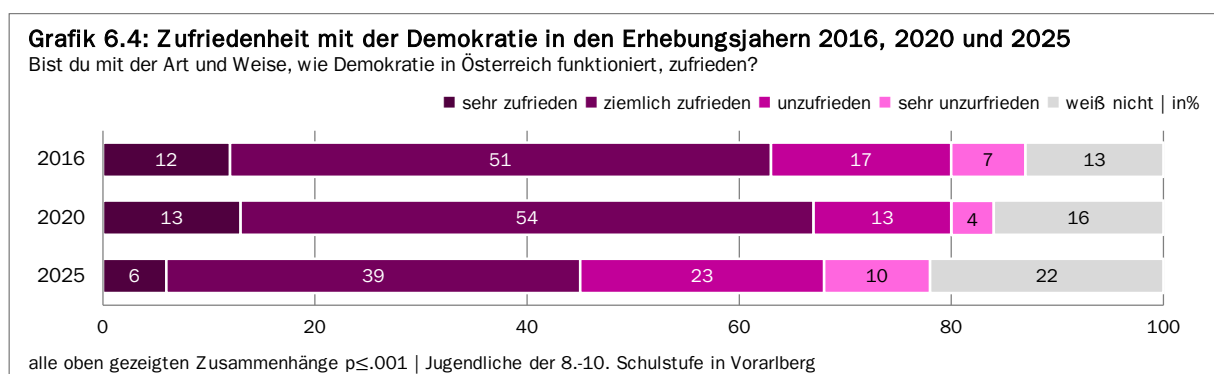
Demokratiezufriedenheit seit 2020 gesunken

Wir wollten von den befragten Jugendlichen in Vorarlberg wissen, wie zufrieden sie mit der Demokratie in Österreich sind. 45% von ihnen geben an, sehr oder ziemlich zufrieden zu sein, 35% äußern Unzufriedenheit und etwa ein Fünftel ist unentschieden. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede fallen dabei eher gering aus (Grafik 6.3): Männliche Jugendliche äußern etwas häufiger Unzufriedenheit, während weibliche Jugendliche häufiger unsicher sind („weiß nicht“).



Auch die Schulart steht im Zusammenhang mit der Demokratiezufriedenheit. Jugendliche der Sekundarstufe II ohne Matura zeigen eine geringere Zufriedenheit als diejenigen in der Sekundarstufe II mit Matura. Am häufigsten zufrieden sind Schüler:innen der Sekundarstufe I, sie geben jedoch auch am häufigsten an, unsicher zu sein. Am häufigsten zufrieden sind Schüler:innen der Sekundarstufe I, sie geben jedoch auch am häufigsten an, unsicher zu sein.

Die Demokratiezufriedenheit lässt sich für die Jahre 2016, 2020 und 2025 vergleichen (Grafik 6.4). Dabei zeigt sich zunächst ein Anstieg der Zufriedenheit von 63% im Jahr 2016 auf 67% im Jahr 2020. Im Jahr 2025 kommt es jedoch zu einem deutlichen Rückgang der Demokratiezufriedenheit: Der Anteil der zufriedenen Jugendlichen liegt hier nur noch bei 45%. Gleichzeitig steigt der Anteil derjenigen, die mit „weiß nicht“ antworten, von 13% (2016) über 16% (2020) auf 22% (2025).



Der Rückgang der Demokratiezufriedenheit zwischen 2020 und 2025 lässt sich durch mehrere Faktoren erklären. Wiederholte Krisen (Wirtschaftskrise, Kriege etc.) könnten das Vertrauen in politische Institutionen geschwächt haben, unzureichende Fortschritte bei Klima- und Gerechtigkeitsfragen dürften die Frustration verstärkt haben. Zudem wurden die Daten für das Jahr 2025

während langwieriger Regierungsverhandlungen und geplanter Sparmaßnahmen auch im Bereich der Jugendmobilität erhoben. Der Anstieg der „weiß nicht“-Antworten lässt zudem auf wachsende Unsicherheit und Orientierungslosigkeit schließen.

Demokratieverständnis von Jugendlichen

Dieser Abschnitt untersucht, wie Jugendliche Demokratie verstehen und welche Einstellungen sie zu politischer Beteiligung und Entscheidungsfindung haben. Dazu wurden sie gebeten, sechs Aussagen zu beurteilen, die unter anderem die Bedeutung regelmäßiger Wahlen, die Mitbestimmung junger Menschen sowie die Rolle starker Führung betreffen. Auf diese Weise lassen sich sowohl Unterschiede im Demokratieverständnis als auch Zusammenhänge mit dem Politikinteresse der Jugendlichen analysieren.

Die Daten zeigen, dass Jugendliche ambivalente Einstellungen gegenüber Demokratie und politischer Beteiligung aufweisen:

- *Bedeutung regelmäßiger Wahlteilnahme:* Die Mehrheit erkennt die Bedeutung regelmäßiger Wahlteilnahme an: 76% stimmen voll oder eher zu, während 24% dies eher oder gänzlich ablehnen. Dies deutet darauf hin, dass eine regelmäßige Beteiligung an Wahlen von den meisten Jugendlichen als wichtig angesehen wird.
- *Politische Beteiligung junger Menschen:* Auch das Engagement junger Menschen in der Politik wird überwiegend unterstützt: 81% stimmen zu, dass junge Menschen stärker eingebunden werden sollten, während rund 19% dies eher nicht oder gar nicht unterstützen. Dies zeigt, dass die Jugendlichen eine partizipative Mitgestaltung befürworten, auch wenn ein Teil zurückhaltend ist.
- *Bedeutung von Kompromissen:* Die Jugendlichen legen zudem großen Wert auf Kompromissfindung: 78% stimmen voll oder eher zu, während 22% dies ablehnen. Dies unterstreicht die Bedeutung von Recht und Gesetz sowie von Kompromisslösungen als zentrale Grundlage demokratischer Entscheidungsprozesse.
- *Vertrauen in politische Akteur:innen:* Beim Vertrauen in politische Akteur:innen zeigt sich ein differenziertes Bild: 72% stimmen voll oder eher zu, dass Politiker:innen sich nicht um die Meinung der Bürger:innen kümmern, während 28% diese Ansicht eher oder gänzlich ablehnen. Dies deutet auf ein verbreitetes politisches Misstrauen hin.
- *Vorstellungen von politischer Führung:* Unterschiede zeigen sich auch im Verständnis staatlicher Ordnung: 52% halten eine „starke Hand“ in der politischen Führung für notwendig, während 48% dies eher ablehnen. Dies weist darauf hin, dass autoritäre Lösungsansätze von einem erheblichen Teil der Jugendlichen unterstützt werden, während eine etwa gleich große Gruppe ihnen skeptisch gegenübersteht.
- *Gewalt als Mittel der Konfliktlösung:* 23% der Jugendlichen stimmen voll oder eher zu, dass es Konflikte gibt, die ausschließlich mit Gewalt gelöst werden können; 77% lehnen diese Aussage ab. Dies deutet darauf hin, dass die Mehrheit der Jugendlichen Gewalt nicht als legitimes Mittel politischer Konfliktlösung betrachtet und eher konsensorientierte Lösungen bevorzugt.

Tabelle 6.1 zeigt Unterschiede im Demokratieverständnis nach Geschlecht. Weibliche Jugendliche (78%) befürworteten etwas häufiger als männliche Jugendliche (73%) die regelmäßige Teilnahme an Wahlen. Deutlichere Unterschiede zeigen sich bei der Forderung nach einer stärkeren politischen Einflussnahme junger Menschen: 88% der weiblichen Jugendlichen stimmen der entsprechenden Aussage zu, während dies bei männlichen Jugendlichen 74% sind.

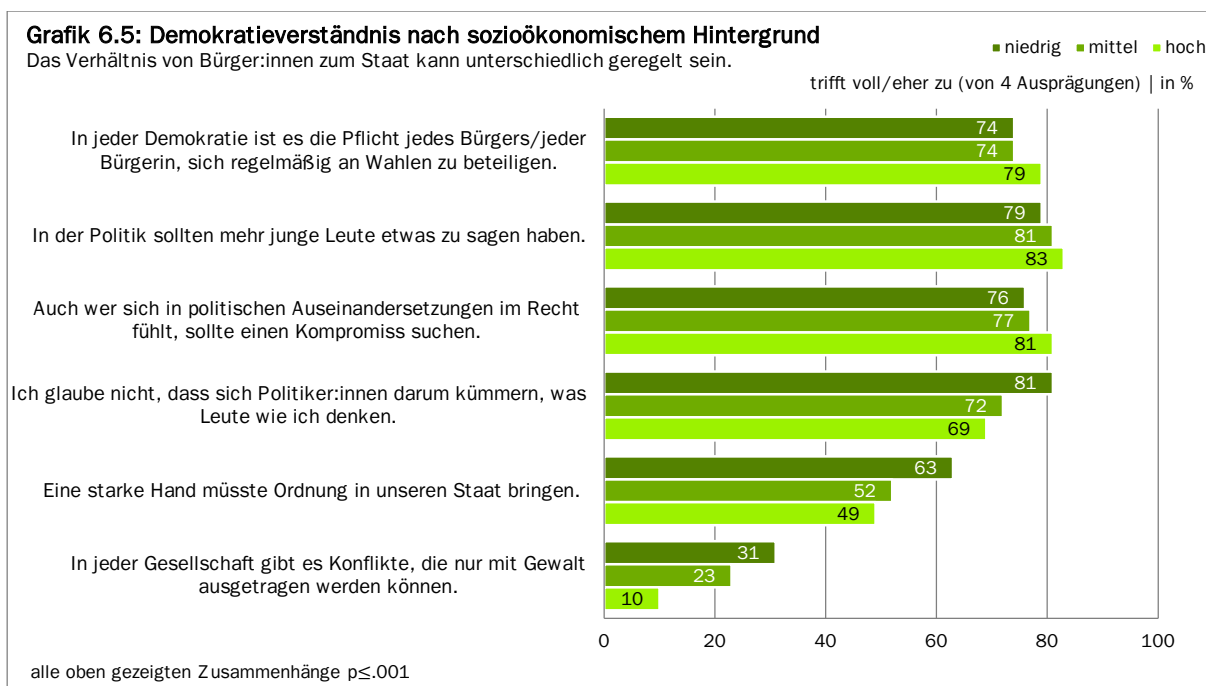
Das Verhältnis von Bürger:innen zum Staat kann unterschiedlich geregelt sein.	in %			
	weiblich		männlich	
	trifft voll/eher zu	trifft eher/gar nicht zu	trifft voll/eher zu	trifft eher/gar nicht zu
In jeder Demokratie ist es die Pflicht jedes Bürgers/jeder Bürgerin, sich regelmäßig an Wahlen zu beteiligen.	78	22	73	27
In der Politik sollten mehr junge Leute etwas zu sagen haben.	88	12	74	26
Auch wer sich in politischen Auseinandersetzungen im Recht fühlt, sollte einen Kompromiss suchen.	80	20	76	24
Ich glaube nicht, dass sich Politiker:innen darum kümmern, was Leute wie ich denken.	73	27	70	30
Eine starke Hand müsste Ordnung in unseren Staat bringen.	48	52	56	44
In jeder Gesellschaft gibt es Konflikte, die nur mit Gewalt ausgetragen werden können.	18	82	29	71

alle oben gezeigten Zusammenhänge $p \leq .001$

Autoritäre Einstellungen variieren ebenfalls nach Geschlecht: Männliche Jugendliche befürworteten häufiger die Aussagen, dass eine „starke Hand“ Ordnung schaffen müsse (56% gegenüber 48% bei weiblichen Jugendlichen) und dass Konflikte nur mit Gewalt ausgetragen werden können (29% gegenüber 18% bei weiblichen Jugendlichen).

In Bezug auf den sozioökonomischen Status der Jugendlichen zeigt sich folgendes Muster (Grafik 6.5): Die Zustimmung zur Pflicht regelmäßiger Wahlbeteiligung steigt von 74% bei Jugendlichen mit niedrigem oder mittlerem sozioökonomischen Hintergrund auf 79% bei Jugendlichen mit hohem sozioökonomischen Hintergrund. Auch die Zustimmung zur Bedeutung von Kompromissen nimmt mit zunehmendem sozioökonomischem Status zu: Sie steigt von 76% bei Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund auf 81% bei Jugendlichen mit hohem sozioökonomischen Hintergrund.

Das Vertrauen in Politiker:innen ist bei Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischem Status am geringsten: 81% stimmen der Aussage zu, dass sich Politiker:innen nicht um die Meinung der Bürger:innen kümmern – ein Wert, der 12 Prozentpunkte über demjenigen von Jugendlichen mit hohem sozioökonomischem Status liegt. Auch die Zustimmung, dass eine „starke Hand“ Ordnung in den Staat bringen müsste, ist bei Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischem Status besonders hoch (63%) im Vergleich zu Jugendlichen aus sozial und ökonomisch besser gestellten Verhältnissen (mittlerer Status: 52%; hoher Status: 49%).



Rund ein Drittel der Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischem Status stimmt der Aussage zu, dass Konflikte durch Gewalt gelöst werden können. Bei Jugendlichen mit mittlerem sozioökonomischem Status ist es rund jede:r Vierte, während Jugendliche aus privilegierten sozialen und ökonomischen Verhältnissen dieser Aussage nur zu 10% zustimmen.

Ängste

Politische Themen spielen im Leben von Jugendlichen eine zentrale Rolle. Ihre Ängste spiegeln dabei gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklungen wider. Vor dem Hintergrund kriegerischer Konflikte – etwa in der Ukraine – und des darauffolgenden wirtschaftlichen Abschwungs wird zunehmend von einer „Zeitenwende“ hin zu multiplen Krisen gesprochen. Auch die Shell-Jugendstudie (Schneekloth & Albert, 2024) greift das Thema Ängste auf, um gesellschaftlich relevante Themen in den Lebenswelten Jugendlicher sichtbar zu machen. In diesem Sinne können Ängste als Indikator für die subjektive Betroffenheit von aktuellen Ereignissen verstanden werden.

Um die Einschätzung der aktuellen gesellschaftlichen Situation durch Jugendliche in Österreich zu erfassen, wurden die Befragten gebeten, ihre Einschätzung zu 17 angstbesetzten Themen abzugeben. Dabei handelt es sich um persönliche, globale und gesellschaftliche Themen, die zur besseren Übersicht in fünf Kategorien zusammengefasst wurden: Einsamkeit und Krankheit, Gewalt und Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Armut, Klimawandel und soziale Gerechtigkeit sowie Globalisierung und Zuwanderung.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass persönliche und familiäre Themen stärkere Ängste auslösen als wirtschaftliche, soziale oder sicherheitsbezogene Aspekte. Gleichzeitig nehmen Jugendliche gesellschaftliche und globale Entwicklungen sensibel wahr: Rund drei Viertel der Befragten geben an, Angst vor einem Krieg in Europa oder vor einer Verschlechterung der Wirtschaftslage zu haben.

Grafik 6.6: Ängste der Jugendlichen nach Geschlecht

Machen dir persönlich folgende Entwicklungen/Situationen Angst oder keine Angst?

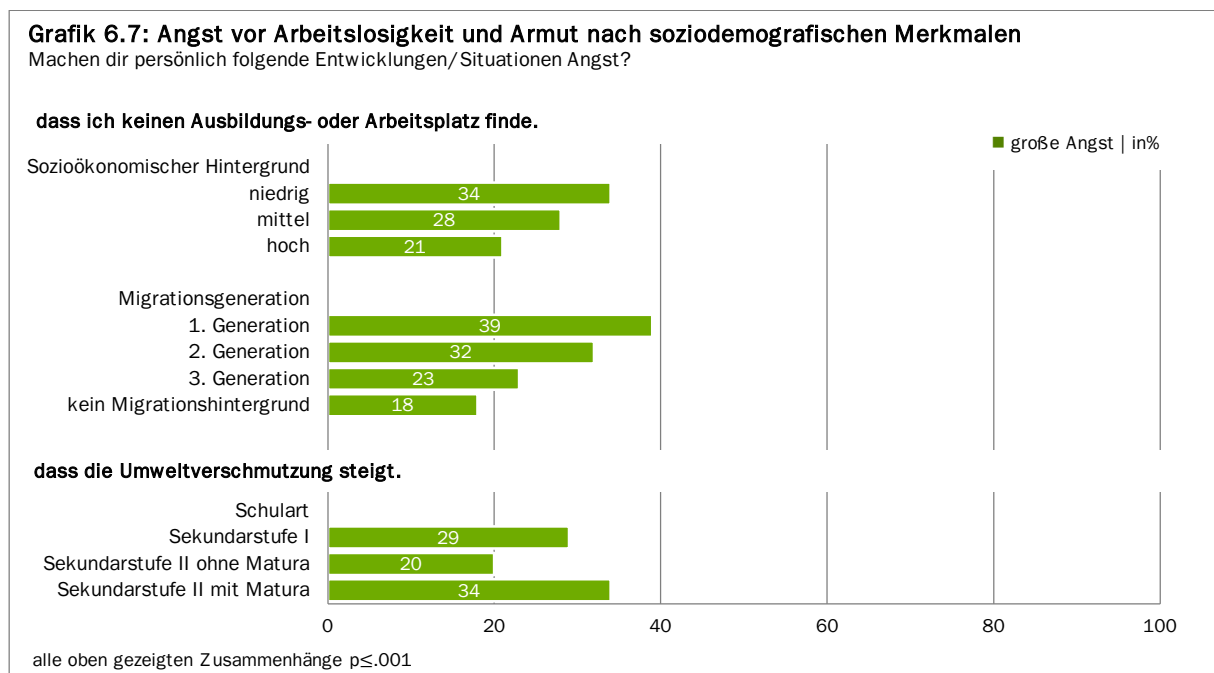


alle oben gezeigten Zusammenhänge $p \leq .001$

Die Analyse der Ängste von Jugendlichen zeigt deutliche Unterschiede nach Geschlecht (Grafik 6.6). Weibliche Jugendliche berichten in nahezu allen Bereichen von stärkeren Ängsten als männliche Jugendliche. Besonders ausgeprägt sind Sorgen um die Familie (52%), vor einer schweren Krankheit (49%) sowie vor einem Krieg in Europa (48%). Auch Ängste vor Terroranschlägen (36%), einer Zunahme sozialer Ungleichheit (37%) und Umweltverschmutzung (34%) treten bei jungen Frauen deutlich häufiger auf.

Bei männlichen Jugendlichen fallen die Werte insgesamt geringer aus; ihre größten Sorgen betreffen ebenfalls eine schwere Krankheit (31%), den Zerfall der Familie (30%), die Verarmung der Familie (25%) sowie einen Krieg in Europa (23%). Auffällig ist zudem, dass junge Männer im Hinblick auf Zuwanderung nach Österreich (25%) deutlich häufiger Angst äußern als weibliche Jugendliche (13%).

Ein niedriger sozioökonomischer Hintergrund geht mit besonders hohen Ängsten vor Arbeitslosigkeit einher (Grafik 6.7): 34% der Jugendlichen aus weniger privilegierten Verhältnissen geben an, große Sorgen zu haben, während Jugendliche mit höherem sozioökonomischem Status deutlich seltener besorgt sind. Ähnliche Muster zeigen sich bei Jugendlichen der ersten Migrationsgeneration, von denen 39% große Angst vor Arbeitslosigkeit äußern, während die Werte bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund deutlich geringer ausfallen.



Die höheren Angstwerte von Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund lassen sich vermutlich durch größere materielle Unsicherheiten, eingeschränkte Chancen am Arbeitsmarkt sowie Erfahrungen mit Diskriminierung erklären. Soziale Ungleichheiten und migrationspezifische Erfahrungen wirken demnach als zentrale Mechanismen, die die Wahrnehmung von Risiken und Bedrohungen beeinflussen.

Rund ein Drittel der Jugendlichen, die eine maturaführende Schule besuchen, äußert große Sorgen hinsichtlich eines Anstiegs der Umweltverschmutzung. Im Vergleich dazu liegt der Anteil

unter Jugendlichen der Sekundarstufe I bei 29% und unter jenen, die eine nicht maturaführende Schule besuchen, bei 20%. Damit zeigt sich, dass die Sorge vor zunehmender Umweltverschmutzung bei Jugendlichen in höheren Schulformen stärker ausgeprägt ist – vermutlich bedingt durch eine intensivere Auseinandersetzung mit Umwelt- und Zukunftsfragen im schulischen Kontext.

Top-5-Ängste im Zeitvergleich 2020 und 2025²

Sowohl 2020 als auch 2025 nennen Jugendliche am häufigsten die Angst vor dem Zerbrechen der Familie (Tabelle 6.2). In der weiteren Rangfolge der häufigsten Ängste treten im Zeitverlauf Verschiebungen auf: Während 2020 die Angst vor steigender Umweltverschmutzung an zweiter Stelle stand, liegt 2025 die Sorge vor einer schweren Krankheit auf Platz zwei. Zwar war die COVID-19-Pandemie bei der Erhebung 2020 bereits präsent, ihre langfristigen Auswirkungen waren jedoch noch nicht absehbar; die gestiegene Bedeutung dieser Angst im Jahr 2025 dürfte daher auf die Erfahrungen mit der Pandemie zurückzuführen sein.

Tabelle 6.2: Die fünf häufigsten Ängste in den Erhebungsjahren 2020 und 2025			
Machen dir persönlich folgende Entwicklungen/Situationen Angst?			
2020	große Angst in%		2025
dass meine Familie zerbricht.	44	41	dass meine Familie zerbricht.
dass die Umweltverschmutzung steigt.	40	41	dass ich eine schwere Krankheit bekomme.
dass die Folgen des Klimawandels bei uns bedrohlich werden.	36	37	dass Krieg in Europa ist.
dass ich eine schwere Krankheit bekomme.	32	32	dass unsere Familie verarmt.
dass Krieg in Europa ist.	27	28	dass die Ausländerfeindlichkeit steigt.

Jugendliche der 8.-10. Schulstufe in Vorarlberg

Auf Rang drei lag 2020 die Angst vor den Folgen des Klimawandels, während 2025 die Sorge vor einem Krieg in Europa an diese Stelle rückt. Dies spiegelt die unmittelbare Wahrnehmung der Bedrohung durch den Ukrainekrieg wider. Die Angst vor einer Verarmung der eigenen Familie steigt 2025 auf Platz vier, was auf die aktuelle wirtschaftliche Lage, steigende Lebenshaltungskosten und die Inflation hinweist. 2020 lag auf diesem Platz die Angst, eine schwere Krankheit zu bekommen. Auf Platz fünf findet sich 2025 die Furcht vor steigender Ausländerfeindlichkeit; 2020 war es die Angst vor einem möglichen Krieg in Europa.

Der Vergleich der fünf am häufigsten genannten Ängste verdeutlicht, dass junge Menschen insgesamt häufiger angeben, dass ihnen Entwicklungen Angst machen. Besonders die Ängste vor Krieg und wirtschaftlicher Deprivation gewinnen an Relevanz, während Umwelt- und Klimasorgen im Vergleich zu 2020 leicht zurückgehen.

² Ein Vergleich mit den Daten aus der Erhebung 2016 ist nicht möglich, da die Ängste in einem anderen Wortlaut abgefragt worden sind.

Fazit

Die Analyse zeigt deutliche Unterschiede nach sozioökonomischem Status und Bildungshintergrund: Jugendliche aus privilegierten Haushalten äußern häufiger politisches Interesse und demokratische Orientierungen, während benachteiligte Jugendliche häufiger ein geringes Interesse an Politik sowie autoritäre Haltungen zeigen.

Bei den Ängsten bleibt die Sorge vor dem Zerbrechen der Familie – wie schon in der Erhebung 2020 – am stärksten ausgeprägt. Zwischen 2020 und 2025 verschiebt sich jedoch die Rangfolge der Ängste: Umwelt- und Klimathemen verlieren an Bedeutung, während wirtschaftliche Unsicherheiten, gesundheitliche Risiken und geopolitische Konflikte stärker gewichtet werden. Geschlechterunterschiede zeigen sich bei annähernd allen Ängsten: Durchwegs äußern weibliche Jugendliche häufiger Ängste als männliche Jugendliche.

7. Gesellschaftliches Zusammenleben

Elisa Lehnerer

Pluralismus gilt als zentraler Bestandteil moderner Demokratien. Dabei geht es um die Anerkennung verschiedener Meinungen, Interessen, Zugehörigkeiten und Lebensentwürfe (Schubert & Klein, 2020; Wintermantel, 2020). Auch die Gesellschaft in Österreich ist vielfältig – Menschen unterschiedlichen Geschlechts, Alters, verschiedener Nationalitäten und mit verschiedenen Sprachen und Weltanschauungen leben zusammen. Wie einem politischen System der Umgang mit Vielfalt gelingt, wird als Maßstab für seine demokratische Legitimität herangezogen (Wintermantel, 2020).

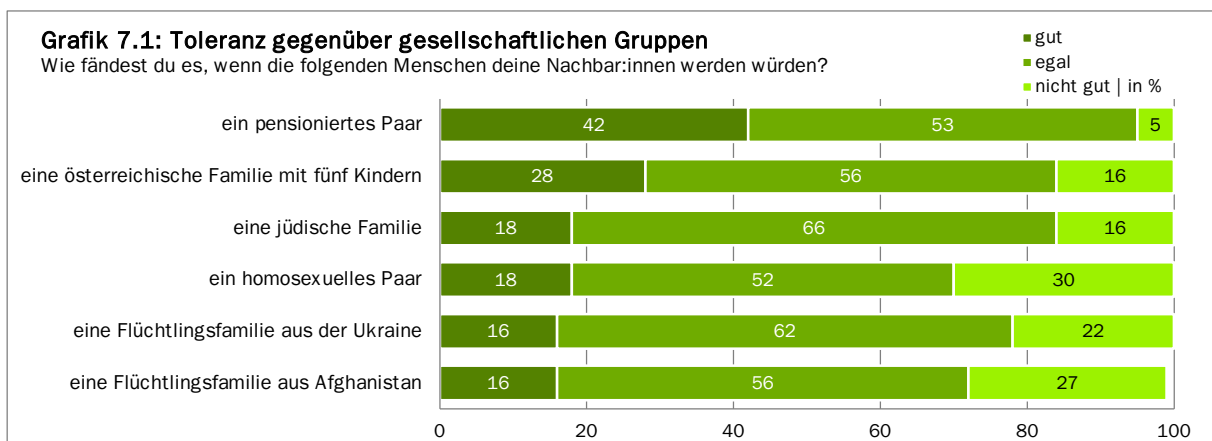
Doch inwieweit wird eine Gesellschaft diesem demokratiethoretischen Anspruch, Vielfalt anzuerkennen, gerecht und zeigt Offenheit sowie Toleranz gegenüber Vielfalt? Diese Fragestellung bringt ein grundlegendes Spannungsfeld zwischen normativem Anspruch und der oft widersprüchlichen gesellschaftlichen Realität zum Ausdruck. Denn innerhalb von Gesellschaften werden ihre Mitglieder anhand bestimmter Merkmale kategorisiert und, entsprechend dieser (zugeschriebenen) Zugehörigkeit zu verschiedenen (konstruierten) sozialen Gruppen, bewertet (Foucault, 1994; Butler, 2001). Hierfür werden zentrale Dimensionen – unter anderem Gender, Race, Alter, sexuelle Orientierung, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, soziale Herkunft, Nationalität – herangezogen. Je nach (zugeschriebener) Zugehörigkeit zu diesen Dimensionen haben Menschen unterschiedliche gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten und erleben so Bevorteilungen oder Benachteiligungen (Dirim & Mecheril, 2018; Walgenbach, 2024).

Vor diesem Hintergrund widmet sich dieses Kapitel zum einen den Einstellungen Jugendlicher in Vorarlberg zu Vielfalt und zum anderen Aspekten struktureller Benachteiligung. Zunächst wird der Frage nachgegangen, wie tolerant die Jugendlichen gegenüber Vielfalt sind bzw. inwieweit sie Vorurteile gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen haben. Anschließend steht Sprache als eine von mehreren Vielfaltdimensionen im Fokus. Dabei werden der Sprachgebrauch, die Einstellungen der Jugendlichen zu Mehrsprachigkeit sowie strukturelle Benachteiligungen thematisiert. Abschließend geht es darum, welche Faktoren Jugendliche als wichtig für ein gutes bzw. erfolgreiches Leben erachten und wie sie die Aufstiegschancen – auch unter Berücksichtigung struktureller Benachteiligungen – in Österreich wahrnehmen.

Mehrheitlich positive oder indifferente Einstellung gegenüber gesellschaftlicher Vielfalt

Um die Einstellungen der Jugendlichen in Vorarlberg zu Vielfalt zu erheben, wurde ihnen in Anlehnung an die Shell Jugendstudie (Schneekloth & Albert, 2019, 2024), den European Value Survey und den World Value Survey (Haerpfer et al., 2022) die Frage „Wie fändest du es, wenn die folgenden Menschen deine Nachbar:innen werden würden?“ gestellt. Dabei wird nach verschiedenen (konstruierten) sozialen Gruppen gefragt, gegenüber denen in einer Gesellschaft Vorurteile vorherrschen können.

Im Gesamtüberblick (Grafik 7.1) zeigt sich, dass die Mehrheit der Jugendlichen in Vorarlberg den imaginierten Nachbar:innen gegenüber indifferent bis positiv eingestellt ist. Ein pensioniertes Ehepaar wird dabei mit Abstand am positivsten gesehen: 42% der befragten Jugendlichen fänden es explizit gut, solche Nachbar:innen zu haben. Auch eine österreichische Familie mit fünf Kindern ist mit 28% Zustimmung noch recht gewünscht. Alle anderen abgefragten gesellschaftlichen Gruppen erhalten als Nachbar:innen nur noch jeweils 16% bis 18% ausdrückliche Zustimmung. Bei allen potenziellen Nachbarschaftskandidat:innen überwiegt die Option „egal“: Je nach sozialer Gruppe geben über die Hälfte bis zwei Drittel der Jugendlichen an, dass ihnen diese Gruppe als Nachbar:innen egal wäre. Über alle abgefragten gesellschaftlichen Gruppen hinweg (mit Ausnahme des pensionierten Ehepaars) gibt es eine explizite Ablehnung von 16% bis 30%: 30% der Jugendlichen fänden homosexuelle Nachbar:innen nicht gut, 27% afghanische Nachbar:innen und 22% ukrainische Nachbar:innen. Dies weist darauf hin, dass bei einem Teil der Jugendlichen Vorbehalte verbreitet sind.

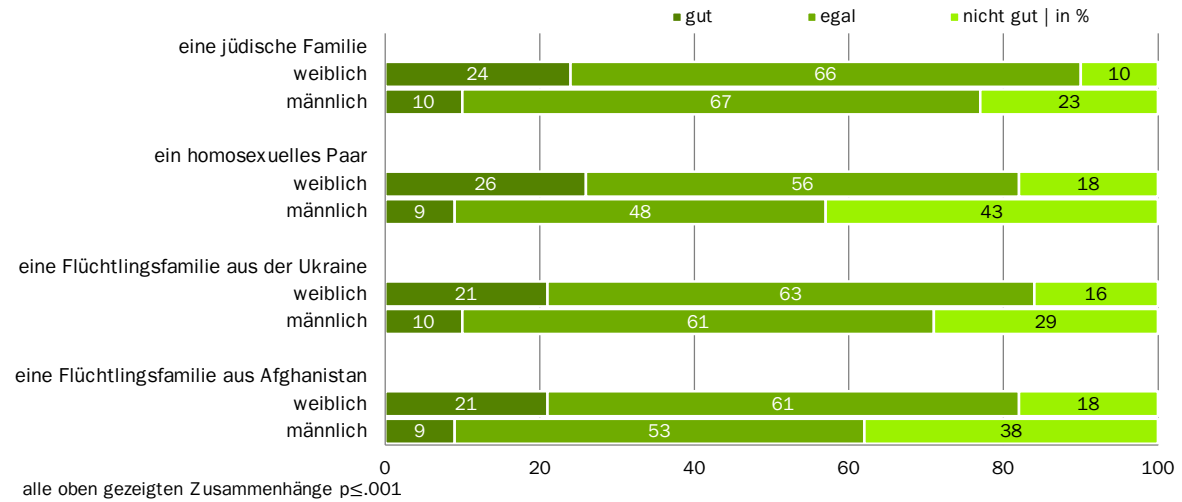


Männliche Jugendliche sind ablehnender

Männliche Jugendliche sehen verschiedene soziale Gruppen als imaginierte Nachbar:innen zum Teil deutlich kritischer als weibliche. In Bezug auf das pensionierte Ehepaar und die österreichische Familie mit fünf Kindern sind die Unterschiede eher gering, bei den weiteren abgefragten Gruppen größer (Grafik 7.2). Während die Ablehnung bei den männlichen Jugendlichen zwischen 23% (jüdische Familie) und 43% (homosexuelles Paar) liegt, ist sie bei weiblichen Jugendlichen mit 10% (jüdische Familie) bis 18% (homosexuelles Paar, geflüchtete afghanische Familie) durchweg deutlich niedriger.

Grafik 7.2: Toleranz gegenüber gesellschaftlichen Gruppen nach Geschlecht

Wie fändest du es, wenn die folgenden Menschen deine Nachbar:innen werden würden?

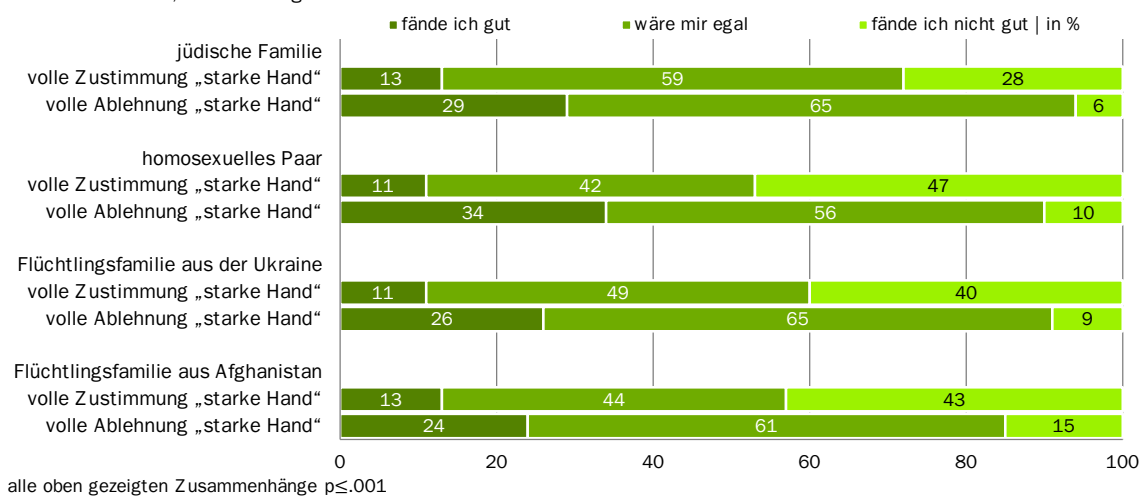


Jugendliche mit autoritären Tendenzen sind am intolerantesten

Fast jede:r zweite Jugendliche, die oder der zu autoritären Tendenzen neigt – also unter denjenigen ist, die (wie in Kapitel 6 beschrieben) bei der Aussage „eine starke Hand müsste Ordnung in unseren Staat bringen“ die Option „trifft voll zu“ angekreuzt haben –, fände ein homosexuelles Paar (47%) als Nachbar:innen nicht gut (Grafik 7.3). 43% von ihnen fänden eine geflüchtete afghanische Familie als Nachbar:innen nicht gut, 40% eine geflüchtete ukrainische Familie und immerhin noch 28% eine jüdische Familie. Jugendliche, die eine „starke Hand“ klar ablehnen, also die Option „trifft gar nicht zu“ angekreuzt haben, sind hier deutlich toleranter: Vergleichsweise nur 10% fänden es nicht gut, neben einem homosexuellen Paar zu leben, 15% neben einer geflüchteten afghanischen Familie, 9% neben einer geflüchteten ukrainischen Familie und 6% neben einer jüdischen Familie.

Grafik 7.3: Toleranz gegenüber gesellschaftlichen Gruppen nach autoritärer Sicht

Wie fändest du es, wenn die folgenden Menschen deine Nachbar:innen werden würden?



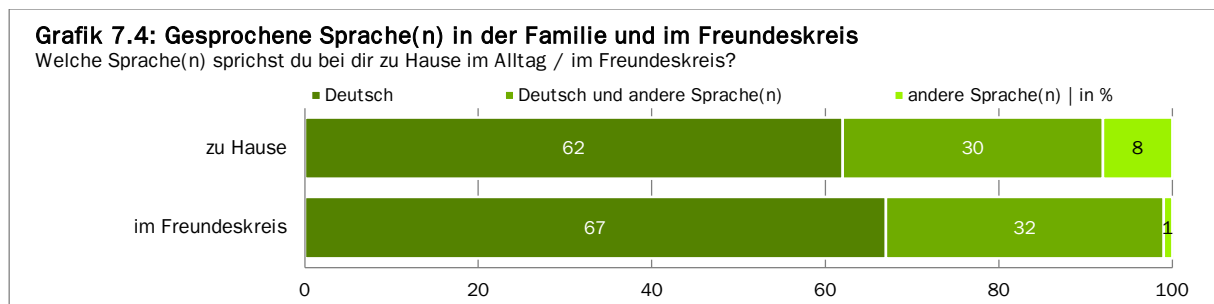
Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen in Vorarlberg offen gegenüber gesellschaftlicher Vielfalt ist. Allerdings hat auch ein Teil der Jugendlichen Vorbehalte gegenüber bestimmten gesellschaftlichen Gruppen. Diese Ergebnisse korrespondieren dabei in der Tendenz

mit anderen Studien (Schneekloth & Albert, 2019, 2024; World Value Survey, 2017–2022), wobei die Ablehnungswerte (außer beim pensionierten Ehepaar) in unserer Studie zum Teil deutlich höher liegen.

Mehrsprachigkeit: Zwischen familiärer Präsenz und gesellschaftlicher Benachteiligung

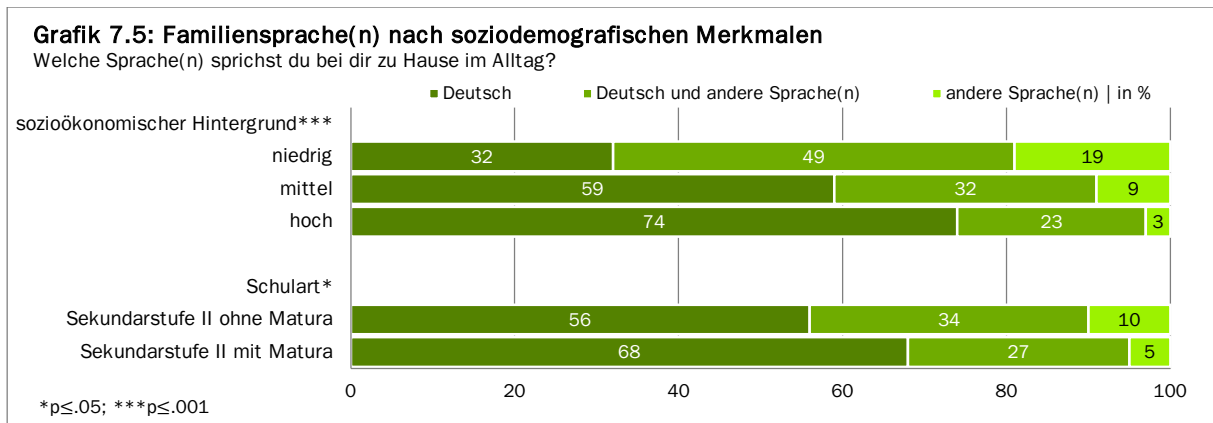
Der Umgang einer Gesellschaft mit ihrer sprachlichen Vielfalt ist für ein gutes Zusammenleben entscheidend. Denn Sprache ist weit mehr als lediglich ein „technisches“ Kommunikationsmittel, sie ist stets in Dominanz- und Machtverhältnisse eingebunden (Dirim & Mecheril, 2010). Das Ausmaß an Prestige, das Sprachen innerhalb einer Gesellschaft zukommt, prägt dabei die Wahrnehmung und Bewertung sprachlicher Vielfalt durch Jugendliche – auch im Hinblick auf ihre eigene Sprach- und Sprechpraxis.

62% der Jugendlichen in Vorarlberg geben an, zu Hause ausschließlich Deutsch zu verwenden (Grafik 7.4). 30% berichten, zu Hause Deutsch und mindestens eine weitere Sprache zu verwenden. 8% nutzen zu Hause ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen als Deutsch. In ihrem Freundeskreis nutzen insgesamt 99% der Jugendlichen (auch) Deutsch: zwei Drittel ausschließlich, ein knappes Drittel verwendet Deutsch und mindestens eine weitere Sprache. Lediglich 1% spricht innerhalb ihres Freundeskreises ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die deutsche Sprache sehr präsent ist, aber auch Mehrsprachigkeit – insbesondere im privaten Bereich – eine wichtige Rolle spielt.



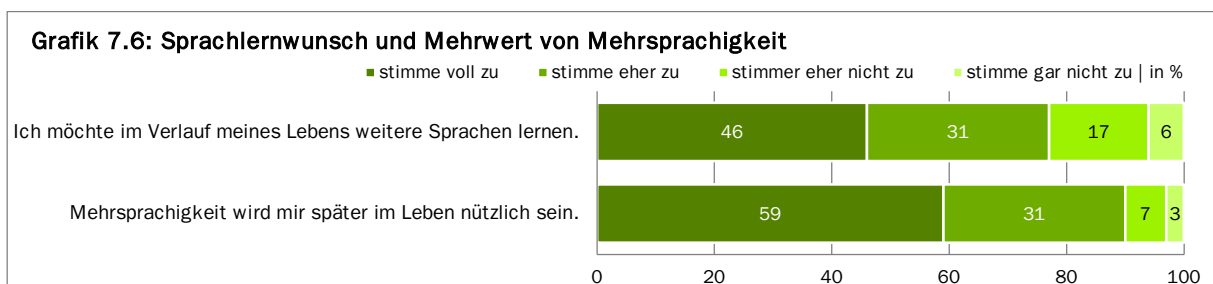
Strukturelle Benachteiligung mehrsprachiger Jugendlicher

Hinsichtlich des sozioökonomischen Status und der besuchten Schulart zeigen sich nach der bzw. den zu Hause gesprochenen Sprache(n) deutliche Unterschiede (Grafik 7.5). Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status leben deutlich häufiger in mehrsprachigen Familien, während Jugendliche mit hohem sozioökonomischen Status überwiegend in einsprachig deutschsprachigen Familien aufwachsen. Auch sind in der Sekundarstufe II ohne Matura (PTS, BMS, Berufsschule) häufiger Jugendliche vertreten, die zu Hause nicht (ausschließlich) Deutsch sprechen, als in der Sekundarstufe II mit Matura (AHS, BHS). Die Ergebnisse spiegeln die strukturelle Benachteiligung dieser Jugendlichen hinsichtlich eines Bildungs- und sozialen Aufstiegs wider und korrespondieren somit mit weiteren Befunden (etwa Herzog-Punzenberger, 2023; Gerhartz-Reiter, 2018).



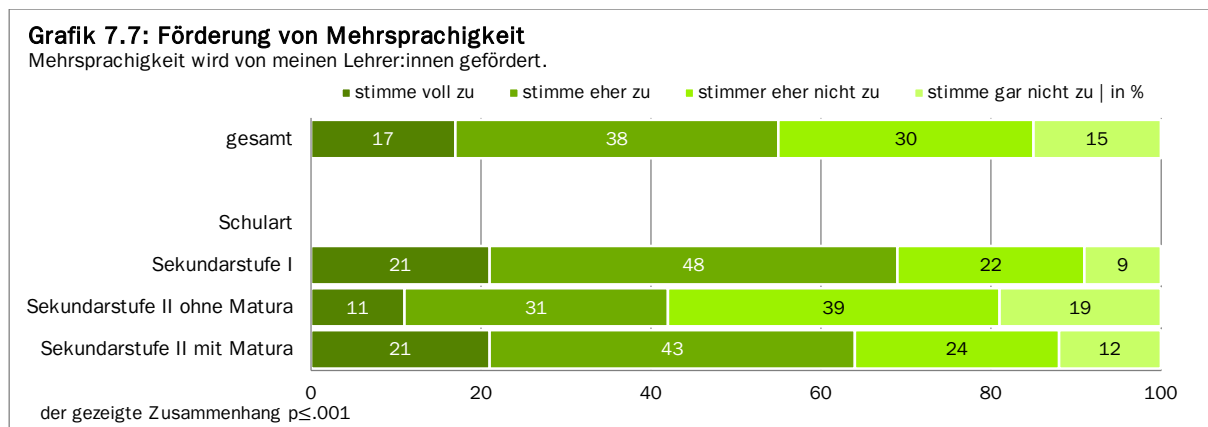
Mehrsprachigkeit wird äußerst positiv gesehen

Eine Mehrheit der Jugendlichen in Vorarlberg hat eine positive Einstellung gegenüber individueller Mehrsprachigkeit. Über drei Viertel der Jugendlichen geben an, im Verlauf ihres Lebens weitere Sprachen erlernen zu wollen, neun von zehn Jugendlichen sehen Mehrsprachigkeit für ihr späteres Leben als nützlich an (Grafik 7.6). Weibliche Jugendliche und mehrsprachige Jugendliche stimmen diesen beiden Aussagen dabei häufiger zu als männliche und einsprachige Befragte. Die Ergebnisse können als Spiegelbild jugendlicher Lebensrealitäten innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft gedeutet werden – Jugendliche sind von Mehrsprachigkeit umgeben, wollen selbst mehrsprachig sein und erkennen deren Mehrwert für die eigene Zukunft.



Keine konsequente Förderung von Mehrsprachigkeit in der Schule

Zur Einschätzung der Förderung von Mehrsprachigkeit im Schulsystem wurde den Jugendlichen die Aussage „Mehrsprachigkeit wird von meinen Lehrer:innen gefördert“ vorgelegt. Wie die Jugendlichen Mehrsprachigkeit verstanden haben – ob im Sinne einer familiären Mehrsprachigkeit oder des Fremdsprachenunterrichts – bleibt hier offen; die Förderung jeglicher Form von Mehrsprachigkeit ist aus wissenschaftlicher Perspektive wünschenswert. Diese sieht allerdings nur etwa die Hälfte der Jugendlichen (55%; Grafik 7.7). Insbesondere Schüler:innen der Sekundarstufe II ohne Matura nehmen eine Förderung deutlich seltener wahr (42%) als Jugendliche der Sekundarstufe I (69%) sowie der Sekundarstufe II mit Matura (64%).



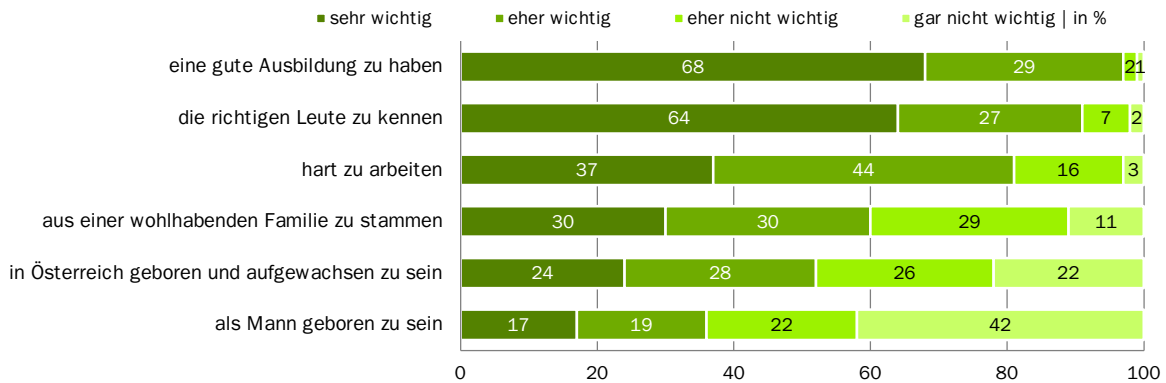
Hohe Einigkeit darüber, sich für ein „gutes Leben“ anzustrengen

Die Frage, wie wichtig bestimmte Aspekte sind, um in Österreich auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen, wurde in Anlehnung an die Shell Jugendstudie 2019 (Schneekloth & Albert, 2019) formuliert und zielt darauf ab, zu erheben, ob die Chancen auf ein gutes Leben als gerecht wahrgenommen werden. Dabei wird einerseits nach Aspekten gefragt, die auf das Aufstiegsversprechen (hart arbeiten, gute Ausbildung) abzielen, und andererseits nach Faktoren, die Herkunftsaspekte der Jugendlichen betreffen. Dabei kann der Privilegienforschung zufolge davon ausgegangen werden, dass etwa Menschen mit einem hohen sozioökonomischen Status, in Österreich geborene und aufgewachsene Personen sowie Männer strukturell Vorteile in der Gesellschaft haben (Walgenbach, 2024), die ihnen ein gutes Leben erleichtern.

Über 90% der Jugendlichen in Vorarlberg schätzen eine gute Ausbildung und das Kennen der richtigen Leute als sehr oder eher wichtig ein, „um in Österreich auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen“ (Grafik 7.8). Auch den Aspekt, für ein gutes Leben hart zu arbeiten, sieht mit 81% eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen als sehr oder eher wichtig an. Ein geringerer, aber dennoch beträchtlicher Anteil der Jugendlichen findet die Faktoren, aus einer wohlhabenden Familie zu stammen (60%) und in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein (52%), sehr oder eher wichtig für ein erfolgreiches Leben. Als Mann geboren zu sein, sehen nur mehr 36% als sehr oder eher wichtig an, um auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen. Eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist also vom Versprechen der Leistungsgesellschaft, durch persönliche Leistungsbereitschaft den gesellschaftlichen Aufstieg zu schaffen bzw. den sozialen Status zu erhalten, überzeugt. Allerdings werden auch Kontakte und Beziehungen, die je nach sozialer Herkunft unterschiedlich machtvoll bzw. einflussreich sein können, sowie Herkunftsaspekte als wichtig angesehen. Die Reihung der abgefragten Aspekte und somit die ihnen zugemessene Bedeutung deckt sich mit den Ergebnissen der Shell Jugendstudie 2019 (Schneekloth & Albert, 2019).

Grafik 7.8: Faktoren für ein erfolgreiches Leben

Wie wichtig sind deiner Meinung nach die folgenden Punkte, um in Österreich auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen? Wie wichtig ist es aus deiner Sicht, ...?

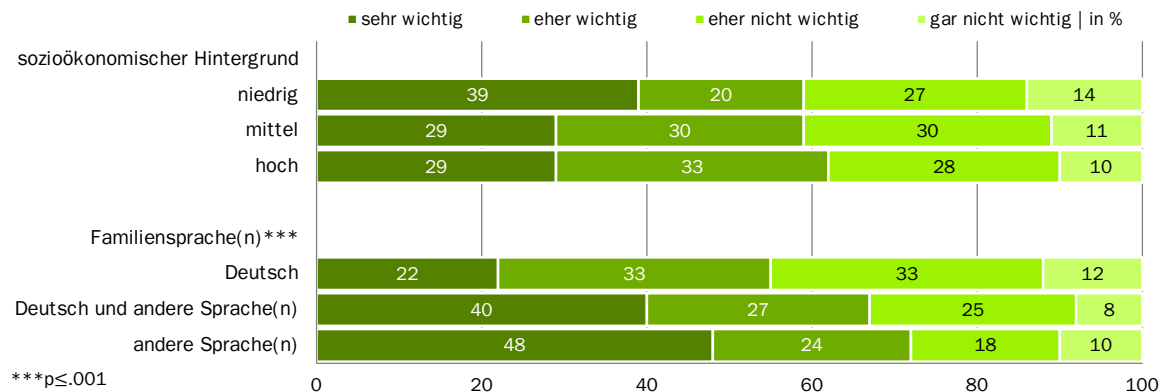


Strukturell Benachteiligte sehen die soziale Herkunft etwas häufiger als wichtig an

Aus einer wohlhabenden Familie zu stammen, um in Österreich ein erfolgreiches Leben zu haben, sieht auch differenziert nach sozioökonomischem Status mehr als die Hälfte der Jugendlichen als sehr oder eher wichtig an (Grafik 7.9). Es gibt nur geringe Unterschiede, die nicht signifikant sind. So ist bei Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Status die Kategorie „sehr wichtig“ mit 39% etwas stärker ausgeprägt als bei Jugendlichen mit mittlerem und hohem sozioökonomischen Status (je 29%). Signifikante Unterschiede zeigen sich im Vergleich der Jugendlichen nach Familiensprachen. Während Jugendliche mit Familiensprache Deutsch eine wohlhabende Familie nur zu 22% als sehr wichtig ansehen, liegen diese Werte bei Jugendlichen, die zu Hause Deutsch und mindestens eine weitere Sprache sprechen, bei 40% und bei Jugendlichen, die zu Hause ausschließlich andere Sprachen als Deutsch sprechen, bei 48%. Es zeigt sich somit die Tendenz, dass diejenigen, die sozioökonomisch benachteiligt sind, eine privilegierte Herkunft häufiger als wichtig ansehen und die Vorteile von (finanziellen) Ressourcen wahrnehmen.

Grafik 7.9: Bedeutung der sozialen Herkunft für ein erfolgreiches Leben

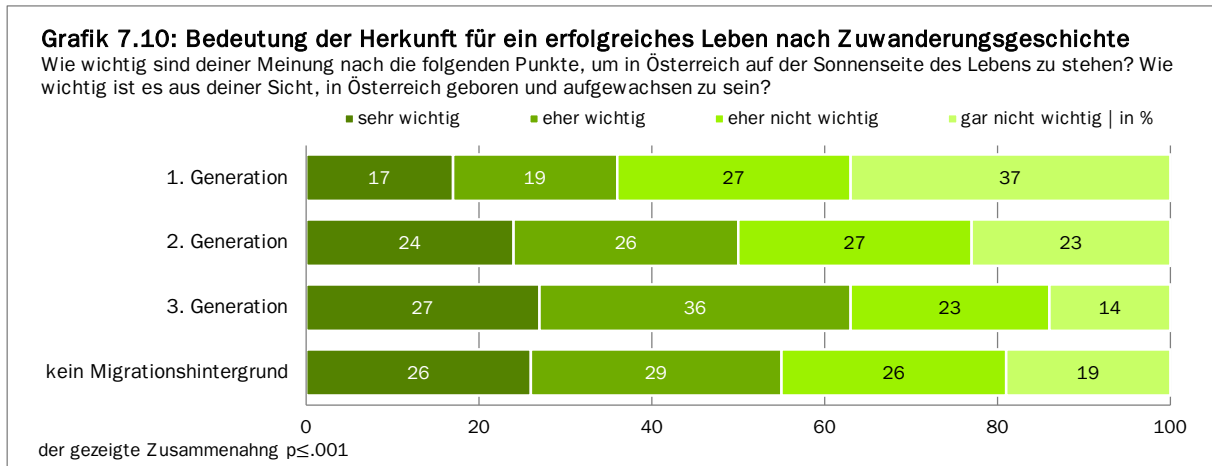
Wie wichtig sind deiner Meinung nach die folgenden Punkte, um in Österreich auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen? Wie wichtig ist es aus deiner Sicht, aus einer wohlhabenden Familie zu stammen?



Im Ausland geborene Jugendliche finden österreichische Herkunft weniger wichtig

Bei dem Aspekt, in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein, um auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen, zeigen sich zwischen den Jugendlichen deutliche Unterschiede, insbesondere hinsichtlich der eigenen oder familiären Zuwanderungsgeschichte (Grafik 7.10). Von den

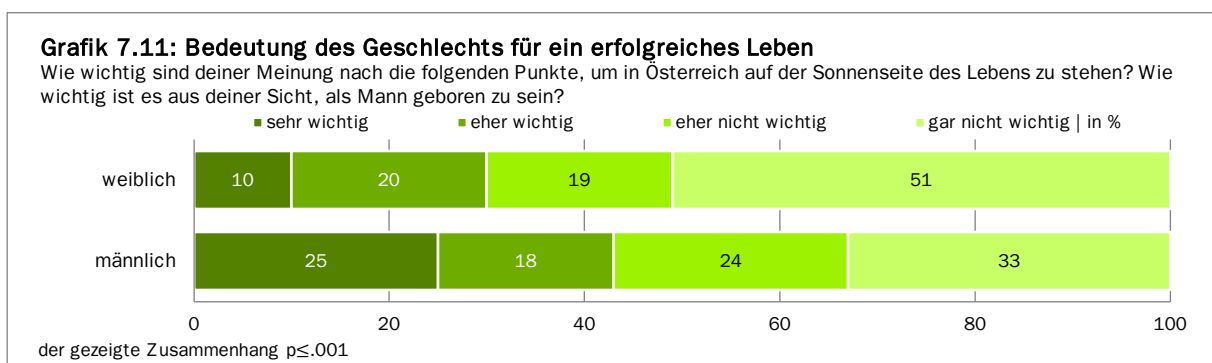
Jugendlichen, die selbst nach Österreich eingewandert sind, finden 36% eine österreichische Herkunft sehr oder eher wichtig. Bei den Jugendlichen ohne Zuwanderungsgeschichte sind dies 55%. Bei den Jugendlichen, von denen ein Teil oder alle Großeltern zugewandert sind, sind es sogar 63%.



Jugendliche der sogenannten ersten Migrationsgeneration widersprechen der Aussage deutlich häufiger als ihre Vergleichsgruppen. Sie scheinen den abgefragten Aspekt auf sich selbst und ihr subjektives Möglichkeitsempfinden zu beziehen und die Frage auf dieser Basis – und nicht hinsichtlich struktureller Bevorteilungen oder Benachteiligungen innerhalb der Gesellschaft im Allgemeinen – zu beantworten, sie nehmen also Chancen unabhängig von der eigenen Herkunft wahr. Jugendliche, die in Österreich geboren und aufgewachsen sind, sehen dies häufiger als Vorteil an.

Erfolgreiches Leben ist für viele weibliche Jugendliche nicht männlich

Als Mann geboren zu sein, ist der einzige Faktor, den insgesamt eine deutliche Mehrheit der Jugendlichen als eher oder gar nicht wichtig für ein erfolgreiches Leben ansieht. Die weiblichen Jugendlichen finden diesen Aspekt dabei deutlich häufiger gar nicht wichtig (51%) als die männlichen Jugendlichen (33%; Grafik 7.11). Demgegenüber finden 10% der weiblichen und 25% der männlichen Jugendlichen es sehr wichtig, als Mann geboren zu sein. Auch in diesen Ergebnissen zeigt sich der Selbstbezug im Antwortverhalten. Weibliche Jugendliche stehen der Aussage deutlich kritischer gegenüber als männliche.



Insgesamt ist ein beträchtlicher Anteil der Jugendlichen der Ansicht, dass die Aspekte, aus einer wohlhabenden Familie zu stammen sowie in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein, relevant für die Chancen auf ein erfolgreiches Leben sind. Dies spiegelt die (strukturellen) Benachteiligungen für verschiedene gesellschaftliche Gruppen wider (etwa Scherr et al., 2016). Das (bei der Geburt zugewiesene) Geschlecht spielt für die Mehrheit der Jugendlichen für ein erfolgreiches Leben weniger eine Rolle. Jugendliche, die strukturell benachteiligt werden, widersprechen der Bedeutung der Aspekte, in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein und als Mann geboren zu sein, deutlich häufiger als ihre Vergleichsgruppen – und zwar dann, wenn sie von dem jeweiligen Aspekt persönlich betroffen sind bzw. sich damit identifizieren.

Fazit

Die Ergebnisse zeigen, dass insgesamt eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen positiv oder zumindest indifferent gegenüber gesellschaftlicher Vielfalt eingestellt ist. Die meisten Jugendlichen haben kein grundsätzliches Problem, neben verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu wohnen. Offenbar müssten jedoch insbesondere männliche Jugendliche stärker gegen Vorbehalte sensibilisiert werden. Auch muss weiterhin den Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, die anfällig für autoritäre Tendenzen sind.

Eine Mehrheit der Jugendlichen ist positiv gegenüber Mehrsprachigkeit eingestellt. Sie äußert den Wunsch, weitere Sprachen zu lernen, und erkennt den Mehrwert von Mehrsprachigkeit für ihr weiteres Leben. Gleichzeitig werden erneut die strukturellen Benachteiligungen derjenigen Jugendlichen sichtbar, die zu Hause nicht (ausschließlich) Deutsch sprechen. So leben diese häufiger in Familien mit sozioökonomisch niedrigem Status und besuchen ebenfalls häufiger Schulen der Sekundarstufe II ohne Matura. Die Ergebnisse weisen zudem darauf hin, dass Mehrsprachigkeit in Schule nicht konsequent gefördert wird.

Eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist vom Versprechen der Leistungsgesellschaft überzeugt, durch persönliche Anstrengung ein gutes Leben zu haben. Allerdings sehen sie auch die „richtigen“ Kontakte als wichtig an. Diese können jedoch je nach sozialer Herkunft unterschiedlich einflussreich sein und somit zu unterschiedlichen Chancen führen. Ein nicht unwesentlicher Anteil an Jugendlichen sieht die Faktoren, aus einer wohlhabenden Familie zu stammen sowie in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein, als relevant für ein erfolgreiches Leben an. Das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht finden mit Blick auf ein gutes Leben hingegen eher weniger Jugendliche wichtig. Der sozialen Herkunft messen die Jugendlichen, die diesbezüglich benachteiligt sind, tendenziell mehr Bedeutung zu als diejenigen mit privilegiierter Herkunft. Der Relevanz der beiden Faktoren, in Österreich geboren und aufgewachsen zu sein und als Mann geboren zu sein, widersprechen mehrheitlich genau diejenigen Jugendlichen, die diesbezüglich strukturell benachteiligt sind, deutlich häufiger als die Vergleichsgruppen. Das subjektive Erleben unterscheidet sich somit von der statistisch festgestellten Ungleichheit.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse für eine mehrheitlich positive Wahrnehmung von Diversität durch junge Menschen in Vorarlberg: Eine Mehrheit der Jugendlichen ist positiv oder zumindest indifferent gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen eingestellt und schätzt

Mehrsprachigkeit sehr positiv ein. Auch ihre individuellen Chancen auf ein gutes Leben sehen die Jugendlichen trotz struktureller Benachteiligungen mehrheitlich zuversichtlich und weniger abhängig von Herkunftsfaktoren. Gleichzeitig verdeutlichen die Befunde den Fortbestand struktureller Ungleichheiten auf gesellschaftlicher Ebene und eine Reproduktion bestehender Differenzordnungen.

8. Schule und Wohlbefinden

Martina Ott

Schule erfüllt nicht nur die Funktion der Vermittlung fachlicher Inhalte, sondern stellt zugleich einen zentralen Lebensraum dar, in dem sich Jugendliche in einer lernförderlichen Umgebung wohlfühlen sollen (Fend, 2019). Das schulische Wohlbefinden wird als wichtiger Indikator für gelingende Bildungsprozesse und für die Qualität der schulischen Gestaltung insgesamt erachtet (Hascher, 2017; Kullmann et al., 2015; Serke, 2019). Zudem wird es als potenzieller Faktor für gute schulische Leistungen gesehen (Bücker et al., 2018; OECD, 2017; Wirthwein et al., 2021) und mit einer höheren Lernmotivation in Verbindung gebracht (Hascher et al., 2018; OECD, 2017).

Schulisches Wohlbefinden beschreibt grundsätzlich das Ausmaß, in dem sich Schüler:innen in der Schule oder in spezifischen schulischen Bereichen – etwa im Unterricht – wohlfühlen. Hascher (2004, S. 148) definiert schulisches Wohlbefinden als individuelle emotionale und kognitive Bewertungen schulischer Erfahrungen im sozialen Kontext, die sowohl kurzfristig und situativ auftreten als auch längerfristig bestehen und in ihrer Intensität variieren können.

In der Regel wird schulisches Wohlbefinden als mehrdimensionales Konstrukt betrachtet (Borgonovi & Pál, 2016; Gutman & Vorhaus, 2012; Ruggeri et al., 2020; Soutter et al., 2014). Im deutschsprachigen Raum hat sich insbesondere das Sechs-Komponenten-Modell von Hascher (2004, 2010, 2012) etabliert, das emotionale, kognitive, körperliche und soziale Aspekte berücksichtigt. Es unterscheidet drei positive Komponenten (positive Einstellung zur Schule, Freude in der Schule, schulischer Selbstwert) und drei negative Komponenten (schulbezogene Sorgen, körperliche Beschwerden, soziale Probleme).

In diesem Kapitel werden zunächst die sechs Komponenten des schulischen Wohlbefindens nach Geschlecht und Schulart beschrieben. Anschließend werden Zusammenhänge schulischer Leistung und dem schulischen Wohlbefinden der Vorarlberger Schüler:innen dargestellt.

Positives Wohlbefinden in der Schule

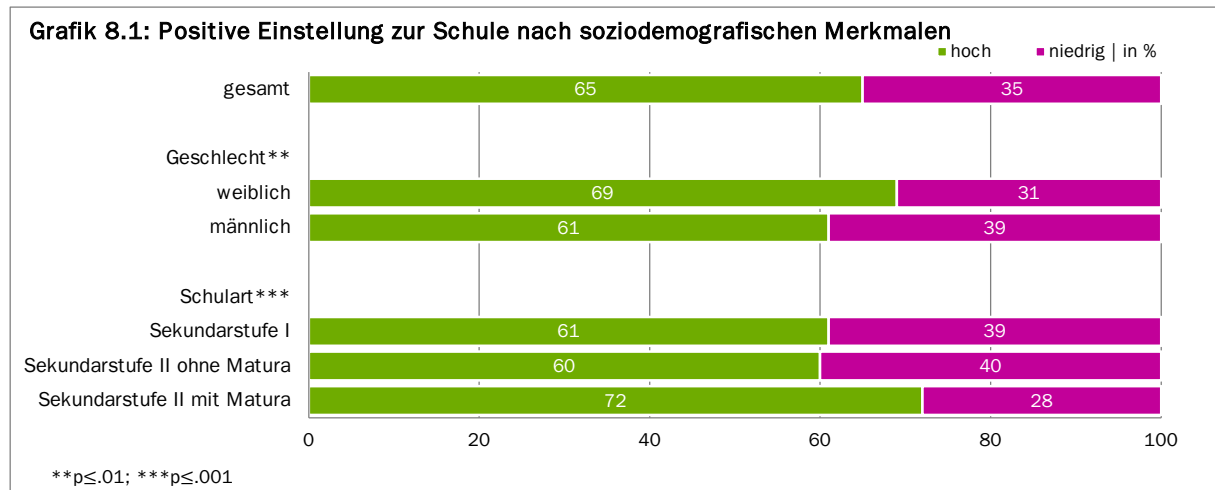
Zum positiven schulischen Wohlbefinden zählen Hascher et al. (2018) eine positive Einstellung zur Schule, Freude in der Schule sowie den schulischen Selbstwert. Auf der Basis der vorliegenden Daten wurden drei Skalen gebildet³:

1. *positive Einstellungen zur Schule* (z. B.: Ich gehe gern in die Schule.)
2. *Freude in der Schule* (z. B.: Kam es in den vergangenen paar Wochen vor, dass du dich in der Schule gefreut hast, weil du etwas machen konntest, das dir Spaß macht?)
3. *schulischer Selbstwert* (z. B.: Ich habe keine Probleme, die Anforderungen in der Schule zu bewältigen.).

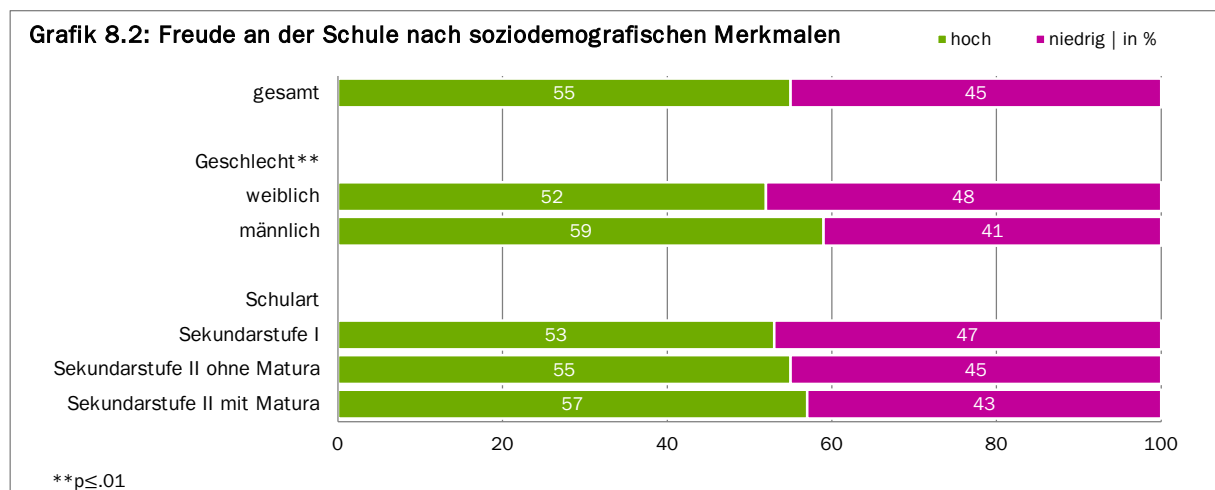
Insgesamt geben 65% der Jugendlichen an, der Schule gegenüber positiv eingestellt zu sein (Grafik 8.1). Rund ein Drittel weist hier niedrige Werte auf. Weibliche Jugendliche (69%) berichten

³für die gesamte Darstellung aller Fragen siehe Ott und Jöstl (2026).

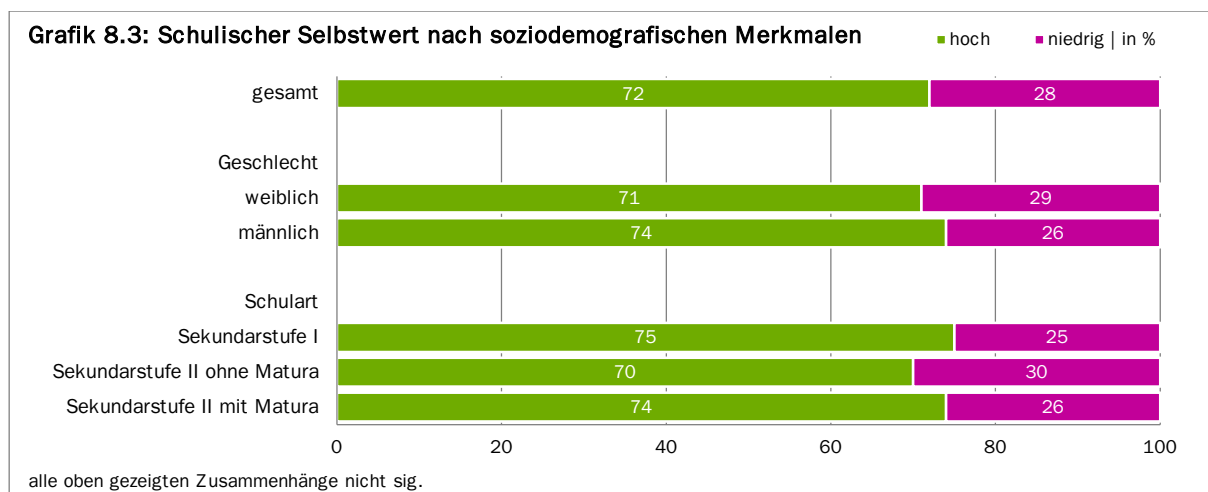
häufiger von einer positiven Einstellung zur Schule als männliche Jugendliche (61%). Die Schulart hängt ebenfalls mit der Einstellung zur Schule zusammen: Vor allem Schüler:innen, die eine maturaführende Schule der Sekundarstufe II (72%) besuchen, weisen eine deutlich positivere Einstellung zu ihrer Schule auf. Demgegenüber haben rund 60% der Schüler:innen der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II die nicht zu einer Matura führt eine positive Einstellung zu ihrer Schule.



Insgesamt geben mehr als die Hälfte der Vorarlberger Jugendlichen an, sich in der Schule zu freuen (Grafik 8.2). Das bedeutet jedoch auch, dass 45% der Schüler:innen weniger Freude an der Schule empfinden. Die Werte variieren zudem nach soziodemografischen Merkmalen. Weibliche Jugendliche weisen etwas geringere Werte bei der Schulfreude auf als männliche. So weisen 52% der jungen Frauen hohe Werte bei der Freude an der Schule auf, während dieser Wert bei den jungen Männer bei 59% liegt. Welche Schulart Jugendliche besuchen, steht hingegen in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Freude an der Schule.



Die Mehrheit – 72% – der Jugendlichen weist hohe Werte beim schulischen Selbstwert auf, also hat etwa keine oder wenige Probleme mit der Bewältigung der schulischen Anforderungen. Unterschiede nach Geschlecht und Schulart sind bei den Vorarlberger Schüler:innen nicht signifikant.



Negatives Wohlbefinden in der Schule

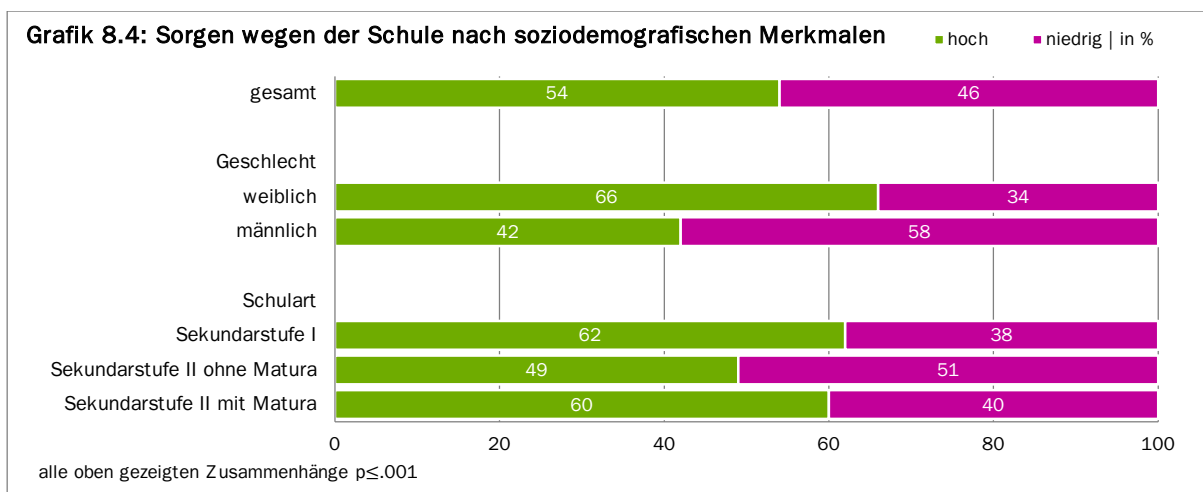
Sorgen, Beschwerden aufgrund der Schule und soziale Probleme in der Schule stellen die drei zentralen Komponenten in der Messung des negativen schulischen Wohlbefindens von Schüler:innen dar (Hascher, 2004; Hascher et al., 2018). Auf Basis mehrerer Fragen wurden drei Skalen gebildet⁴:

1. *schulbezogene Sorgen* (z. B.: Hast du dir in den vergangenen paar Wochen Sorgen gemacht wegen der Schule?)
2. *körperliche Beschwerden* (z. B.: Kam es in den vergangenen paar Wochen vor, dass du Bauchschmerzen wegen der Schule hattest?)
3. *soziale Probleme in der Schule* (z. B.: Kam es in den letzten Wochen vor, dass du dich als Außenseiter:in fühltest?)

Insgesamt weist mehr als die Hälfte der Jugendlichen hohe Werte bei Sorgen wegen der Schule auf (Grafik 8.4). Bei dieser Komponente des schulischen Wohlbefindens zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern: Weibliche Jugendliche haben um über 20 Prozentpunkte höhere Sorgewerte als männliche. Somit berichten zwei Drittel der jungen Frauen häufig von Schulsorgen, während dies bei jungen Männern mit 42% deutlich seltener der Fall ist.

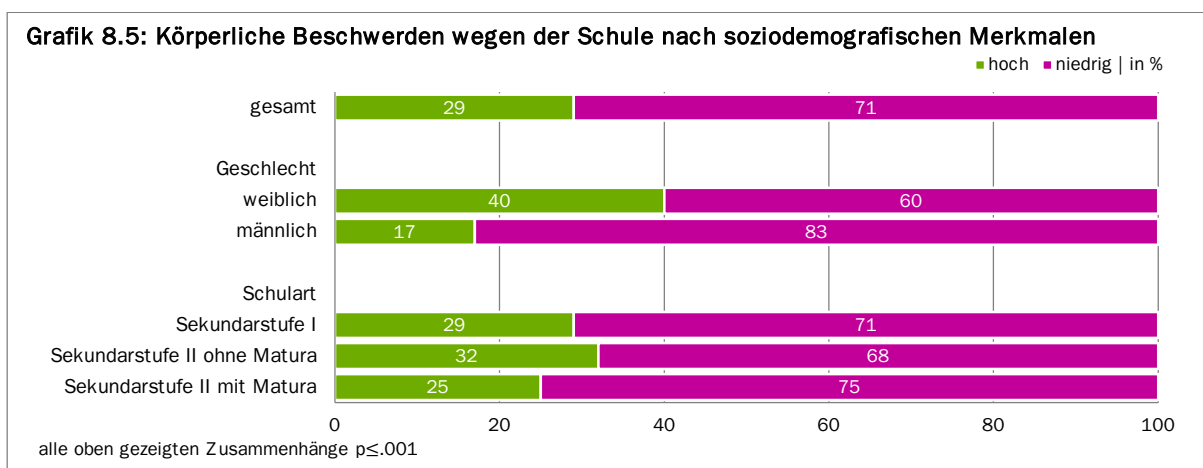
Der beobachtete Geschlechterunterschied lässt sich möglicherweise auf geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse zurückführen. Einerseits könnten weibliche Jugendliche tatsächlich stärker von schulbezogenen Sorgen betroffen sein, da sie häufig höhere Bildungsambitionen aufweisen und öfter maturaführende Schulen besuchen. Andererseits ist es ebenso plausibel, dass sie aufgrund normativer Rollenerwartungen eher dazu tendieren, von entsprechenden Belastungen zu berichten (Chaplin, 2015). Negative Emotionen wie Ängste oder Sorgen sind im Rahmen traditioneller Geschlechterrollen bei weiblichen Jugendlichen in höherem Maße sozial akzeptiert als bei männlichen. Vor diesem Hintergrund erscheint es denkbar, dass Jungen schulbezogene Sorgen seltener angeben, auch wenn sie tatsächlich Sorgen haben.

⁴ für die gesamte Darstellung aller Fragen siehe Ott und Jöstl (2026).

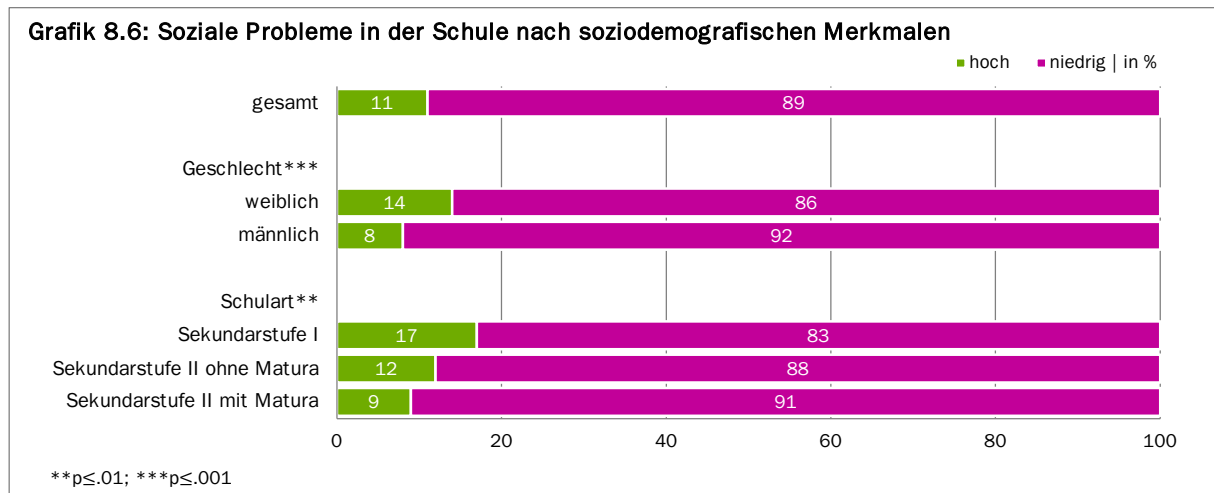


Wird hinsichtlich der schulbezogenen Sorgen nach Schulart unterschieden, zeigt sich, dass insbesondere Jugendliche in der Sekundarstufe II ohne Matura seltener von entsprechenden Sorgen berichten (49% hohe Sorgen) als Schüler:innen in der Sekundarstufe I (62%) oder in maturaführenden Schulen der Sekundarstufe II (69%). Eine mögliche Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass der Unterricht an maturaführenden Schulen stärker auf die abschließende Reifeprüfung ausgerichtet ist und dadurch höhere Anforderungen sowie einen größeren Leistungsdruck erzeugt. Dies kann in weiterer Folge zu stärkeren schulbezogenen Sorgen bei diesen Jugendlichen führen.

Die Mehrheit der Jugendlichen in Vorarlberg weist kaum körperliche Beschwerden aufgrund der Schule auf (Grafik 8.5). 29% der Jugendlichen zeigen allerdings eine hohe Beschwerdelast. Dabei zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede: Weibliche Jugendliche berichten im Zusammenhang mit der Schule wesentlich häufiger von körperlichen Beschwerden als männliche Jugendliche (40% gegenüber 17%). Das bedeutet, dass knapp vier von fünf jungen Männern eine niedrige Beschwerdelast aufweisen. Zur Erklärung dieses Befunds können ähnliche Mechanismen herangezogen werden wie bei den schulbezogenen Sorgen. Zudem ist es denkbar, dass weibliche Jugendliche eine differenziertere Körperwahrnehmung entwickeln und daher eher über körperliche Symptome infolge schulischer Belastungen berichten.



Ein Großteil der Schüler:innen (89%) wird in Bezug auf soziale Probleme in der Schule der Kategorie „niedrig“ zugeordnet (Grafik 8.6). Lediglich 11% der Jugendlichen weisen eine hohe soziale Problemlage in der Schule auf.



Ein Vergleich nach Geschlecht zeigt, dass männliche Jugendliche seltener schulbezogene soziale Probleme haben (8% hohe Werte) als weibliche Jugendliche (14%). Auch nach Schulart zeigen sich Unterschiede: Vor allem Schüler:innen in Schulen der Sekundarstufe I berichten häufiger von sozialen Problemen (17%). Bei Jugendlichen in maturaführenden Schulen der Sekundarstufe II liegt dieser Anteil hingegen bei 9%.

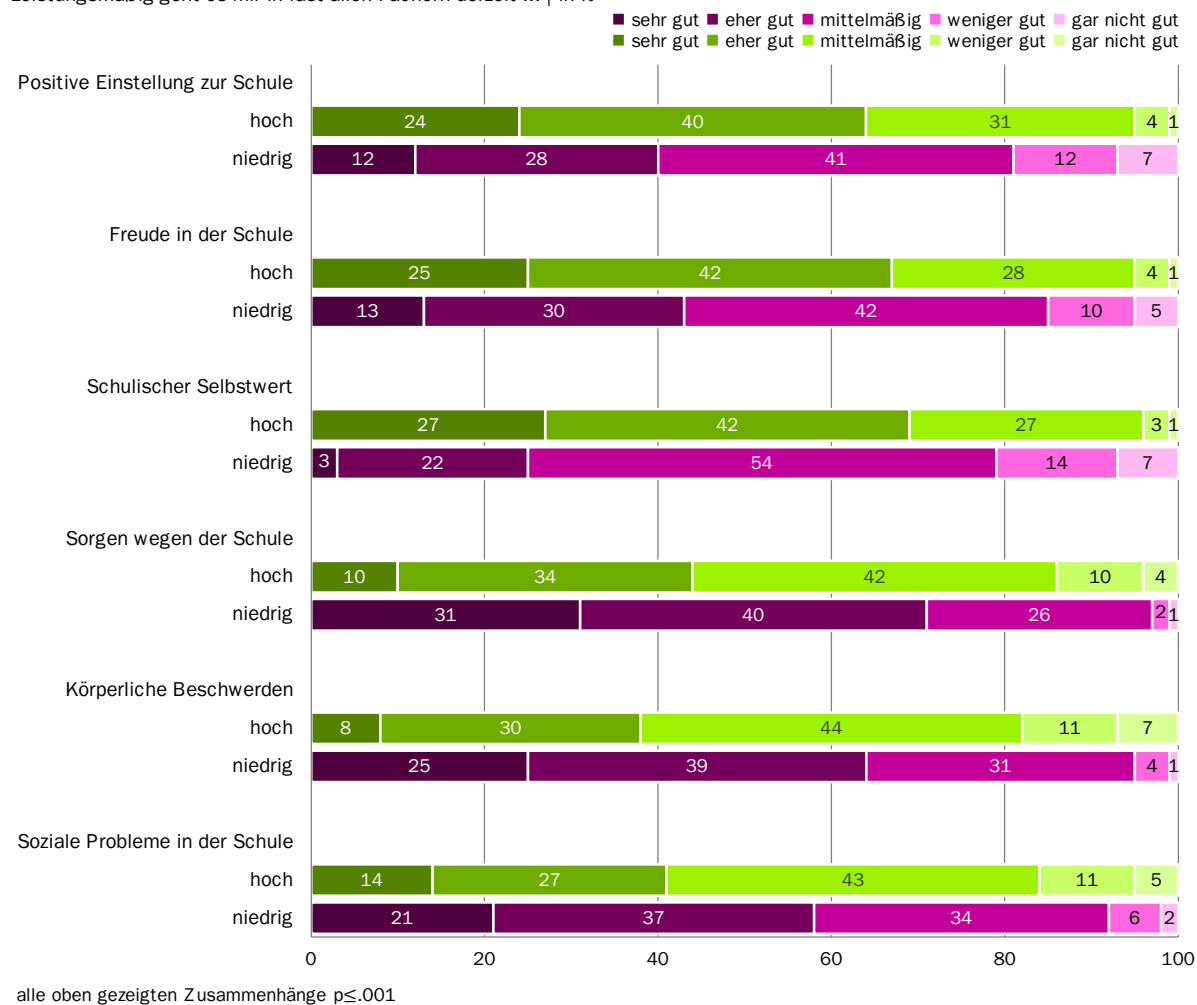
Zusammenhang zwischen schulischen Wohlbefinden und Schulleistung

Neben soziodemografischen Merkmalen können weitere Faktoren wie die Schulleistung (Rathmann & Hurrelmann, 2018; Wirthwein et al., 2018) das schulische Wohlbefinden von Jugendlichen bedingen. Vor diesem Hintergrund wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß das subjektive Leistungsempfinden der Schüler:innen mit positiven und negativen Komponenten von schulischem Wohlbefinden verknüpft ist.

Ein grundlegender Befund zieht sich durch alle Komponenten des schulischen Wohlbefindens: Wenn Schüler:innen ihre schulischen Leistungen als (sehr) gut einschätzen, ist ihr positives schulisches Wohlbefinden eher hoch beziehungsweise ihr negatives schulisches Wohlbefinden eher niedrig (Grafik 8.7). Unter denjenigen Jugendlichen, die eine hohe positive Einstellung zur Schule haben, schätzen sich weit mehr als die Hälfte der Schüler:innen (64%) hinsichtlich ihrer Schulleistung als (sehr) gut ein. Bei den Jugendlichen mit niedriger positiver Einstellung gegenüber der Schule schätzen sich nur 40% leistungsmäßig als (sehr) gut ein. Schüler:innen mit hohen Werten der Schulfreude gehören häufiger zu jener Gruppe von Jugendlichen, die ihre Schulleistung ebenfalls als besonders positiv einschätzen. Beim schulischen Selbstwert der Jugendlichen wird der Zusammenhang besonders deutlich: Schüler:innen mit hohem schulischen Selbstwert geben zu 67% an, sehr oder eher gute Leistungen in der Schule zu erbringen. In der Gruppe der Jugendlichen mit niedrigem schulischen Selbstwert sind es hingegen lediglich 25%, die eine positive Schulleistungseinschätzung abgeben.

Grafik 8.7: Zusammenhang zwischen der selbsteingeschätzten Schulleistung und dem schulischen Wohlbefinden

Leistungsmäßig geht es mir in fast allen Fächern derzeit ... | in %



Bei den negativen Komponenten des schulischen Wohlbefindens zeigt sich ein gegenläufiger Zusammenhang. Unter den Schüler:innen, die häufig schulische Probleme haben, schätzen sich 44% der Schüler:innen leistungsmäßig als sehr oder eher gut in der Schule ein. Bei den Jugendlichen, die niedrige schulische Sorgen haben, nehmen 71% ihre schulische Leistung als sehr oder eher gut wahr. Das bedeutet, dass Jugendliche mit niedrigen Werten bei schulischen Sorgen ihre Leistungen häufiger als gut einschätzen. 38% der Jugendlichen, die körperliche Beschwerden aufgrund der Schule berichten, bewerten ihre schulischen Leistungen ebenfalls als sehr oder eher gut. Unter Schüler:innen, die nur geringe körperliche Beschwerden aufgrund der Schule aufweisen, liegt dieser Anteil bei 64%. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich auch bei sozialen Problemen in der Schule: 41% der Schüler:innen mit hohen Werten bei sozialen Problemen geben an, sehr oder eher gute Leistungen zu erbringen. In der Gruppe der Jugendlichen mit seltener auftretenden sozialen Schulproblemen liegt dieser Anteil bei 58%.

Fazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass sich der Großteil der Jugendlichen in Vorarlberg grundsätzlich wohl in der Schule fühlt. Gleichzeitig hängt das schulische Wohlbefinden der Jugendlichen mit dem Geschlecht sowie meist mit der besuchten Schulart zusammen. Im Bereich des positiven

schulischen Wohlbefindens fallen die Unterschiede nach Geschlecht vergleichsweise gering aus. Deutliche Geschlechterunterschiede zeigen sich beim negativen schulischen Wohlbefinden. Bei allen drei negativen Komponenten weisen weibliche Jugendliche höhere Werte auf als männliche, was bedeutet, dass sie häufiger schulbezogene Sorgen äußern, öfter von körperlichen Beschwerden berichten und häufiger soziale Probleme in der Schule wahrnehmen.

Geschlechterunterschiede lassen sich unter anderem durch geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse und traditionelle Rollenerwartungen erklären (Chaplin, 2015). Diese können dazu führen, dass weibliche Jugendliche Sorgen eher äußern, während männliche Jugendliche sie aufgrund normativer Erwartungen seltener offenbaren. Möglich ist jedoch auch, dass junge Frauen tatsächlich häufiger schulbezogene Sorgen erleben, selbst wenn sie formale Bildungsabschlüsse wie Reifeprüfung oder Studienabschlüsse häufiger erreichen (Statistik Austria, 2026).

Wird das schulische Wohlbefinden nach der von den Jugendlichen besuchten Schulart betrachtet, zeigt sich ein differenziertes Bild. Im Bereich des positiven schulischen Wohlbefindens weisen Schüler:innen in maturaführenden Schulen der Sekundarstufe II höhere Werte auf als Schüler:innen der in Schulen der Sekundarstufe I und nicht maturaführenden Sekundarstufe II. Gleichzeitig berichten diese Schüler:innen – gemeinsam mit Jugendlichen der Sekundarstufe I – häufiger von schulbezogenen Sorgen. Körperliche Beschwerden aufgrund der Schule treten dagegen häufiger bei Schüler:innen in nicht maturaführenden Schulen der Sekundarstufe II auf, während Schüler:innen der Sekundarstufe I häufiger hohe Werte bei sozialen Problemen in der Schule aufweisen.

Auch die eigene Einschätzung der schulischen Leistungen steht im Zusammenhang mit dem schulischen Wohlbefinden. Eine hohe Leistungseinschätzung geht mit einer positiven Einstellung zur Schule, höherer Schulfreude und einem höheren schulischen Selbstwert einher. Dagegen geht eine niedrige Leistungseinschätzung eher mit einer erhöhten Sorgenlast, häufigeren körperlichen Beschwerden sowie mit vermehrten schulbezogenen sozialen Problemen einher.

Die Förderung des schulischen Wohlbefindens erfordert daher insbesondere eine stärkere emotionale und motivationale Unterstützung durch Lehrpersonen, die Stärkung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit sowie gezielte Unterstützungsangebote für vulnerable Gruppen. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit zahlreichen Befunden, wonach eine positive Einstellung zur Schule und Freude am Lernen die Motivation und damit auch die schulischen Leistungen von Jugendlichen beeinflussen (wie beispielsweise Ryan & Deci, 2020).

9. Unterrichtserleben

Martina Ott

Unterricht ist ein wichtiger Erfahrungsraum im Leben von Jugendlichen. In der Schule verbringen sie einen großen Teil ihrer Zeit im Unterricht, lernen in unterschiedlichen Fächern und können durch Unterrichtsinhalte idealerweise eigene Interessen und Kompetenzen entwickeln und diese im weiteren Bildungsverlauf vertiefen. Unterrichtsqualität beschreibt dabei das pädagogische Angebot (Klieme, 2022) – in Form von strukturierter Klassenführung, kognitiver Aktivierung, konstruktiver Unterstützung (Fauth et al., 2025; Praetorius et al., 2018) sowie differenzierenden Lernangeboten. Entscheidend ist jedoch, wie dieses Angebot von den Lernenden wahrgenommen und genutzt wird. Vor diesem Hintergrund untersucht dieses Kapitel, wie strukturiert Vorarlberger Jugendliche ihren Unterricht erleben, ob sie sich gefordert und individuell unterstützt fühlen.

Die Befragung zielt auf das alltägliche Unterrichtserleben der Jugendlichen ab. Dazu wurde zunächst nach dem zuletzt besuchten Unterrichtsfach gefragt; anschließend erfolgte eine Einschätzung der Dimensionen der Unterrichtsqualität: Klassenführung, kognitive Aktivierung, Unterstützung sowie Differenzierung. Hierzu wurden zu jedem Qualitätsmerkmal den befragten Jugendlichen mehrere Aussagen zur Bewertung vorgelegt. Für die Analyse wurden diese Aussagen pro Qualitätsmerkmal zu einer Skala zusammengefasst. Die vier Dimensionen der Unterrichtsqualität werden nachfolgend auf den Zusammenhang mit den soziodemografischen Merkmalen der Jugendlichen sowie den sechs Komponenten von schulischem Wohlbefinden (siehe Kapitel 8) hin analysiert.

Klassenführung

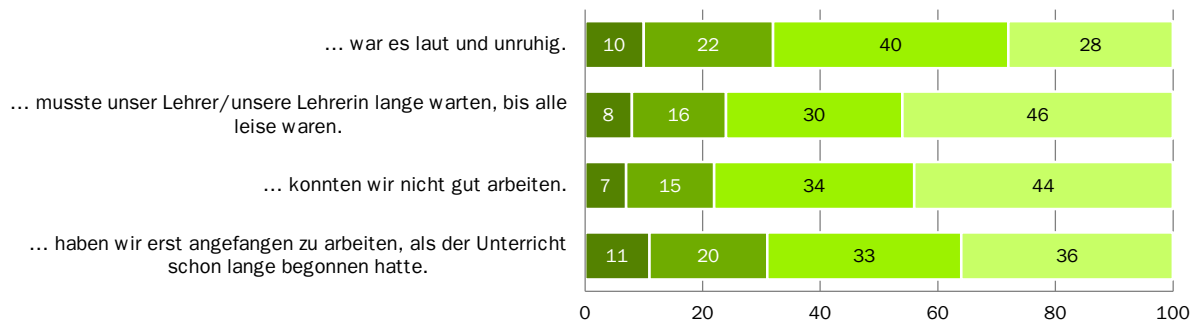
Die Fragen zur Klassenführung erfassen vor allem das Ausmaß erlebter Unterrichtsstörungen etwa Lärmbelastung, Störungen, verschleppter Unterrichtsbeginn oder keine gute Arbeitsatmosphäre (Grafik 9.1) – also Aspekte, die auf eine eher unstrukturierte Klassenführung hinweisen (Helmke, 2015; Kuger, 2016). Knapp ein Drittel der befragten Schüler:innen in Vorarlberg gibt an, dass in der letzten Unterrichtsstunde vor der Befragung Unruhe herrschte. Dass der geplante Unterricht erst später beginnen konnte, weil es zuvor nicht ruhig war, bejaht etwa jede:r vierte Schüler:in. 22% der Schüler:innen geben an, dass sie in der letzten Unterrichtsstunde nicht „gut“ arbeiten konnten. Andererseits erlebt die große Mehrheit der Jugendlichen (78%) das Arbeiten im Unterricht als positiv. Von einem verzögerten Unterrichtsstart berichtet knapp ein Drittel der Schüler:innen. Insgesamt erlebt die Mehrheit der Vorarlberger Schüler:innen einen eher strukturierten, also störungsarmen Unterricht, was eine wichtige Voraussetzung für aktive Lernzeit und damit für ertragreiches Lernen darstellt.

Die Einschätzungen der obigen vier Aussagen zum Unterrichtserleben lassen sich zur Skala Klassenführung zusammenfassen. 72% der Schüler:innen können auf dieser Skala der Kategorie „gut“ zugeordnet werden; das heißt, ein Großteil der Schüler:innen erlebt die Klassenführung durch Lehrpersonen als positiv.

Grafik 9.1: Unterrichtserleben – Klassenführung

Wie hast du die letzte Unterrichtsstunde erlebt?

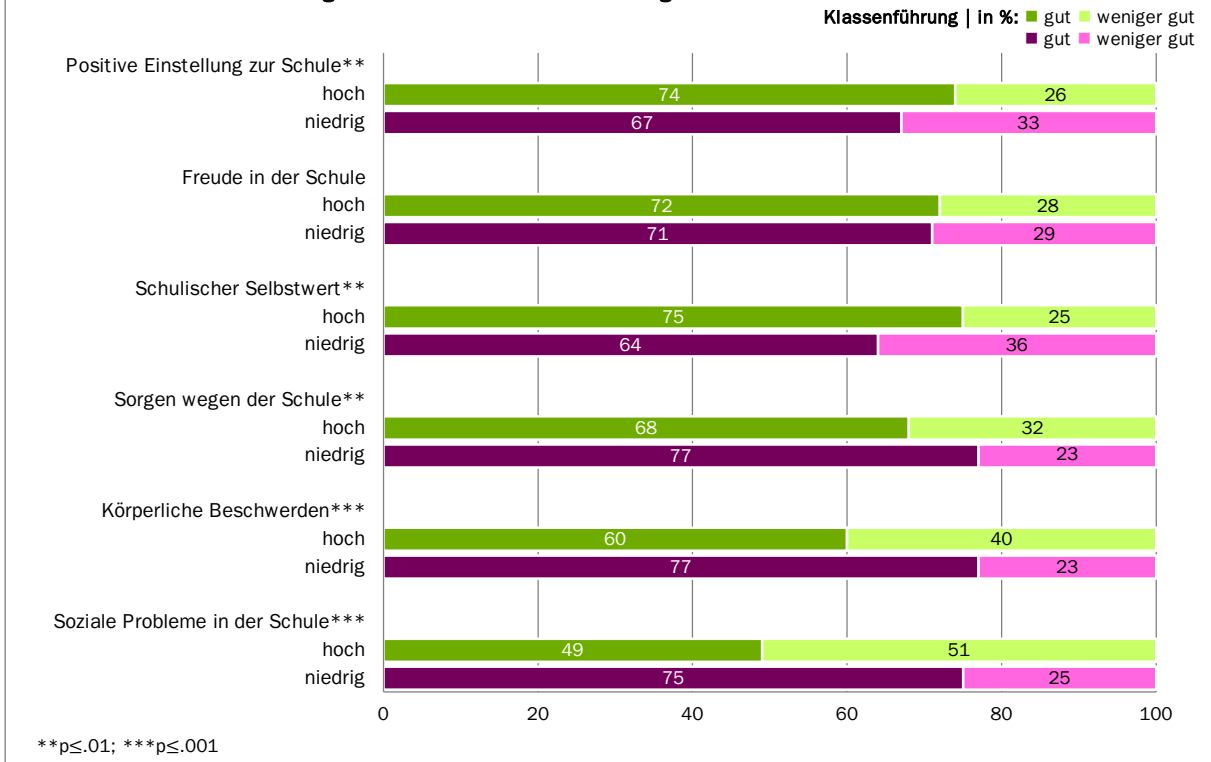
■ stimme völlig zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme überhaupt nicht zu | in %



Bemerkenswert ist dabei, dass die wahrgenommene Klassenführung mit Komponenten zusammenhängen, die das positive sowie negative schulische Wohlbefinden der Jugendlichen abbilden (Grafik 9.2). Wenn Jugendliche eine positive Einstellung zur Schule haben, dann geben auch rund drei Viertel an, dass sie die Klassenführung als gut erleben. Diese Zustimmung sinkt, auf 67% wenn Jugendliche weniger positiv der Schule gegenüber eingestellt sind. Interessanterweise stehen Schulfreude und die Wahrnehmung von Klassenführung in keinem signifikanten Zusammenhang, was bedeutet, dass Jugendliche unabhängig von ihrer schulbezogenen Freude die Klassenführung als gut bzw. weniger gut beurteilen. Drei von vier Jugendlichen, die ihren eigenen schulischen Selbstwert als hoch einschätzen, erleben die Führung in ihrer Klasse als gut. Ist hingegen dieser Selbstwert niedrig, so sinkt die als positiv erlebte Klassenführung um 11 Prozentpunkte auf 64%.

Alle drei negativen Komponenten von schulischen Wohlbefinden hängen mit der wahrgenommenen Klassenführung zusammen. So bewerten Jugendliche, die sich häufig Sorgen wegen der Schule machen, zu 68% die Klassenführung als gut. Dagegen geben Schüler:innen mit niedrigen schulbezogenen Sorgen, die Führung ihrer Klasse als wesentlich besser (77%) an. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich auch bei körperlichen Beschwerden, die aufgrund der Schule entstehen: Wenn Jugendliche beschwerdefrei sind, dann geben sie um 17 Prozentpunkte mehr an, dass sie ihre Klassenführung als gut erleben. Noch größer wird der Unterschied bei sozialen Problemen in der Schule. Rund die Hälfte der Jugendlichen, die häufig soziale Probleme im Kontext Schule angeben, empfinden die Klassenführung als gut. Haben Jugendliche hingegen kaum soziale Probleme in der Schule, dann schätzen drei von vier Jugendlichen die Klassenführung positiv ein.

Grafik 9.2: Zusammenhang zwischen der Klassenführung und dem schulischen Wohlbefinden

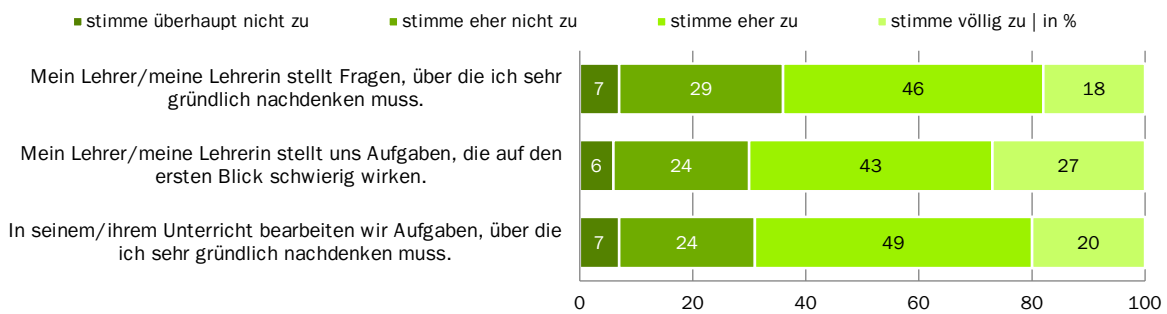


Kognitive Aktivierung

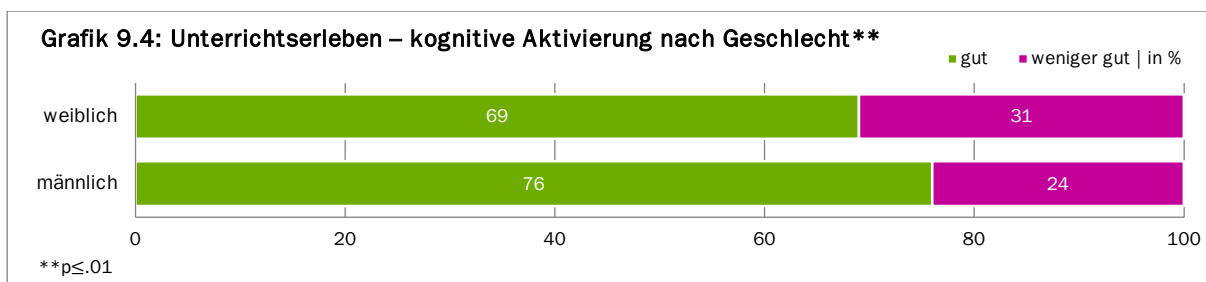
Die Dimension kognitive Aktivierung bringt zum Ausdruck, ob im Unterricht anspruchsvolle Fragen oder Aufgaben gestellt werden (Renkl, 2020) und somit eine vertiefte Auseinandersetzung sowie Reflexion mit Inhalten angeregt wird (Kleickmann, 2012). Bezogen auf die letzte Unterrichtsstunde geben etwa zwei Drittel aller Schüler:innen an, dass ihnen von der Lehrperson herausfordernde Fragen (64%), auf den ersten Blick schwierige Aufgaben (70%) oder Aufgaben gestellt wurden, über die sie sehr gründlich nachdenken mussten (68%) (Grafik 9.3).

Grafik 9.3: Unterrichtserleben – kognitive Aktivierung

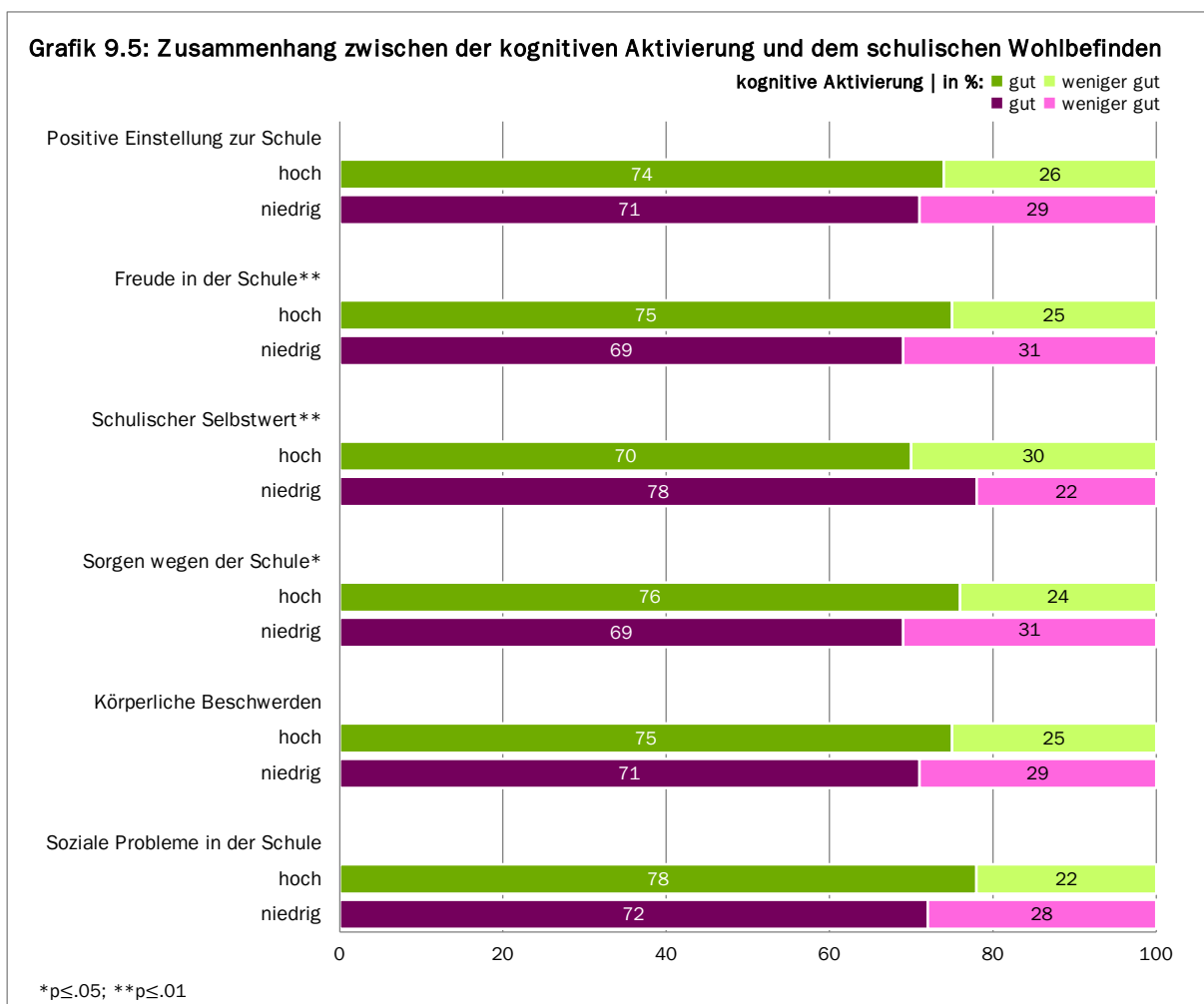
Wie hast du die letzte Unterrichtsstunde erlebt?



Die Skala „kognitive Aktivierung“ enthält die Einschätzung der drei oben dargestellten Aussagen. Insgesamt zeigt sich, dass 73% der Schüler:innen auf dieser Skala den Wert „gut“ erreichen. Somit fühlt sich die überwiegende Mehrheit im Unterricht von ihren Lehrpersonen kognitiv gefordert. Hierbei zeigen sich Geschlechterunterschiede (Grafik 9.4). Männliche Jugendliche ordnen sich deutlich häufiger der Kategorie „gut“ zu; sie empfinden den Unterricht also häufiger fordernd und aktivierend im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen (76% gegenüber 69%).

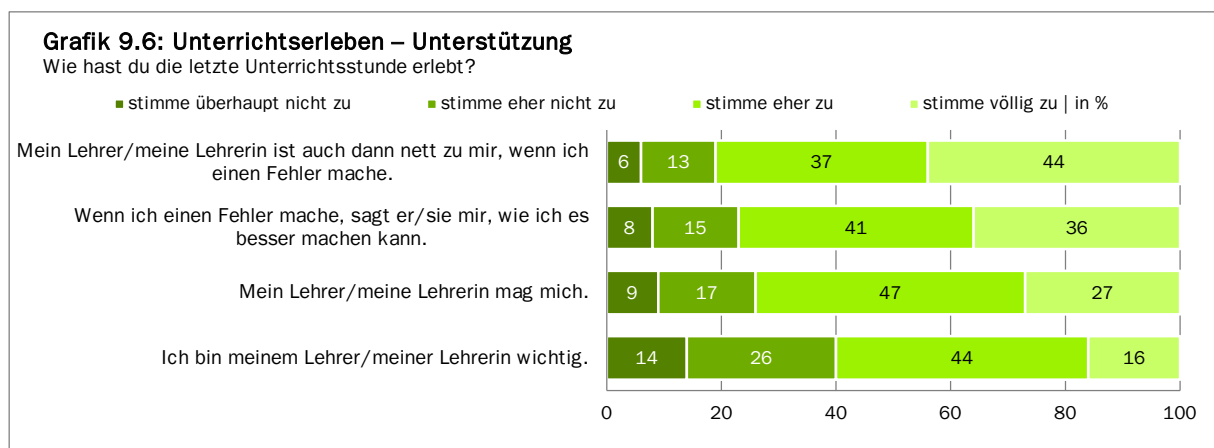


In Grafik 9.5 wird abgebildet, wie kognitive Aktivierung mit unterschiedlichen Komponenten des schulischen Wohlbefindens zusammenhängen. Hier wird deutlich, dass als kognitiv aktivierend wahrgenommener Unterricht schwach und nur mit der Freude in der Schule, dem schulischen Selbstwert sowie den Sorgen wegen der Schule in Verbindung steht. Das bedeutet, dass drei Viertel jener Jugendlichen, die hohe Freude in der Schule empfinden, auch ihren Unterricht als kognitiv aktivierend bewerteten. Bei Jugendlichen mit niedrigem Freudeempfinden sind es 69%. 70% der Jugendlichen, die ihren Selbstwert bezogen auf die Schule als hoch einschätzen, empfinden auch die kognitive Aktivierung als gut. Unter jungen Menschen, die einen niedrigen schulischen Selbstwert aufweisen, sind das um 8 Prozentpunkte mehr – also 78%. Drei von vier Jugendlichen, die Sorgen aufgrund der Schule haben, bewerteten ihren Unterricht als kognitiv aktivierend. Haben junge Menschen in Vorarlberg allerdings weniger schulbezogene Sorgen, so geben 69% an, kognitive Aktivierung zu erleben.



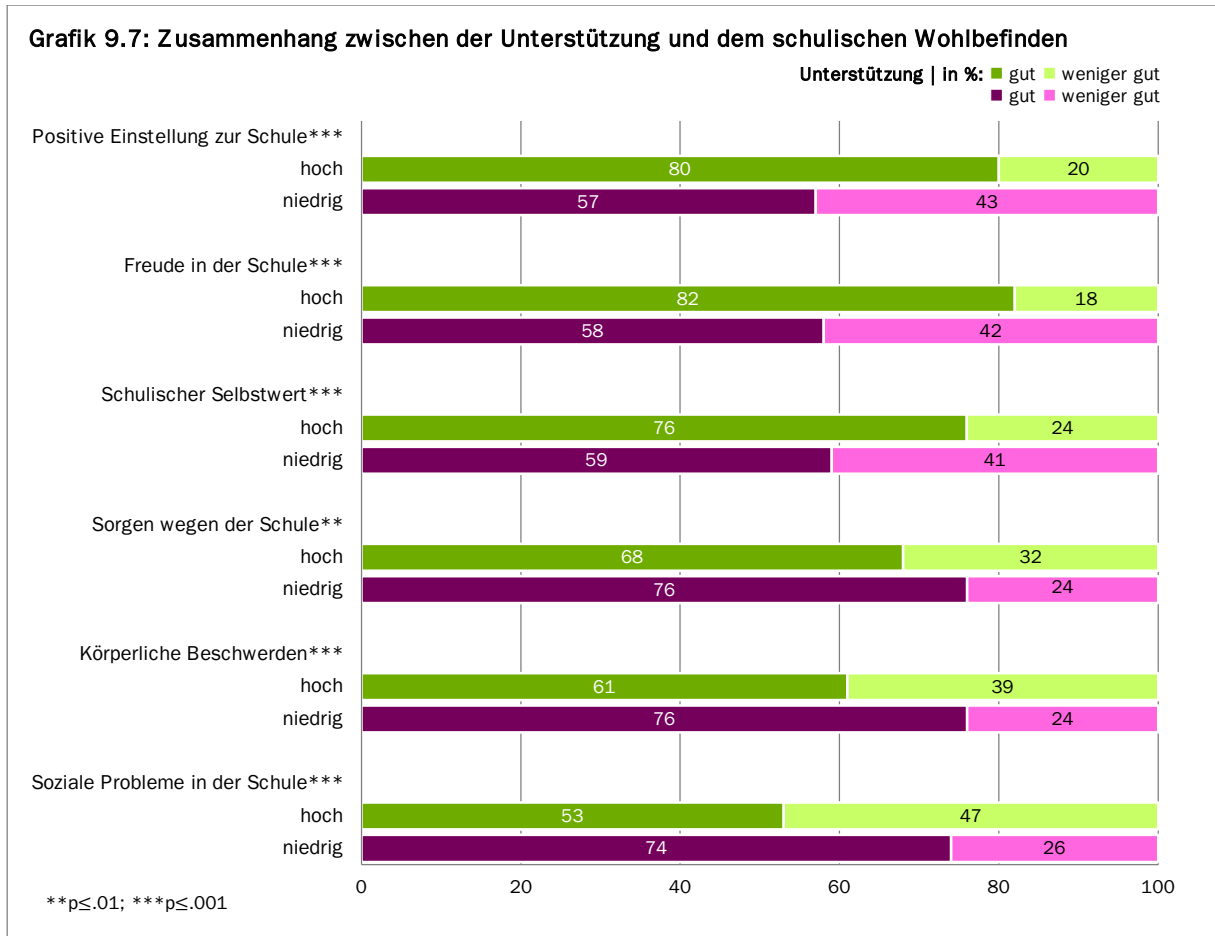
Unterstützung

Die erlebte Unterstützung zeigt sich darin, dass sich die befragten Schüler:innen emotional angenommen fühlen und eine positive Fehlerkultur erleben (Clausen, 2002; Klieme & Rakoczy, 2008; Fauth et al., 2014). Wie Grafik 9.6 verdeutlicht, erleben die Jugendlichen dies mehrheitlich im Unterricht. 81% der Schüler:innen berichten, dass ihre Lehrperson auch dann freundlich bleibt, wenn sie einen Fehler machen. Konstruktives Feedback, also eine Rückmeldung darüber, was bei Fehlern besser gemacht werden kann, erleben 77% der Vorarlberger Jugendlichen. Knapp zwei Drittel haben zudem das Gefühl, von ihrer Lehrperson gemocht zu werden. 60% geben an, dieser auch wichtig zu sein.



Auf Basis der vier obigen Aussagen wurde die Skala „Unterstützung“ gebildet. Die Wahrnehmung der Unterstützung durch die Lehrperson steht konstant im Zusammenhang mit allen sechs Komponenten von schulischem Wohlbefinden (Grafik 9.7). Für die positiven Komponenten bedeutet das, dass Jugendliche, die hohe Wohlbefindenswerte angeben, mehr Unterstützung erleben. So erleben 80% der Jugendlichen, die positiv gegenüber ihrer Schule eingestellt sind, eine gute Unterstützung. Dieser Wert liegt bei Jugendlichen mit weniger positiver Einstellung zur Schule um 23 Prozentpunkte niedriger (57%). Eine ähnliche Tendenz ist auch bei der Freude in der Schule erkennbar: Bei der Gruppe der Jugendlichen, die viel Freude in der Schule verspüren, sagen 82%, dass sie viel Unterstützung durch die Lehrperson erfahren. Dies gilt nur für 58% derjenigen, die weniger Freude in der Schule haben. Rund drei Viertel der jungen Menschen mit einem hohen schulischen Selbstwert, empfinden die Unterstützung als gut. Bei Schüler:innen mit niedrigem schulbezogenen Selbstwert sind es lediglich 59%, die die Unterstützung positiv bewerten.

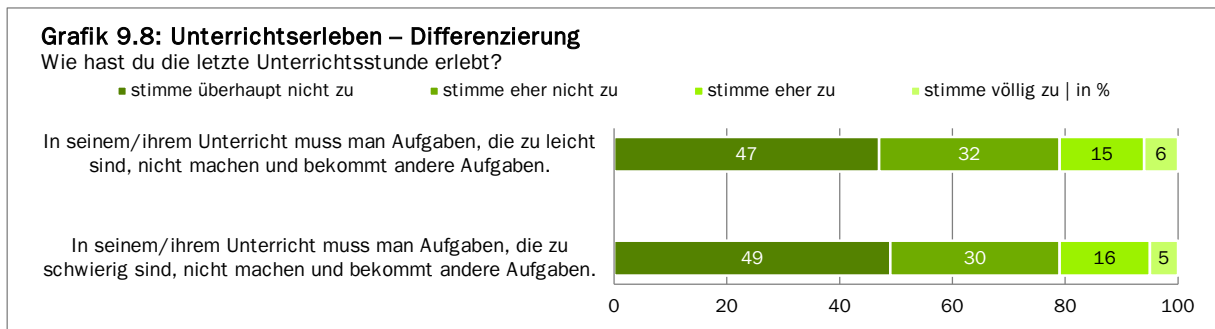
Bei den negativen Komponenten des schulischen Wohlbefindens dreht sich die Richtung des Zusammenhangs. Das bedeutet, dass Jugendliche mit höheren Sorgen, mehr körperlichen Beschwerden sowie sozialen Problemen in der Schule seltener Unterstützung durch die Lehrperson erleben. Im Detail geben zwei von drei Jugendlichen mit hoher schulbezogener Sorgelast an, Unterstützung zu erleben. Bei Jugendlichen mit niedrigen Sorgen sind es drei von vier jungen Menschen. 61% der Jugendlichen, die häufig körperliche Beschwerden aufgrund der Schule haben, bewerten die Unterstützung durch die Lehrperson als gut. Diese Gruppe von Jugendlichen wird größer (76%), wenn sie seltener unter körperlichen Beschwerden leiden.



Besonders groß ist der Unterschied bei Jugendlichen, die häufig bzw. selten von sozialen Problemen in der Schule berichten. Rund die Hälfte der Jugendlichen, die häufig soziale schulbezogene Probleme erlebt, fühlt sich positiv durch die Lehrperson unterstützt. Innerhalb der Gruppe derjenigen, die selten soziale schulische Probleme haben, empfinden hingegen 74% die Lehrpersonenunterstützung als gut.

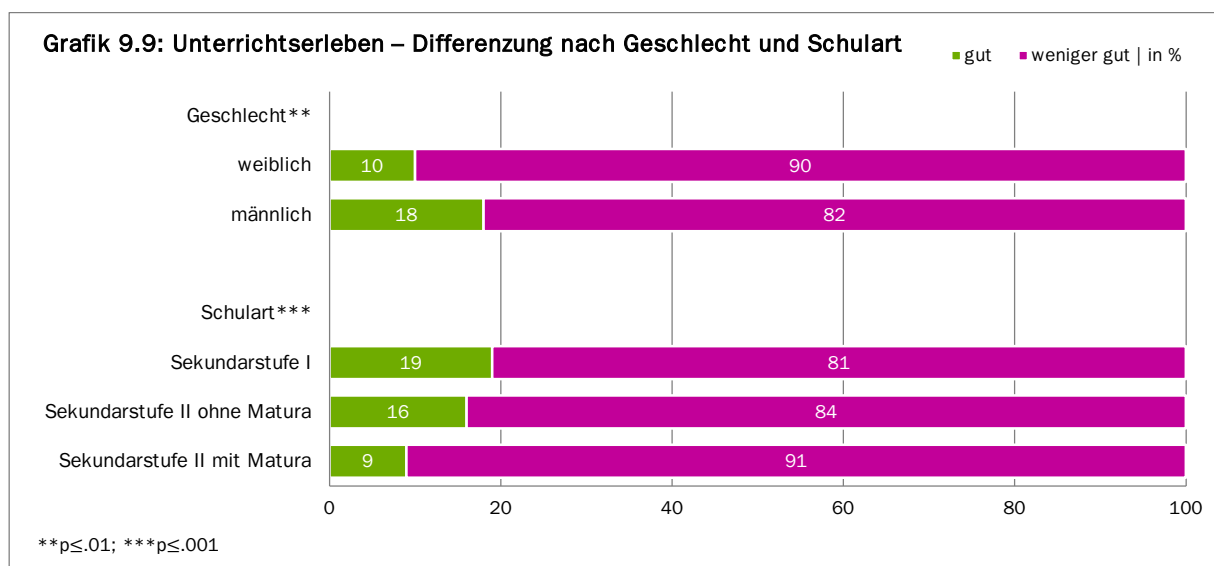
Differenzierung

Differenzierung beschreibt, inwiefern es Lehrpersonen gelingt, den Unterricht an die unterschiedlichen Voraussetzungen der Schüler:innen anzupassen und Aufgaben zu stellen, die den individuellen Kompetenzständen gerecht werden (Kiel & Syring, 2018). Die Schüler:innen sollten angeben, ob sie Aufgaben, die für sie zu leicht oder zu schwierig waren, nicht bearbeiten mussten und stattdessen andere Aufgaben erhielten.



Ein großer Teil der Schüler:innen gibt an, dass das Unterrichtsangebot eher nicht an individuelle Lernvoraussetzungen angepasst wird (Grafik 9.8). Nur zwei von zehn Befragten stimmen der Aussage zu, dass zu leichte oder zu schwierige Aufgaben nicht bearbeitet werden müssen und stattdessen andere Aufgaben erledigt werden können.

Auch für die vierte Dimension der Unterrichtsqualität – Differenzierung – wurde auf Grundlage der beiden zuvor genannten Aussagen eine Skala gebildet (Grafik 9.9). Im Gegensatz zu den anderen Unterrichtsqualitätsdimensionen wählen hier lediglich 14% der Schüler:innen die Kategorie „gut“. Das bedeutet, dass der Großteil der Schüler:innen (86%) die Anpassung der Aufgaben an ihre individuellen Fähigkeiten als weniger gut erlebt.



Wie Jugendliche Differenzierung im Unterricht erleben, hängt auch mit ihrem Geschlecht zusammen: Annähernd doppelt so viele männliche Jugendliche beschreiben die differenzierte Aufgabenstellung als gut (18% bei männlichen gegenüber 10% bei weiblichen Jugendlichen). Bei der Differenzierung zeigen sich zudem erstmals – im Vergleich zu den anderen drei Dimensionen der Unterrichtsqualität – signifikante Unterschiede nach der besuchten Schulart. Vor allem Jugendliche, die eine Schule der Sekundarstufe I besuchen, erleben deutlich häufiger Differenzierung in ihrem Unterricht (19%) als Schüler:innen an maturaführenden Schulen (9%). In Schulen der Sekundarstufe II, die zur Matura führen, nehmen Jugendliche also kaum eine Anpassung der Aufgaben an ihr individuelles Können wahr (91% berichten von einer eher geringen Differenzierung).

Fünf der sechs Komponenten von schulischem Wohlbefinden hängen nicht signifikant mit Unterrichtsqualität zusammen und in einem Fall ist der Unterschied sehr gering: Jugendliche, die vermehrt von körperlichen Beschwerden in der Schule berichten, erleben ihren Unterricht als differenzierter (hohe Beschwerden – gute Differenzierung 18%; niedrige Beschwerden – gute Differenzierung 12%).

Fazit

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Jugendliche in Vorarlberg überwiegend von einem strukturierten und störungsarmen Unterricht berichten, sich von ihren Lehrkräften unterstützt fühlen

und auch kognitive Anforderungen erleben. Differenzierung hingegen bleibt die größte Leerstelle: Gerade dann, wenn Vielfalt in der Klasse sichtbar wird, müssen differenzierte Lernangebote erlebbar sein. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund eines stark gegliederten Schulsystems bedeutsam: Äußere Differenzierung schafft keine homogenen Lerngruppen; innere Differenzierung bleibt daher unverzichtbar. Für die Praxis ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität konsequent in den Mittelpunkt zu rücken. Differenzierung darf nicht als Zusatzaufgabe verstanden werden, sondern ist ein grundlegender Bestandteil guten Unterrichts.

Bei einer Analyse nach soziodemografischen Merkmalen der Jugendlichen wird deutlich, dass diese nicht durchgängig mit Unterrichtsqualität zusammenhängen. Wenn dann lassen sich Zusammenhänge mit Geschlecht für die kognitive Aktivierung und Differenzierung sowie mit der Schulart für Differenzierung zeigen. Durchgehend berichten männliche Jugendliche von einem höheren Ausmaß kognitiver Aktivierung sowie gezielterer Differenzierung. Hier scheinen weitere Untersuchungen hilfreich, um zu klären, ob männliche Jugendliche die kognitive Aktivierung und Differenzierung anders wahrnehmen, oder ob Lehrpersonen tatsächlich stärker auf ihre Bedürfnisse eingehen. Nur bei der Differenzierung zeigen sich zudem Unterschiede nach der besuchten Schulart: Schüler:innen der Sekundarstufe I berichten von deutlich mehr Differenzierung als Schüler:innen in maturaführenden Schulen der Sekundarstufe II.

Zudem zeigen die Analysen, dass Unterrichtsqualität in mehreren Dimensionen (Klassenführung, kognitive Aktivierung, Unterstützung) mit dem schulischen Wohlbefinden zusammenhängt, jedoch unterschiedlich stark. Eine als gut erlebte Klassenführung steht vor allem mit geringeren negativen Wohlbefindensaspekten (z. B. weniger Sorgen, weniger soziale Probleme) in Zusammenhang. Kognitive Aktivierung hängt mit positiven Aspekten wie Schulfreude und schulischem Selbstwert sowie mit Sorgen zusammen. Am stärksten und konsistentesten ist der Zusammenhang bei der Unterstützung durch Lehrpersonen: Dabei steht die gute Unterstützung mit den drei positiven Komponenten des schulischen Wohlbefindens in Verbindung, weniger gute Unterstützung mit den drei negativen Komponenten. Insgesamt zeigt sich, dass schulisches Wohlbefinden mit der wahrgenommenen Unterrichtsqualität zusammenhängt.

10. Lebensgefühl und Gesundheit

Guðrun Quenzel

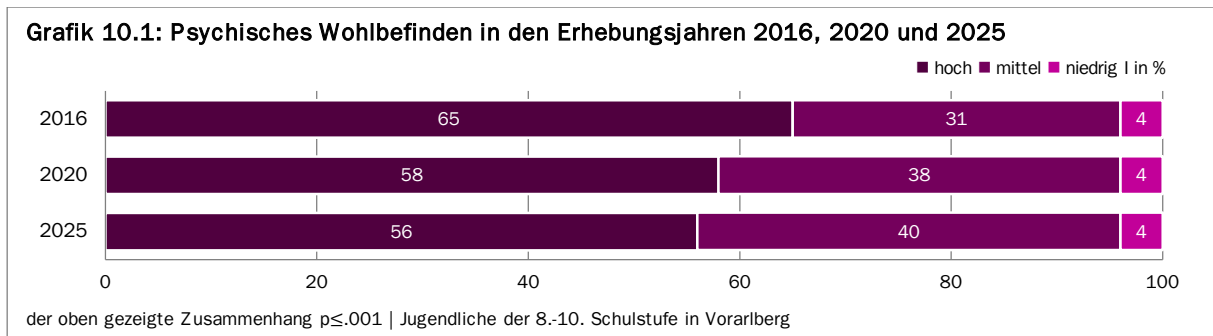
Die Gesundheit junger Menschen steht verstärkt im Fokus der öffentlichen Diskussion. Verschiedene wissenschaftliche Studien finden Belege, dass bei jungen Menschen die psychischen Belastungen steigen (Hiekel & Kühn, 2022; Kauhanen et al., 2023; Reiß et al., 2023). Auch Lehrer:innen berichten immer häufiger über psychische Belastungen, Nervosität und Unruhe sowie eine geringere Konzentrationsspanne junger Menschen (Robin et al., 2021; Robert Bosch Stiftung, 2025). Als Erklärung für den Anstieg von Einschränkungen im gesundheitlichen Wohlbefinden werden international neben den Belastungen durch die COVID-19-Pandemie (Reiß et al., 2023; Hiekel & Kühn, 2022) auch langfristige Trends wie die Unsicherheit durch die Klimakrise (Léger-Goodes et al., 2022; Hickman et al., 2021), die intensivere Mediennutzung (Odgers et al., 2020), schulische Belastungen (Cosma et al., 2020, 2022), soziale Ungleichheit und Rechtspopulismus (Krokstad et al., 2022) diskutiert.

Auch das gesundheitliche Wohlbefinden von jungen Menschen in Vorarlberg ist in den vergangenen Jahren gesunken. Das psychische Wohlbefinden ist zurückgegangen, vor allem aber haben sich körperliche und psychosomatische Beschwerden erhöht. Wir beschreiben in diesem Kapitel die Veränderungen im Vergleich zu den Erhebungen im Jahr 2016 und 2020.

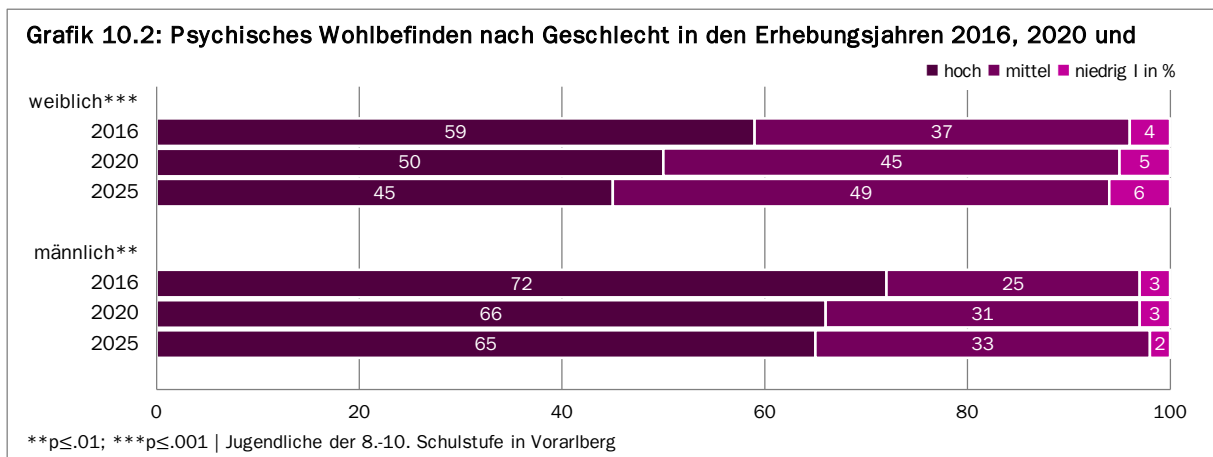
Das gesundheitliche Wohlbefinden geht zurück

Wie bereits in den Lebensweltenstudien der Jahre 2016 und 2020 werden das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen in Vorarlberg sowie das Auftreten von Beschwerden auch in der vorliegenden Studie in Anlehnung an die internationalen Jugendgesundheitsstudien Health Behaviour in School-aged Children (Currie et al., 2008) und KIDSCREEN (KIDSCREEN Group Europe, 2006) erhoben. 2016, 2020 und 2025 wurden gezielt dieselben Fragen eingesetzt, um prüfen zu können, ob sich das gesundheitliche Wohlbefinden der 14- bis 16-Jährigen in Vorarlberg in den vergangenen neun Jahren geändert hat. Da bei den Erhebungen 2016 und 2020 ausschließlich Schüler:innen der 8. bis 10. Schulstufe befragt wurden, ziehen wir auch aus den Ergebnissen von 2025 nur die Angaben dieser Schüler:innengruppe heran.

Um das psychische Wohlbefinden zu erheben, wurden die Jugendlichen gefragt, ob ihnen – wenn sie an die letzte Woche denken – ihr Leben gefallen hat, inwieweit sie Freude empfunden haben, am Leben zu sein, ob sie mit ihrem Leben zufrieden waren, ob sie Spaß hatten, ob sie fröhlich waren und ob sie gute Laune hatten. Die Angaben zu den sechs Fragen wurden zu einer Skala „psychisches Wohlbefinden“ zusammengefasst und anschließend in die Ausprägungen „hoch“, „mittel“ und „niedrig“ unterteilt. Beim psychischen Wohlbefinden zeigt sich vor allem im Vergleich zu 2016 ein Rückgang (Grafik 10.1). 2016 hatten 65% ein hohes psychisches Wohlbefinden, 2025 waren es nurmehr 56%. Der Anteil der jungen Menschen mit einem mittleren psychischen Wohlbefinden ist demgegenüber von 31% in 2016 auf 40% in 2025 gestiegen. Der Anteil an Jugendlichen mit niedrigem psychischen Wohlbefinden blieb in den letzten Jahren konstant bei 4%.



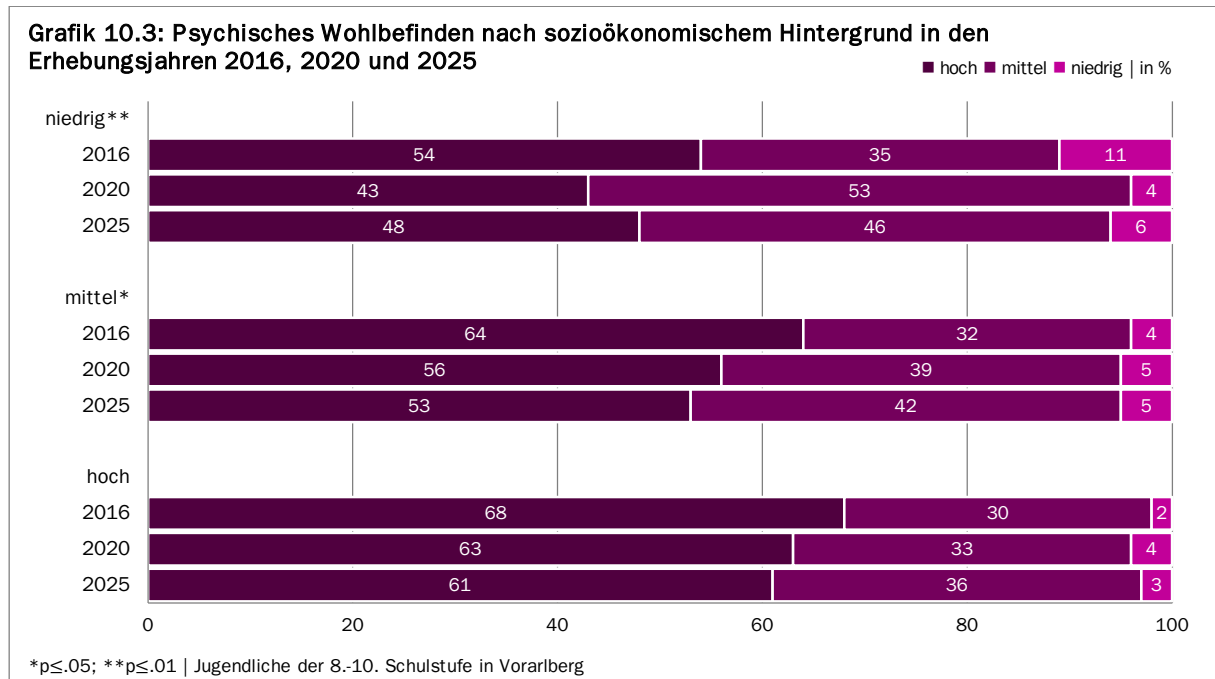
Es zeigen sich teils deutliche Zusammenhänge zwischen dem psychischen Wohlbefinden und den Lebensumständen der Jugendlichen. Die größten Unterschiede sehen wir 2025 erneut zwischen den Geschlechtern (Grafik 10.2). Bereits im Jahr 2016 hatten junge Frauen weniger häufig ein hohes psychisches Wohlbefinden als junge Männer (59% zu 72%). Bei den jungen Frauen ist der Anteil mit einem hohen psychischen Wohlbefinden in den letzten Jahren um 14 Prozentpunkte auf 45% gesunken; bei den jungen Männern um 7 Prozentpunkte auf 65%.



Das deutlich höhere psychische Wohlbefinden männlicher Jugendlicher könnte zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass es jungen Männern mitunter schwerer fällt, emotionale Schwierigkeiten einzugestehen (Exner-Cortens et al., 2021; Rogers et al., 2021). Vermutlich kann jedoch nur ein geringer Teil des Unterschieds darauf zurückgeführt werden. Junge Frauen sind verstärkt psychosozialen Belastungen ausgesetzt, da sie häufiger höhere Schulabschlüsse erreichen wollen und sich mehr Sorgen machen.

Auch der sozioökonomische Status der Familie spielt beim psychischen Wohlbefinden eine Rolle (Grafik 10.3). Während aktuell 6% der Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund ein gering ausgeprägtes psychisches Wohlbefinden aufweisen, ist dies nur bei 3% der Jugendlichen mit privilegiertem Hintergrund der Fall. Gleichzeitig hat weniger als die Hälfte der Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund (48%) ein hohes psychisches Wohlbefinden, unter den Jugendlichen mit hohem sozioökonomischen Hintergrund sind es demgegenüber 61%. Die erheblichen Unterschiede im psychischen Wohlbefinden zwischen Jugendlichen mit niedrigem und hohem sozioökonomischen Status gab es bereits 2016. Jugendliche aus

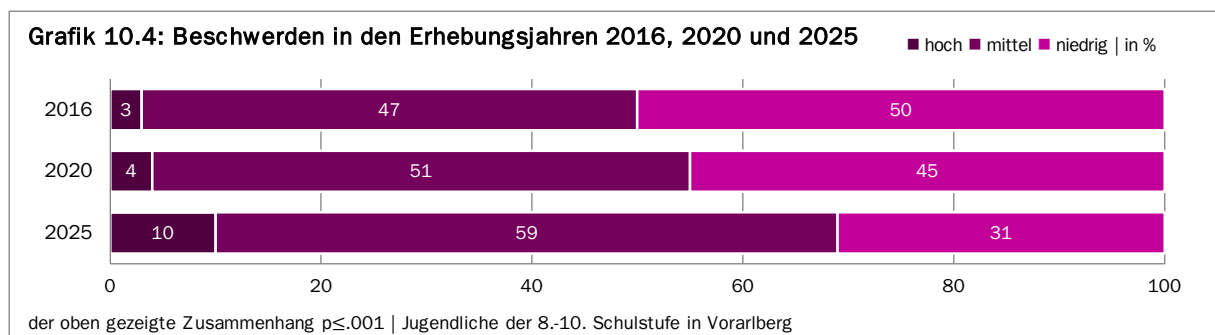
ökonomisch besser gestellten Haushalten sind auch hinsichtlich ihres psychischen Wohlbefindens privilegierter.



Beschwerden nehmen zu

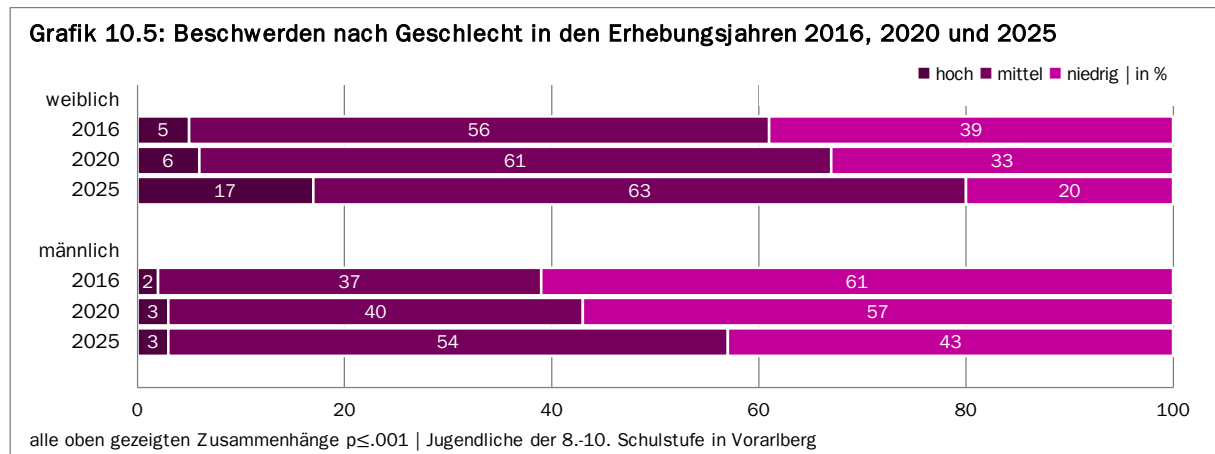
Neben den Fragen zum psychischen Wohlbefinden wurden die Jugendlichen nach dem Auftreten von körperlichen und psychosomatischen Beschwerden befragt. Konkret wurde erhoben, wie häufig die Befragten in den vergangenen Wochen Kopfschmerzen, Magen- bzw. Bauchschmerzen, Rücken- bzw. Kreuzschmerzen, allgemeines Unwohlsein, schlechte Laune, Nervosität, Einschlafprobleme sowie Benommenheit bzw. Schwindel hatten. Die Daten zeigen bei einigen Jugendlichen ein erhebliches Ausmaß an Beschwerden, das deutlich höher ist als bei den Befragungen im Jahr 2016 und 2020.

Die Angaben zu den einzelnen Beschwerden wurden aggregiert und zu einer Skala „Beschwerden“ mit den Kategorien „hoch“, „mittel“ und „niedrig“ zusammengefasst, um Entwicklungen und Zusammenhänge besser visualisieren zu können.

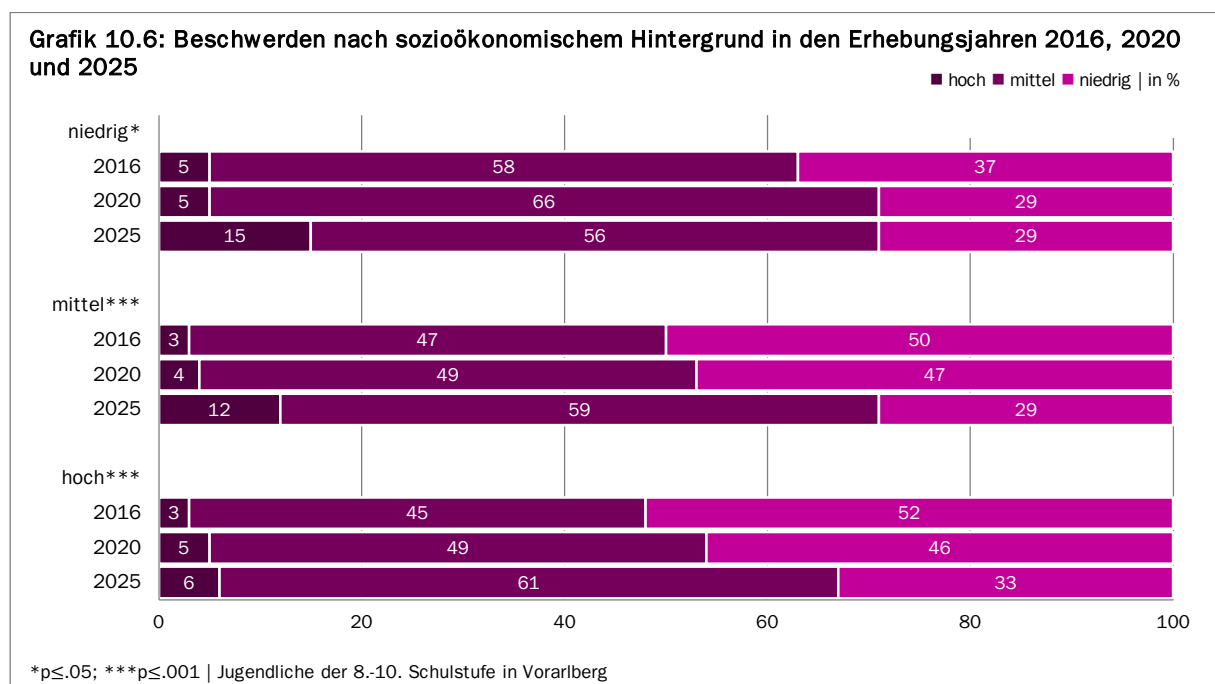


Die Grafik 10.4 verdeutlicht die Zunahme der Beschwerdelast im Zeitvergleich. Während 2016 und 2020 „nur“ 3% bzw. 4% eine hohe Beschwerdelast hatten, ist der Anteil 2025 auf 10% gestiegen und hat sich damit mehr als verdoppelt. Der Anteil an Jugendlichen, die aufgrund ihrer

Angaben der Kategorie der mittleren Beschwerdelast zugeordnet wurden, ist seit 2016 um 12 Prozentpunkte gestiegen und umfasst jetzt deutlich mehr als die Hälfte der Jugendlichen (59%). Der Anteil der Jugendlichen, die keine oder nur selten Beschwerden haben, ist demgegenüber gesunken. 2016 war es etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen (49%), jetzt ist es weniger als ein Drittel (31%). Zusammengenommen zeigt sich, dass die körperlichen und psychosozialen Beschwerden bei jungen Menschen in Vorarlberg in den letzten fünf Jahren deutlich gestiegen sind.



Bei den jungen Frauen haben sich die Beschwerden besonders stark erhöht (Grafik 10.5). Bei den jungen Männern ist ebenfalls eine erhöhte Beschwerdelast festzustellen.



Ein Zusammenhang besteht auch zwischen der Beschwerdelast und dem sozioökonomischen Status (Grafik 10.6): Von den Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Status haben 15% hohe und 56% mittlere Belastungen. Unter den Jugendlichen mit hohem sozioökonomischen Status berichten 6% von hohen und 61% von mittleren Belastungen. Sowohl bei Jugendlichen mit niedrigem sozioökonomischen Status als auch bei denjenigen mit mittlerem und hohem sozio-

ökonomischen Status haben sich die Beschwerden deutlich erhöht, am stärksten jedoch unter den Jugendlichen mit hohem sozioökonomischem Status.

Fazit

Zusammengenommen zeigen die Ergebnisse, dass sich das gesundheitliche Wohlbefinden von jungen Menschen in Vorarlberg verschlechtert hat, insbesondere die Anzahl und die Häufigkeit von körperlichen und psychosomatischen Beschwerden sind gestiegen. Es gibt dabei nicht unbedingt mehr Jugendliche, denen es schlecht geht, aber deutlich weniger Jugendliche, denen es richtig gut geht. Ein wesentlicher Grund dafür kann sein, dass die Anforderungen steigen, während die verfügbaren Ressourcen eher konstant bleiben oder zurückgehen.

Unter jungen Frauen sind die Beschwerden besonders stark gestiegen und das psychische Wohlbefinden zurückgegangen. Die stärkeren Belastungen der jungen Frauen lassen sich nicht auf biologische Faktoren reduzieren. Vielmehr verweisen sie auf ein komplexes Zusammenspiel sozio-kultureller und psychosozialer Belastungen. Junge Frauen, das zeigen unsere Daten, streben häufiger höhere Bildungsabschlüsse an und machen sich mehr Sorgen. Diese Befunde korrespondieren mit internationalen Studien, die einen wachsenden schulischen Druck insbesondere für Mädchen aufzeigen (Cosma et al., 2022; Löfstedt et al., 2020). Hier gilt es, Angebote zu schaffen, die gezielt die Bewältigungsstrategien junger Frauen stärken und gleichzeitig gesellschaftliche und schulische Leistungsnormen kritisch hinterfragen. Und auch wenn die Schere zwischen Jugendlichen aus materiell privilegierten und denjenigen aus unterprivilegierten Elternhäusern beim psychischen Wohlbefinden nicht weiter auseinandergegangen ist und sich bei den Beschwerden sogar etwas geschlossen hat, bleiben die Unterschiede zwischen diesen Gruppen hoch. Auch hier sind Angebote zur Resilienzstärkung und Gesundheitsförderung wichtig.

Da an der Schule alle Jugendlichen unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer sozialen Herkunft erreicht werden können, könnten dort die Weichen für eine gesunde Entwicklung gestellt werden. Hier gibt es bereits eine Reihe von praxiserprobten und wissenschaftlich evaluierten Programmen zur Stärkung von Freundschaften, zum Umgang mit Stress, zur gesunden und bewegten Schule, zum sozial-emotionalen Lernen und zur Förderung von Life-Skills. Insbesondere Programme zur Förderung von sozial-emotionalen Kompetenzen, die Jugendliche für die Bewältigung alltäglicher Herausforderungen benötigen, sind aufgrund ihrer breiten Wirkung ein vielversprechender Ansatzpunkt. So weist etwa eine aktuelle Metaanalyse (Cipriano et al., 2023) darauf hin, dass entsprechende Programme sowohl Ressourcen (Peerbeziehungen, sozial-emotionale Kompetenzen, ...) als auch das psychische Wohlbefinden stärken.

11. Futures Literacy

Elisa Lehnerer

Die zunehmend komplexen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – vom Klimawandel über den Umgang mit Künstlicher Intelligenz bis hin zur weltweit zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung – verlangen nicht nur politische oder technologische Antworten, sondern auch ein grundlegendes Umdenken in den Bildungssystemen. Jugendliche benötigen nicht allein Faktenwissen, sondern Kompetenzen, die sie befähigen, aktiv an der Gestaltung ihrer Zukunft mitzuwirken. Vor diesem Hintergrund hat die UNESCO Futures Literacy (im Deutschen sinngemäß als Zukunftskompetenz übersetzbar) zur essenziellen Kompetenz des 21. Jahrhunderts erklärt (UNESCO, 2018). Futures Literacy beschreibt die „Fähigkeit, die Zukunft zu antizipieren und dieses Antizipieren bewusst für das Lernen in der Gegenwart einzusetzen“ (Miller, 2015, S. 515). Dabei wird davon ausgegangen, dass es nicht die eine, vorhersagbare Zukunft gibt, sondern viele mögliche Zukünfte – ein Perspektivwechsel, der tiefgreifende Implikationen für Bildungsprozesse hat (Miller, 2018).

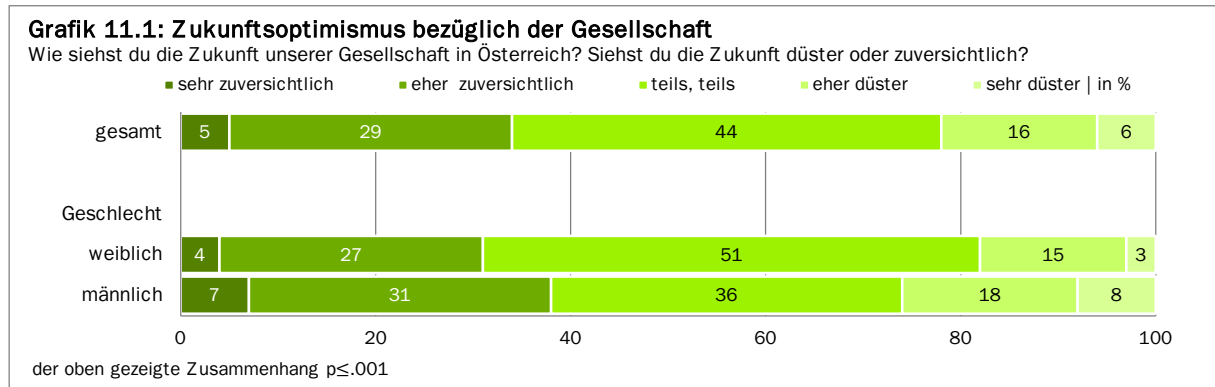
Für schulische Bildung bedeutet das eine Entwicklung von traditionellen hin zu zeitgemäßen Bildungszielen und den dazu passenden stärker partizipativen, reflexiven und explorativen Lernformaten. Jugendliche sollen darin unterstützt werden, nicht nur auf zukünftige Herausforderungen zu reagieren, sondern sich aktiv an der Gestaltung ihrer Zukunft zu beteiligen. Futures Literacy eröffnet hier eine neue Perspektive: Sie ermöglicht es Schüler:innen, alternative Zukunftsszenarien zu denken, eigene Vorstellungen zu entwickeln und dadurch einen emanzipierten Umgang mit gesellschaftlichem Wandel zu erlernen (Amsler & Facer, 2017).

Im vorliegenden Kapitel werden verschiedene Aspekte der Zukunftskompetenz beleuchtet. Bei der Erhebung sollten die Schüler:innen zunächst eine allgemeine Einschätzung der Zukunft abgeben. Anschließend wurden sie gefragt, wie kompetent sie sich in den Bereichen kritisches Denken, Kollaboration und Kreativität wahrnehmen, die als zentrale Future Skills gelten. Darüber hinaus war von Interesse, inwieweit wichtige Zukunftsthemen (zum Beispiel Nachhaltigkeit, Demokratie) im Unterricht behandelt werden. Die Fähigkeit, mit widersprüchlichen Informationen umzugehen (Ambiguitätstoleranz), sowie die Einstellung der Jugendlichen zur Wissenschaft sind weitere wichtige Aspekte der Zukunftskompetenz. Am Ende des Kapitels wird das Konzept der Future Consciousness (Zukunftsbewusstsein) vorgestellt und untersucht, inwieweit die Schüler:innen angeben, über die entsprechenden Eigenschaften zu verfügen.

Nur etwas mehr als ein Drittel blickt zuversichtlich in die gesellschaftliche Zukunft

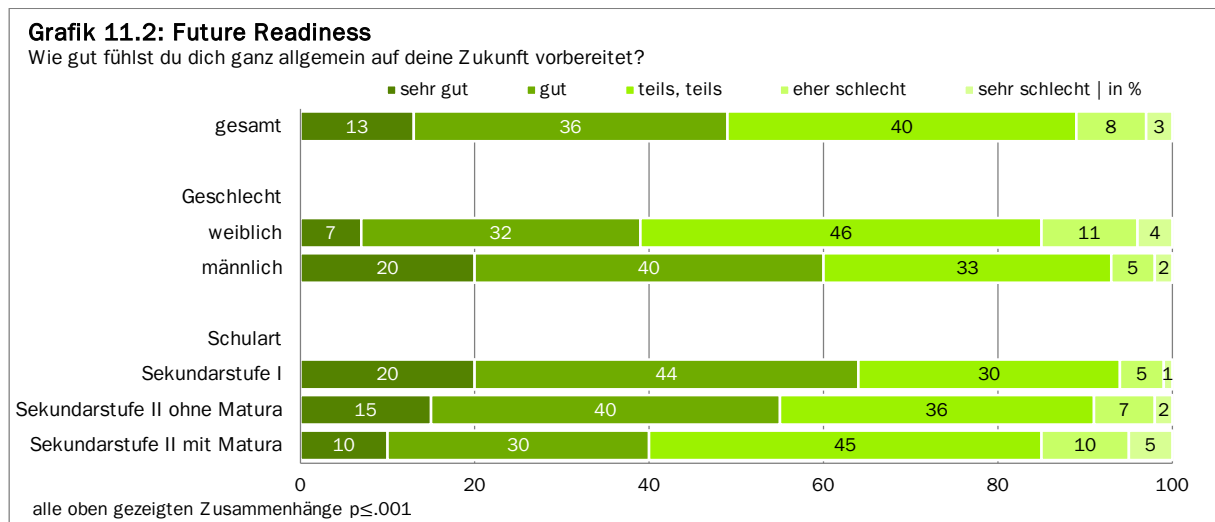
Die gegenwärtigen Krisen werfen für viele Jugendliche die Frage auf, in welche Richtung sich die Gesellschaft entwickeln wird, ob sie die Fähigkeiten haben, diese Krisen zu bewältigen, und ob eine positive Veränderung überhaupt möglich ist. In Anlehnung an die 25Next-Studie (DKJS & SINUS, 2019) wurden die Jugendlichen deswegen gefragt, wie sie die Zukunft der Gesellschaft in Österreich einschätzen, wie sie sich allgemein auf ihre Zukunft vorbereitet fühlen (Future Readiness) und ob es ihnen einmal besser oder schlechter als ihren Eltern gehen wird.

Die Zukunft der Gesellschaft sieht insgesamt nur etwa ein Drittel der Schüler:innen sehr oder eher zuversichtlich, fast ein Viertel (22%) äußert eine (eher) negative Sichtweise auf die Zukunft (Grafik 11.1). Männliche Jugendliche zeigen einen größeren Zukunftsoptimismus (38%) als weibliche Jugendliche (31%). Auch Schüler:innen der Sekundarstufe I sehen die gesellschaftliche Zukunft zuversichtlicher als Schüler:innen der Sekundarstufe II.



Jede:r zweite Jugendliche fühlt sich gut auf die eigene Zukunft vorbereitet

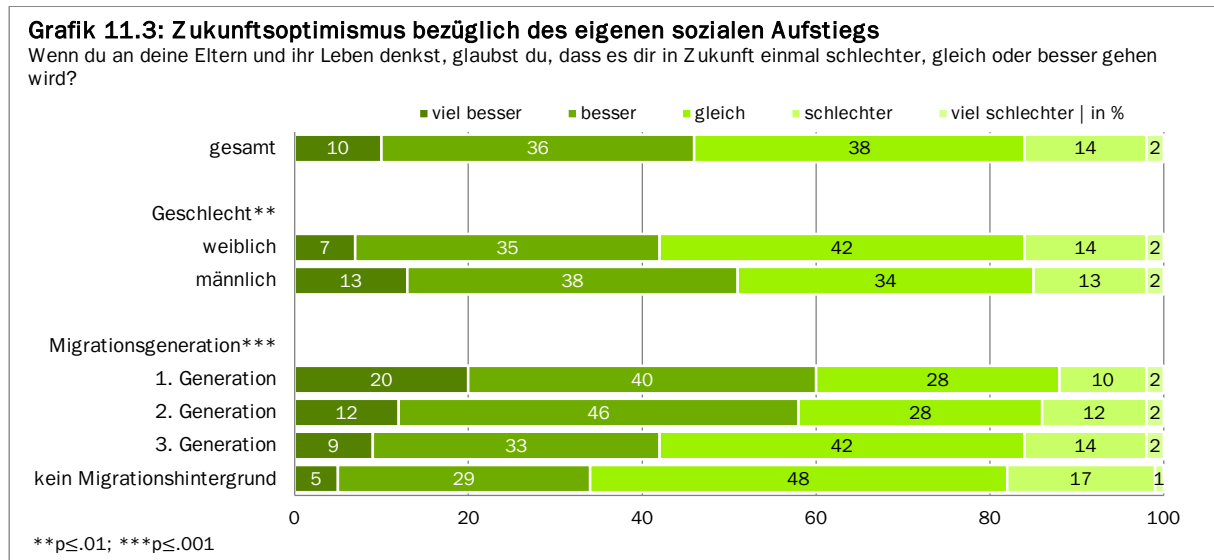
Auf die eigene Zukunft fühlen sich insgesamt 49% aller Befragten sehr gut oder gut vorbereitet (Grafik 11.2). Weitere 40% zeigen eine ambivalente Haltung (teils, teils), knapp jeder zehnte junge Mensch beurteilt die Situation hingegen als eher oder sehr schlecht. Männliche Jugendliche (60%) fühlen sich deutlich besser vorbereitet als weibliche Jugendliche (39%). Auch Jugendliche, die die Sekundarstufe I besuchen, fühlen sich häufiger sehr gut oder gut auf die eigene Zukunft vorbereitet (64%), in Schulen der Sekundarstufe II ohne Matura (PTS, BMS, Berufsschulen) tun dies 55%, in der Sekundarstufe II mit Matura (AHS, BHS) 40%.



Fast jede:r zweite Jugendliche glaubt an den eigenen sozialen Aufstieg

46% der Befragten gehen davon aus, dass es ihnen in Zukunft einmal viel besser oder besser gehen wird als ihren Eltern. 38% der Befragten äußern die Ansicht, dass ihre Lebenssituation gleich gut wie die ihrer Eltern wird, wohingegen 16% der jungen Menschen von einem sozialen Abstieg ausgehen und eine Verschlechterung ihrer Situation im Vergleich zu ihren Eltern erwarten (Grafik 11.3). In Bezug auf Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte zeigt sich, dass

insbesondere Jugendliche, die selbst oder deren Eltern zugewandert sind, glauben, dass ihre Lebenssituation zukünftig besser sein wird als die ihrer Eltern (60% bzw. 58%).



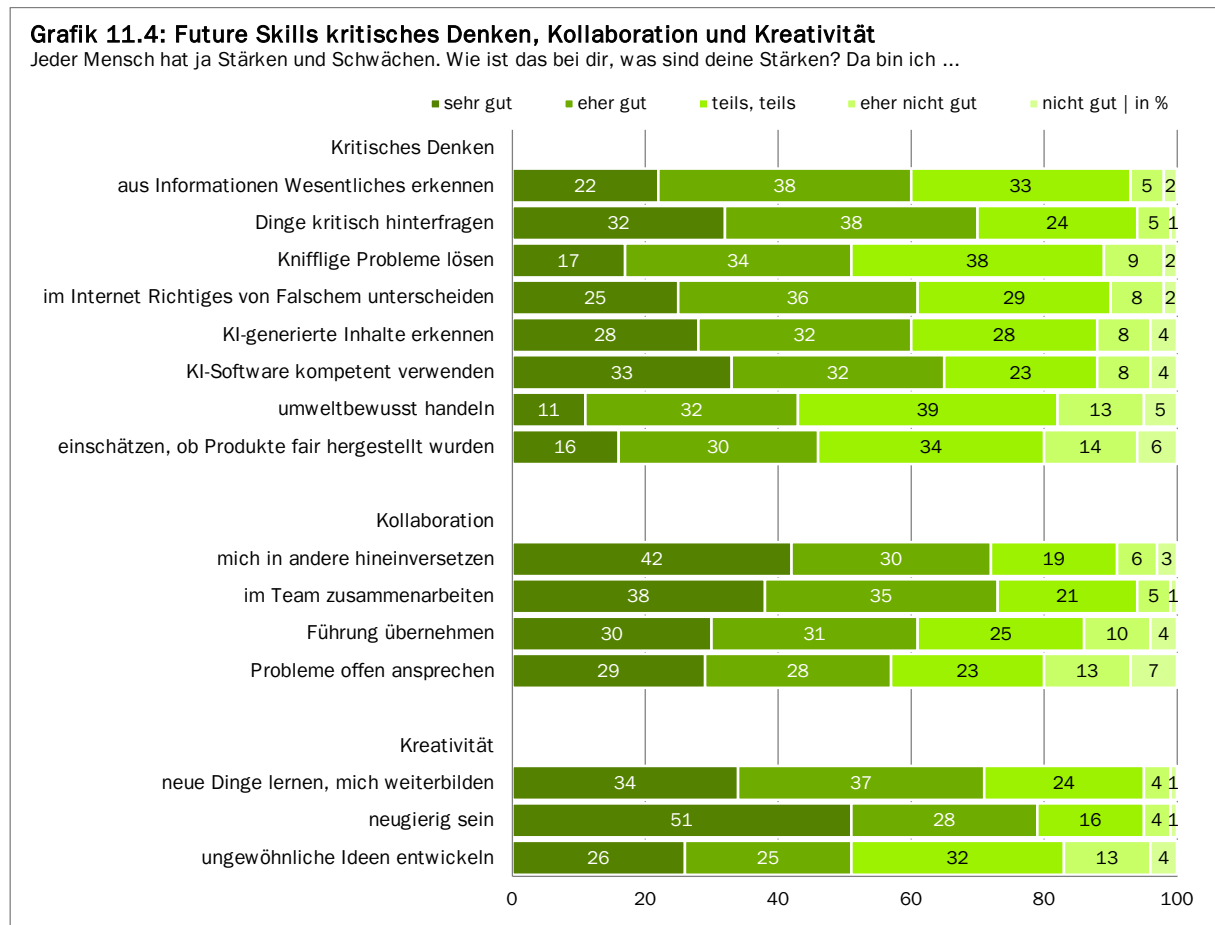
Future Skills: Jugendliche schätzen sich vor allem teamfähig und kreativ ein

Welche Kompetenzen zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen relevant sind, wurde in sogenannten Future Skills definiert. Future Skills werden als spezifische Kompetenzen, Fähigkeiten und Eigenschaften verstanden, die es ermöglichen, „disruptiven Wandel auf Basis der Reflexion eigener sowie gesellschaftlicher Werthaltungen individuell und gemeinschaftlich mitzugestalten“ (Gehrs et al., 2025, S. 46). Zukunftskompetenzen sind gemäß den aktuellen Lehrplänen nicht nur in der Schule zu fördern, sondern sollen auch auf eine immer komplexer werdende Welt vorbereiten (Fadel et al., 2017; BMB, o. J.). Gegenwärtig gibt es mehrere Rahmenmodelle für Future Skills, die sich in ihrer Anzahl an Kompetenzbereichen unterscheiden (Gehrs et al., 2025). Im Rahmen dieser Studie wurde auf die Bereiche kritisches Denken, Kollaboration und Kreativität der 25Next-Studie (DKJS & SINUS, 2019) zurückgegriffen. Die Jugendlichen wurden gebeten, einzuschätzen, inwieweit sie bereits jetzt über Kompetenzen in diesen Bereichen verfügen.

Kritisches Denken: Jugendliche sehen sich mehrheitlich als digital kompetent

Insgesamt sehen 70% aller Befragten ihre Stärke im kritischen Hinterfragen von Dingen, 65% können ihrer Einschätzung nach KI-Anwendungen wie ChatGPT oder DeepL kompetent verwenden und 61% geben an, dass sie im Internet Richtiges von Falschem unterscheiden können (Grafik 11.4). In umweltbewusstem Handeln sehen eher wenige ihre Stärke. Vergleichsweise nur 46% können ihrer Ansicht nach einschätzen, ob Produkte unter fairen Bedingungen hergestellt wurden, 43% sehen ihre Stärke in umweltbewusstem Handeln. Männliche Jugendliche schätzen sich bei allen Aussagen etwas höher ein als weibliche. Die Zusammenhänge zwischen „kritischem Denken“ und Schulart sind mehrheitlich sehr gering, was bedeutet, dass diese Zukunftskompetenz unabhängig vom Schulbesuch ist. Einzig hervorzuheben ist, dass Jugendliche der Sekundarstufe II mit Matura das kritische Hinterfragen sowie die kompetente Nutzung von KI-Anwendungen wie ChatGPT oder DeepL häufiger als eine ihrer Stärken einschätzen (77% und 73%) als Jugendliche der Sekundarstufe I (66% und 60%) und Jugendliche der Sekundarstufe II ohne Matura

(63% und 57%). Hinsichtlich des Bildungsabschlusses der Eltern zeigen sich berichtenswerte Unterschiede nur bei den Aussagen „aus Informationen Wesentliches erkennen“ und „Dinge kritisch hinterfragen“. Je höher der Bildungsabschluss der Eltern ist, desto kompetenter schätzen sich die Jugendlichen diesbezüglich ein. So schätzen 61% der Jugendlichen, deren Eltern maximal die Pflichtschule abgeschlossen haben, das kritische Hinterfragen als ihre Stärke ein. Bei Jugendlichen, deren Eltern eine Hochschule oder Universität abgeschlossen haben, sind es 79%.



Kollaboration: Weibliche Jugendliche schätzen sich als empathischer ein

In Bezug auf Aspekte der Kollaboration schätzt sich insgesamt eine Mehrheit der Jugendlichen als sehr oder eher gut ein (zwischen 57% und 73%). Weibliche Jugendliche schätzen sich dabei stets etwas höher ein als männliche. Dies ist insbesondere beim Item „mich in andere hineinversetzen“ der Fall (81% zu 63%). Differenziert nach Schularten zeigen sich ebenfalls nur in Bezug auf diese Aussage berichtenswerte Unterschiede. 78% der Jugendlichen, die in der Sekundarstufe II mit Maturaabschluss sind, bewerten dies als ihre Stärke. In der Sekundarstufe I liegt der Anteil bei 69%, in der Sekundarstufe II ohne Maturaabschluss bei 66%.

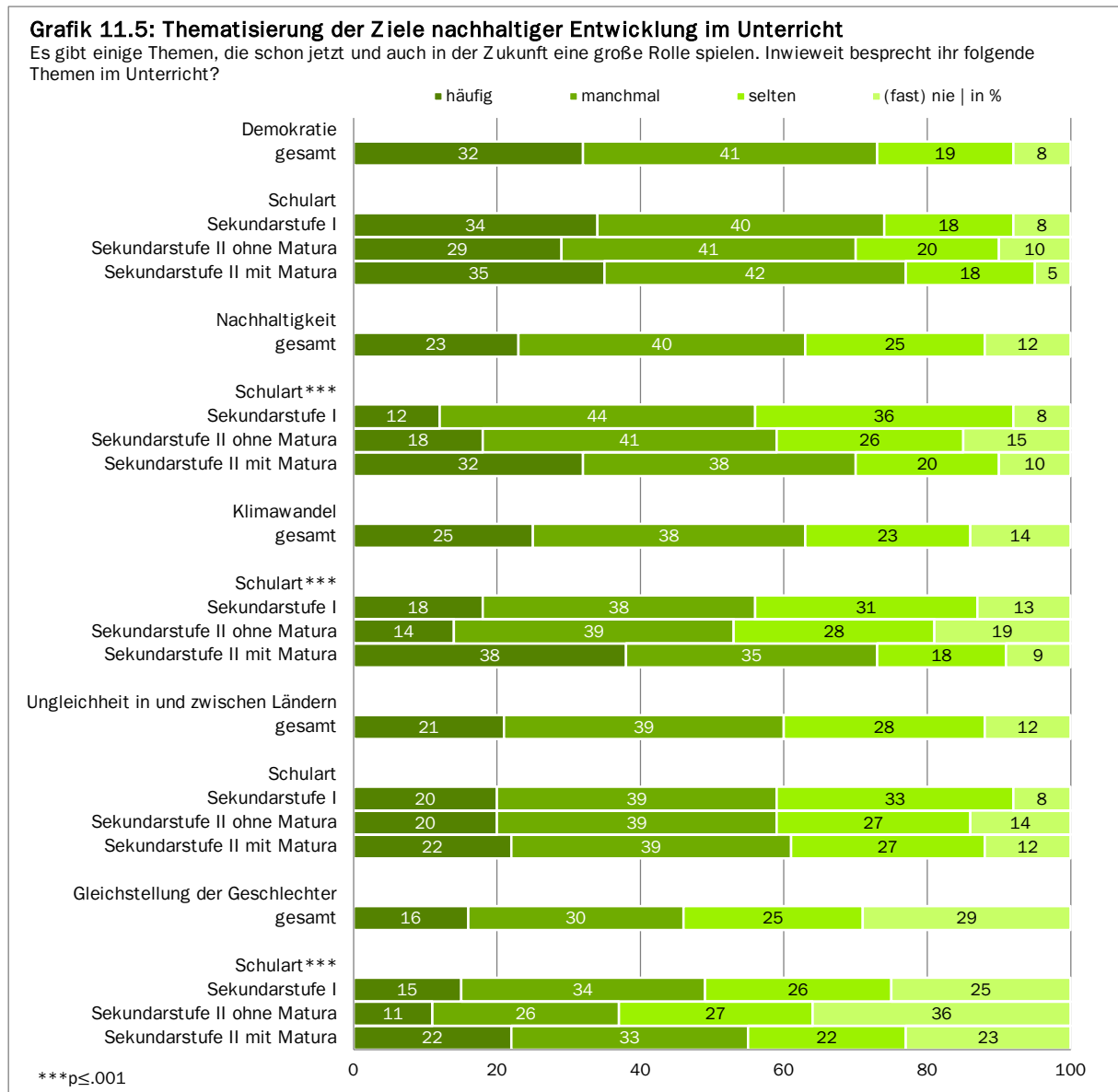
Kreativität: Bei Neugier zeigen sich Unterschiede je nach Schulart

Bei Aspekten der Kreativität sehen fast 80% der Jugendlichen ihre Stärke darin, neugierig zu sein. 71% schätzen sich als sehr oder eher gut darin ein, neue Dinge zu lernen und sich weiterzubilden. Die Entwicklung ungewöhnlicher Ideen sehen 51% der Jugendlichen als eine ihrer Stärken. Signifikante Unterschiede nach Geschlecht zeigen sich nur bei der Neugierde. Hier liegt der Anteil der weiblichen Jugendlichen mit 83% höher als bei männlichen (74%). Auch schätzen sich

Schüler:innen der Sekundarstufe II mit Matura (83%) sowie Schüler:innen der Sekundarstufe I (81%) neugieriger ein als Schüler:innen der Sekundarstufe II ohne Matura (74%).

Das Thema Demokratie wird am häufigsten im Unterricht besprochen

Um zu erheben, inwieweit sich Jugendliche bereits in der Schule mit zentralen Zukunftsthemen auseinandersetzen, wurden die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDG Watch Austria, o. J.) zu fünf Items – Demokratie, Nachhaltigkeit, Klimawandel, Ungleichheit und Geschlechtergleichstellung – zusammengefasst und den Jugendlichen vorgelegt.



Knapp drei Viertel (73%) der Jugendlichen geben an, dass das Thema Demokratie⁵ häufig oder manchmal im Unterricht besprochen wird (Grafik 11.5). Demokratie ist damit das Thema, das laut den Befragten in Vorarlberg am häufigsten im Unterricht behandelt wird. Die Themen Nach-

⁵ Item formuliert mit den Beispielen Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechtsverletzungen

haltigkeit⁶, Klimawandel⁷ sowie Ungleichheit in und zwischen Ländern⁸ werden von den Jugendlichen insgesamt ähnlich eingeschätzt: Knapp zwei Drittel (60% bis 63%) von ihnen geben an, dass sie diese Themen häufig oder manchmal im Unterricht besprechen. Die Gleichstellung der Geschlechter⁹ wird den Jugendlichen zufolge seltener thematisiert. Nur 46% der Jugendlichen berichten, dass das Thema im Unterricht häufig oder manchmal angesprochen wird. Für alle fünf Themen gibt insgesamt mindestens ein Viertel der Befragten an, dass sie dieses Thema selten oder (fast) nie im Unterricht besprechen – bei der Gleichstellung der Geschlechter liegt der Anteil sogar bei etwas mehr als der Hälfte (54%).

Schüler:innen der Sekundarstufe II mit Matura geben häufiger an, dass sie diese Themen im Unterricht besprechen. Dies ist insbesondere bei den Themen Klimawandel, Nachhaltigkeit und Gleichstellung der Geschlechter der Fall. Bei letzterem zeigt sich zudem eine deutlich niedrigere Zustimmung der Schüler:innen der Sekundarstufe II ohne Matura: 37% von ihnen geben an, die Gleichstellung der Geschlechter häufig oder manchmal im Unterricht zu besprechen, während diese Werte bei Schüler:innen der Sekundarstufe I (49%) und der Sekundarstufe II mit Matura (55%) deutlich höher liegen.

Viele Jugendliche sehen sich zumindest teilweise als ambiguitätstolerant

Ambiguitätstoleranz – im Sinne der Fähigkeit, Mehrdeutigkeiten, Unsicherheiten und Widersprüche auszuhalten und damit umgehen zu können – wird als bedeutsame Transformationskompetenz für 2030 (OECD, 2019) sowie als wichtige Kompetenz für eine demokratische Kultur (Europarat, 2023) angesehen. Den Jugendlichen wurden daher acht Aussagen vorgelegt (Dalbert, 2002), die die Bewertung ungewisser Situationen erfassen und so die Ambiguitätstoleranz der Jugendlichen feststellen sollen.

Insgesamt zeigt sich, dass bei fast allen Aussagen mehr als die Hälfte bis zwei Drittel der Jugendlichen voll oder eher zustimmen (Grafik 11.6). Dies ist sowohl bei den ersten fünf Aussagen der Fall, bei denen es um Offenheit für Mehrdeutigkeiten, Unsicherheiten und Widersprüche geht (Zustimmung spricht für Ambiguitätstoleranz), als auch bei den weiteren drei Aussagen, bei denen es um den Wunsch nach Klarheit, Planbarkeit und Eindeutigkeit geht (Ablehnung spricht für Ambiguitätstoleranz). So geben beispielsweise 66% der Jugendlichen an, dass sie gern Dinge ausprobieren, auch wenn nicht immer etwas dabei herauskommt. Gleichzeitig sagen 66%, dass sie gern wissen, was auf sie zukommt. Etwa ein Viertel bis ein Drittel der Jugendlichen wählte über alle Aussagen hinweg die Mittelkategorie (teils, teils). Nur bei den Aussagen „Wenn um mich herum alles drunter und drüber geht, fühle ich mich so richtig wohl“ und „Ich beschäftige mich nur mit Aufgaben, die lösbar sind“ ist die Zustimmung deutlich niedriger und die Ablehnung entsprechend höher als bei den anderen Aussagen.

⁶ Item formuliert mit den Beispielen Massentierhaltung, erneuerbare Energien, Umweltverschmutzung, ressourcenschonende Erzeugung

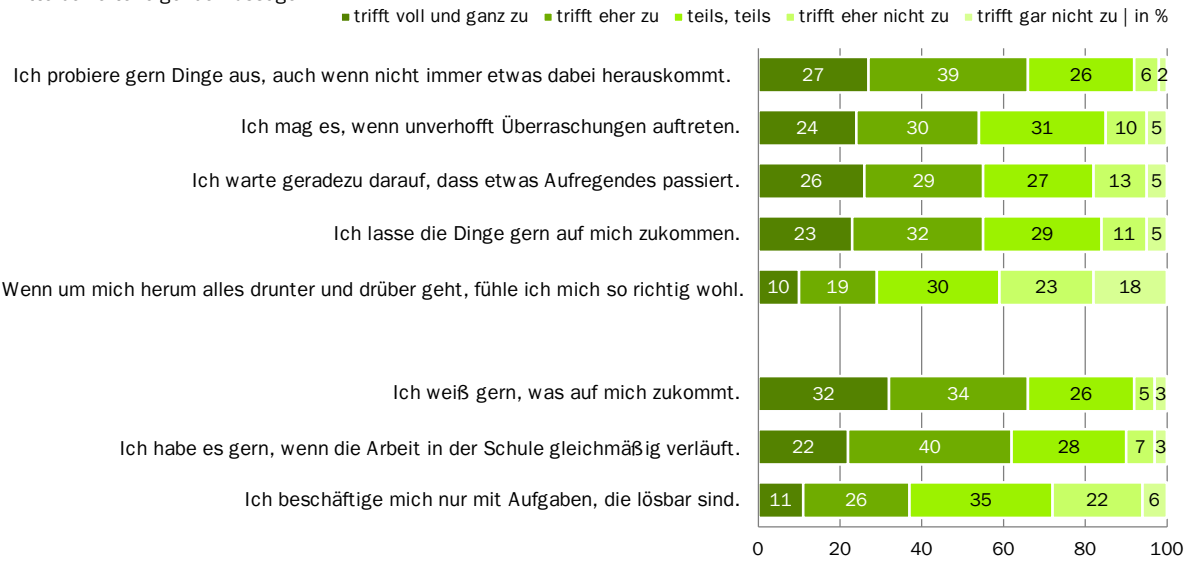
⁷ Item formuliert mit den Beispielen Hitze- und Dürreperioden, Meeresspiegelanstieg

⁸ Item formuliert mit den Beispielen Einkommensunterschiede, Zugang zu Bildung, Gesundheits- und Sanitärversorgung

⁹ Item formuliert mit den Beispielen Gender-Pay-Gap, Care-Arbeit, LGBTQIA*

Grafik 11.6: Ambiguitätstoleranz

Bitte bewerte folgende Aussagen:

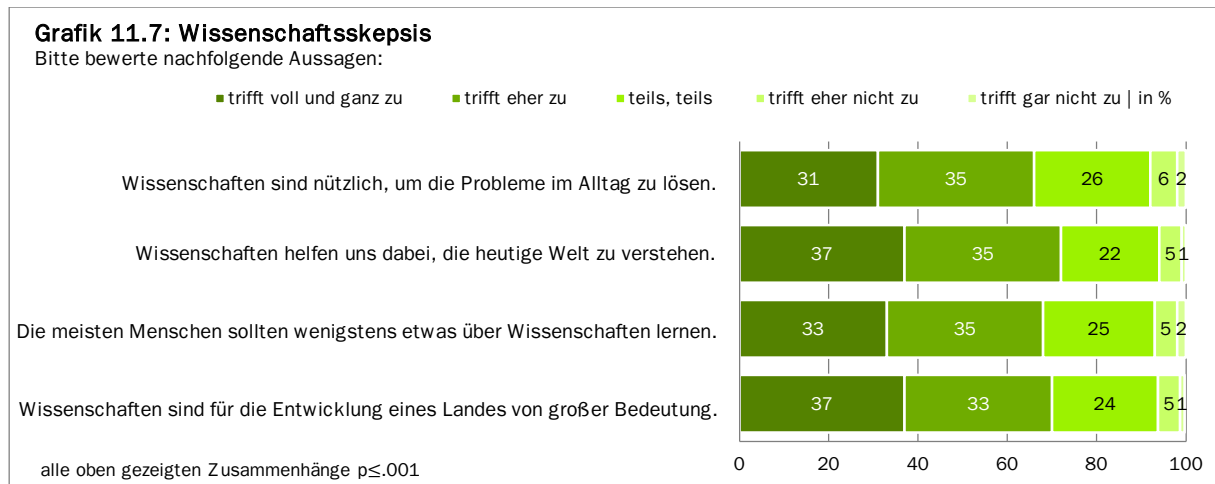


Um die verschiedenen Facetten von Ambiguitätstoleranz zu berücksichtigen, wurden die ersten fünf der acht Aussagen zur Skala Ambiguitätstoleranz zusammengefasst. Die errechneten Mittelwerte wurden in drei Gruppen (hoch, mittel, gering) eingeteilt. Insgesamt zeigt sich bei 29% der Jugendlichen eine hohe, bei 67% eine mittlere und bei 4% eine geringe Ambiguitätstoleranz. Nach soziodemografischen Merkmalen zeigen sich wenige Unterschiede. So gibt es etwa keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht oder sozioökonomischem Hintergrund der Jugendlichen. Hinsichtlich der Schulart und des Bildungshintergrunds der Eltern zeigt sich eine Tendenz: So weisen die Jugendlichen in der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II ohne Matura eine höhere Ambiguitätstoleranz auf als Jugendliche der Sekundarstufe II mit Matura. Bei Jugendlichen, deren Eltern maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen, ist die Ambiguitätstoleranz ebenfalls höher als bei Jugendlichen, deren Eltern eine Ausbildung ohne Matura, eine Ausbildung mit Matura oder einen Hochschul- oder Universitätsabschluss haben.

Mehrheit hat eine positive Einstellung gegenüber Wissenschaft

Geringes Vertrauen in die Wissenschaft beeinträchtigt den erfolgreichen Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die breite Öffentlichkeit (Weber, 2010). Vor diesem Hintergrund erscheint es evident, dass eine aufgeschlossene und verständige Haltung gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen als eine zentrale Zukunftskompetenz gelten kann.

Um die Einstellung der Schüler:innen zu Wissenschaft abzufragen, wurden ihnen folgende vier Items vorgelegt: „Wissenschaften sind nützlich, um die Probleme im Alltag zu lösen“; „Wissenschaften helfen uns dabei, die heutige Welt zu verstehen“; „Die meisten Menschen sollten wenigstens etwas über Wissenschaften lernen“; „Wissenschaften sind für die Entwicklung eines Landes von großer Bedeutung“ (basierend auf Tai et al., 2022). Insgesamt zeigt sich, dass diesen Aussagen durchweg über zwei Drittel der Jugendlichen voll und ganz oder eher zustimmen (zwischen 66% und 72%, Grafik 11.7). Nur zwischen 6% und 7% teilen diese Ansichten eher oder gar nicht.



Nur wenige soziodemografische Aspekte zeigen hier einen – zumindest schwachen – Zusammenhang. Bei allen Aussagen stimmen männliche Jugendliche etwas mehr zu als weibliche. Einen signifikanten Unterschied nach Geschlecht zeigt sich jedoch nur bei der Aussage zur Nützlichkeit der Wissenschaften. Hier stimmen 72% der männlichen Jugendlichen, aber nur 61% der weiblichen Jugendlichen zu. Hinsichtlich des Bildungsabschlusses der Eltern zeigt sich unter Jugendlichen, deren Eltern eine Ausbildung mit Matura abgeschlossen oder eine Hochschule oder Universität besucht haben, ein höheres Vertrauen in die Wissenschaften als bei Jugendlichen, deren Eltern über einen Pflichtschulabschluss verfügen oder eine Ausbildung ohne Matura abgeschlossen haben. Beispielsweise halten etwa drei von fünf Schüler:innen, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss besitzen, Wissenschaften zur alltäglichen Problemlösung für nützlich, während dies fast vier von fünf Schüler:innen tun, deren Eltern Akademiker:innen sind.

Zukunftsbewusstsein der Jugendlichen mehrheitlich vorhanden

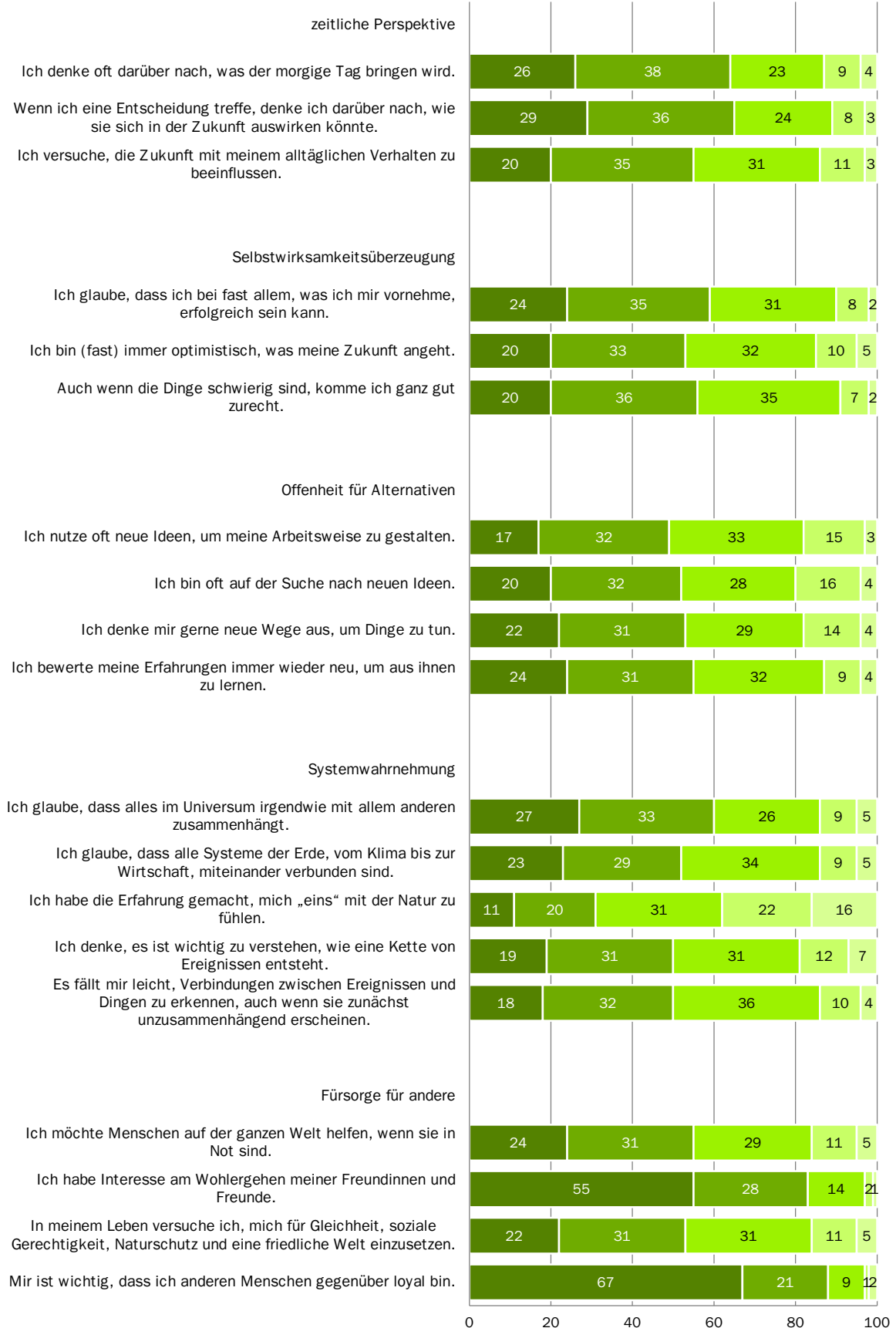
Als letzter Aspekt der Futures Literacy wurde das Konzept der Future Consciousness (Zukunftsbewusstsein) untersucht. Ahvenharju et al. (2021) definieren den Begriff als die menschliche Fähigkeit, die Zukunft zu verstehen, zu antizipieren, sich auf sie vorzubereiten und sie anzunehmen. Das Modell der Future Consciousness umfasst die folgenden fünf Dimensionen (Ahvenharju et al., 2021):

- *zeitliche Perspektive (Time Perspective)*: das Verständnis der Auswirkungen des eigenen Handelns vor dem Hintergrund von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft;
- *Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (Agency Beliefs)*: das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, zukünftige Entwicklungen zu beeinflussen;
- *Offenheit für Alternativen (Openness to Alternatives)*: die Bereitschaft, alternative Zukünfte in Betracht zu ziehen und bestehende Annahmen kritisch zu hinterfragen;
- *Systemwahrnehmung (Systems Perception)*: das Verständnis für die Vernetztheit sozialer, ökologischer und technischer Systeme; sowie
- *Fürsorge für andere (Concern for Others)*: die Berücksichtigung des Wohlergehens anderer, auch räumlich oder zeitlich entfernter Menschen.

Grafik 11.8: Dimensionen der Future Consciousness

Bitte bewerte nachfolgende Aussagen:

■ trifft voll und ganz zu ■ trifft eher zu ■ teils, teils ■ trifft eher nicht zu ■ trifft gar nicht zu | in %



In der vorliegenden Studie wurden die Schüler:innen mit einer leicht gekürzten Version der Futures Consciousness Scale befragt, einem theoretisch und empirisch gut etablierten Erhebungsinstrument, das die Haltung der Schüler:innen in den fünf Dimensionen erfasst (Lalot et al., 2019).

Über die fünf Dimensionen stimmt bei fast allen Aussagen mindestens die Hälfte der Jugendlichen voll und ganz oder eher zu (Grafik 11.8). Zwischen etwa einem Viertel und einem Drittel der Jugendlichen antwortet stets mit „teils, teils“. Bei der Aussage „Ich habe die Erfahrung gemacht, mich ‚eins‘ mit der Natur zu fühlen“ ist die Zustimmung deutlich niedriger (31%) und die Ablehnung höher. Den beiden Aussagen „Ich habe Interesse am Wohlergehen meiner Freundinnen und Freunde“ und „Mir ist wichtig, dass ich anderen Menschen gegenüber loyal bin“ stimmen deutlich mehr Jugendliche zu (84% und 88%), die Ablehnung ist entsprechend deutlich niedriger. Die meisten soziodemografischen Variablen wie die Schulart, der sozioökonomische Hintergrund und der Bildungsabschluss der Eltern zeigen keine relevanten Zusammenhänge mit den 19 Items der Future Consciousness Scale. Schwache Zusammenhänge zeigen sich für manche Aussagen nur bezüglich des Geschlechts der Jugendlichen. Das Zukunftsbewusstsein, über das im Schnitt etwa die Hälfte der Jugendlichen verfügt, ist somit mehrheitlich nicht von soziodemografischen Merkmalen beeinflusst.

Fazit

Die Frage, ob sich Jugendliche auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet fühlen, also über ausreichende Zukunftskompetenzen verfügen, kann mit Blick auf die vorliegenden Ergebnisse positiv beantwortet werden. Grundsätzlich sieht sich die Mehrheit der Jugendlichen gut auf die Zukunft vorbereitet und ist der Ansicht, über die grundlegenden Future Skills und Aspekte des Zukunftsbewusstseins zu verfügen. Auch Wissenschaftsskepsis konnte nur bei einem geringen Prozentsatz der Jugendlichen beobachtet werden.

Trotz der grundsätzlich positiven Ergebnisse gibt es einen relevanten, wenn auch klar geringeren Prozentsatz von Jugendlichen, die entweder ambivalent oder negativ in die Zukunft blicken. Hier kann die Schule einen wesentlichen Beitrag zur Vermittlung und Entwicklung von Futures Literacy leisten: einerseits durch eine stärkere Beschäftigung mit den relevanten Themenfeldern, andererseits durch eine moderne Unterrichtsgestaltung, in der mittels zukunftsorientierter Lehr-Lern-Formate die entsprechenden Fähigkeiten geübt werden können. Beispielsweise tragen projektorientierte Lernarrangements dazu bei, dass Jugendliche nicht nur ihre sozialen Kompetenzen erweitern, sondern zugleich auch metakognitive und methodische Fähigkeiten – etwa im Bereich der Informationsrecherche, der Quellenkritik oder der digitalen Mediennutzung – entwickeln. Dies bringt auch einen Rollenwechsel für die Lehrkraft mit sich, die hier als Begleiter:in der Jugendlichen bei selbstgesteuerten Lernprozessen fungiert. Dazu ist es erforderlich, die dafür notwendigen Kompetenzen auch stärker in der Lehrer:innenausbildung zu verankern, um die Jugendlichen gut auf zukünftige Anforderungen vorzubereiten.

12. Untersuchungsdesign

Katharina Meusburger und Egon Rücker

Die vorliegende Jugendstudie „Lebenswelten 2025 – Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Vorarlberg“ ist eine Neuauflage der Lebensweltenstudie aus den Jahren 2009, 2016 und 2020 und basiert auf einer standardisierten Onlinebefragung von 1.427 Schüler:innen der 8. bis 12. Schulstufe, die zum Befragungszeitpunkt bereits mindestens 14 Jahre alt waren. Nachfolgend wird das Untersuchungsdesign dieser Studie erläutert, die Stichprobe beschrieben und eine Analyse der soziodemografischen Variablen durchgeführt, um einen Einblick in das Lebensumfeld von Jugendlichen in Vorarlberg im Jahr 2025 zu bekommen.

Methodik

Das Befragungsinstrument besteht aus 270 Items, also Fragen oder Aussagen, die von den Jugendlichen zu bewerten waren. Nahezu alle Fragen sind vollstandardisiert, nur vereinzelt gab es offene Antwortmöglichkeiten. Inhaltlich gliedert sich der Fragebogen in folgende Themenbereiche, die sich vorrangig an den in Klammern genannten Studien und Erhebungsinstrumenten orientieren: Freizeit und Freunde (Wolfert & Quenzel, 2024); Werte (Gensicke, 2000; Klages, 1985) und Religion (Boschki & Gronover, 2020); Lebensgefühl und Gesundheit (HBSC – Currie et al., 2008; KIDSCREEN Group Europe, 2006); Erwartungen hinsichtlich Bildung, Beruf (Leven et al., 2024) und Partnerschaft (European Values Study, 2008); Politik, Demokratie und Ängste (Albert et al., 2024); gesellschaftliches Zusammenleben (Schneekloth & Albert, 2024); schulisches Wohlbefinden (Hascher, 2004; Hascher et al., 2018) und Unterrichtserleben (Beese et al., 2022). Der thematische Schwerpunkt 2025 liegt auf Futures Literacy. Hierzu wurden Fragen zur Future Readiness, zu Future Skills (DKJS & SINUS, 2019), Future Consciousness (Ahvenharju et al., 2021), Ambiguitätstoleranz (Dalbert, 2002) sowie Wissenschaftsskepsis (Tai et al., 2022) gestellt. Soziodemografische Fragen sind über den ganzen Fragebogen verteilt.

Der Fragebogen wurde mithilfe des Online-Befragungstools LimeSurvey (2025) programmiert. Beim Pretest an einer Mittelschule wurden die Verständlichkeit der Items und die organisatorische Durchführbarkeit überprüft. Dabei zeigte sich, dass die Befragung im Klassenverbund mit der in der Schule üblicherweise vorhandenen technischen Infrastruktur innerhalb einer Schulstunde durchgeführt werden kann.

Die Studie wurde wie folgt durchgeführt: Sobald die Meldungen der Schulzahlen für das Schuljahr 2024/25 beim zuständigen Ministerium eingegangen waren, wurde durch die Landesstelle für Statistik in Vorarlberg eine stratifizierte Zufallsstichprobe auf Klassenebene gezogen. Die ausgewählten Schulen wurden kontaktiert und darum gebeten, mit der oder den in der Stichprobe befindlichen Klasse(n) an der Onlinebefragung teilzunehmen. Wenn Schulen oder einzelne Klassen nicht an der Befragung teilnehmen konnten, wurden auch vereinzelt Ersatzklassen um eine Teilnahme gebeten. Alle Schulen, die sich zur Befragung bereit erklärt hatten, bekamen die Befragungsunterlagen postalisch zugesandt, die neben dem Befragungslink eine Erläuterung des Befragungsablaufs und auch anonyme Zugangscodes für alle Schüler:innen enthielten. Die Befragung wurde von einer Lehrperson geleitet und fand im Klassenverbund statt. Sie dauerte im

Schnitt etwa eine halbe Stunde. Der Befragungszeitraum lag zwischen dem 17. März und dem 25. April 2025.

Die Datenanalyse soll ein differenziertes Bild der Jugendlichen und ihrer Einstellungen und Werte liefern. Hierzu wurden Häufigkeitsanalysen durchgeführt, die um Zusammenhangsanalysen mit den soziodemografischen Merkmalen Geschlecht, Schulart, Bildungshintergrund der Eltern, sozioökonomischer Hintergrund, Migrationsgeneration, Sprache(n), Wohnregion und Alter ergänzt wurden. Die Daten wurden mit der Statistiksoftware SPSS Version 30 (IBM Corp., 2024) analysiert.

Die Jugendstudie 2025 ermöglicht es, bei einem Großteil der Fragen im ersten Teil des Fragebogens einen Vergleich mit den Ergebnissen von 2016 und/oder 2020 anzustellen. Um einen korrekten Vergleich zu gewährleisten, muss berücksichtigt werden, dass im Jahr 2016 und 2020 nur Jugendliche der 8. bis 10. Schulstufe befragt wurden, während 2025 zusätzlich auch Daten von Jugendlichen der 11. und 12. Schulstufe erhoben wurden. Daher wird für den Jahresvergleich der Datensatz von 2025 auf die 8. bis 10. Schulstufe begrenzt, wodurch sich die Stichprobengröße auf 883 Fälle verringert. Dementsprechend können sich die Prozentangaben für 2025 geringfügig zwischen allen Befragten und denjenigen unterscheiden, die die 8. bis 10. Schulstufe besuchen.

Stichprobe

Die Stichprobenziehung basiert auf den Daten der Statistik Austria 2023/24 und den Schüler:innenmeldungen für das Schuljahr 2024/25 an das Bundesministerium für Bildung, damals noch Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Die Grundgesamtheit der Schüler:innen der 8. bis 12. Schulstufe mit Ausnahme der Sonderschüler:innen umfasste vorarlbergweit 21.107 Schüler:innen. Davon besuchten 14% eine Mittelschule, 5% eine Polytechnische Schule, 27% eine Berufsschule, 10% eine Berufsbildende mittlere Schule, 23% eine Berufsbildende höhere Schule und 21% eine Allgemeinbildende Unter- und Oberstufe.

Für die oben genannten Schulformen wurde eine geschichtete Zufallsauswahl von Schulklassen getroffen. Die Ziehung erfolgte kombiniert proportional anhand der Merkmale bzw. Schichten Geschlecht und Schulart, das heißt, dass zum Beispiel der Anteil weiblicher Schülerinnen in der Schulform der Allgemeinbildenden höheren Schule bei der Ziehung proportional berücksichtigt wurde. Der Stichprobenumfang betrug in Vorarlberg etwa 130 Klassen, was ungefähr 2.500 Schüler:innen entspricht, um bei etwaigen Absagen und Ausfällen immer noch das Stichprobenziel erreichen zu können. Wir bekamen in Vorarlberg Beteiligungszusagen von 106 Klassen, das entspricht etwa 2.120 Schüler:innen. Im Befragungszeitraum zwischen März und April riefen 1.558 Personen die Onlinebefragung auf. Der Rücklauf beläuft sich daher auf gut zwei Drittel der anvisierten Stichprobe.

Die Datenbereinigung erfolgte in zwei Schritten. Zunächst wurden alle Fälle gelöscht, bei denen eine oder mehrere der nachfolgenden Bedingungen zutrafen: Der erste Teil des Fragebogens (bis zu den Fragen zu Futures Literacy) wies mehr als 85 fehlende Werte auf, die Umfragezeit betrug weniger als sieben Minuten, es lag ein extrem einseitiges Antwortverhalten vor, was bedeutet, dass die Aussagen in mindestens sechs Skalen (die auch unterschiedlich gepolt sind) jeweils gleich beantwortet wurden, und/oder die Befragten gaben ein Alter von 13 Jahren an. Insgesamt

wurden 131 Fällen gelöscht. Folglich stehen für die Analyse 1.427 Fälle aus 92 Klassen zur Verfügung. Im zweiten Schritt wurden Datenkorrekturen vorgenommen, damit Schüler:innen einer Klasse beispielsweise der gleichen Schulform und der gleichen Schulstufe zugeordnet werden konnten. Als Referenz wurde der Klassenmedian herangezogen.

Die Gewichtungsfaktoren pro Klasse wurden von der Landesstelle für Statistik in Vorarlberg erstellt. Dabei wurden die Merkmale Schulart und Geschlecht berücksichtigt. Die Daten der Grundgesamtheit wurden in Gruppen, sogenannte Schichten, aufgeteilt, beispielsweise Klassen in Berufsschulen mit überwiegend weiblichen Schülerinnen. Dann wurde überprüft, ob diese Schichten auch in der Stichprobe vertreten sind. Wenn bestimmte Schichten in der Stichprobe durch zu wenige Fälle repräsentiert wurden, wurden Schichten zusammengefasst (zum Beispiel Polytechnische Schulen und Berufsschulen). Dieser Schritt war besonders bei unausgeglichene Geschlechterverhältnissen wichtig, um eine verlässliche Gewichtung zu ermöglichen. Insgesamt wurden für die Stichprobengröße von 1.427 Schüler:innen 10 Schichten mit je unterschiedlichen Gewichtungsfaktoren ermittelt. Diese sind abhängig davon, welchen Anteil die jeweilige Schicht in der Grundgesamtheit hat, und werden für die Stichprobengröße pro Schicht ermittelt. Die Gewichtungsfaktoren liegen pro Schicht zwischen 0,40 und 2,98 wobei immer alle Schüler:innen einer Klasse, die einer spezifischen Schicht angehört, den gleichen Gewichtungsfaktor erhalten. In allen Auswertungen wurden die Daten entsprechend gewichtet. Dabei wird das Gewicht jeweils an die Größe der betrachteten Teilstichprobe angepasst, zum Beispiel an den kleineren Stichprobenumfang der 8. bis 10. Schulstufe im Jahr 2025 für die Trendanalyse mit Daten aus den Jahren 2016 und 2020.

Die Darstellung in den Grafiken und Tabellen des vorliegenden Berichts sollte möglichst leser:innenfreundlich sein, daher wurde auf das Berichten von Stichprobengrößen, Zusammenhangsmaßen, nicht genannten Antwortausprägungen und Ähnlichem verzichtet. Zur Einschätzung der Stichprobengrößen befindet sich eine diesbezügliche Tabelle im Anhang.

Eine Besonderheit dieser Studie ist das komplexe Stichprobendesign. Dieses kommt dadurch zustande, dass bei der Stichprobenziehung keine einzelnen Schüler:innen einbezogen wurden, sondern ganze Klassen. Dies vereinfacht den Befragungsprozess, führt aber in der statistischen Analyse zu einer Unterschätzung des Standardfehlers und folglich zu einer Überschätzung der statistischen Signifikanz von Zusammenhängen oder Unterschieden. Um dieser Besonderheit der Stichprobe Rechnung zu tragen, wurde in der vorliegenden Studie für die Signifikanzberechnung bei Zusammenhangs- und Unterschiedsanalysen das Zusatzmodul Komplexe Stichproben der Statistiksoftware SPSS Version 30 (IBM Corp., 2024) verwendet. Die in den Tabellen und Grafiken mittels Sternsymbol (*) ausgewiesene Signifikanz berücksichtigt das komplexe Stichprobendesign, wobei $*p \leq .05$, $**p \leq .01$, $***p \leq .001$ bedeutet.

Ergänzende Verfahren

Über Zusammenhangs- und Unterschiedsanalysen hinaus kamen bei der Datenanalyse verschiedene statistische Verfahren wie Faktorenanalysen, Reliabilitätsanalysen und Clusteranalysen zum Einsatz. Auf spezifisch eingesetzte Verfahren wird in den Kapiteln verwiesen. Solche

Verfahren können für unterschiedliche Ziele eingesetzt werden. So kann eine Zuordnung von Jugendlichen zu spezifischen Typen vorgenommen werden, um Unterschiede zum Beispiel zwischen Wertetypen (Kapitel 4) besser sichtbar zu machen. Auch kann geprüft werden, ob mehrere Aussagen von Jugendlichen ein dahinterliegendes Konstrukt, etwa psychische Gesundheit oder Ambiguitätstoleranz, abbilden und sich folglich zu einer Skala zusammenfassen lassen.

Bei den Skalenkonstruktionen wurden je nach der Anzahl an Aussagen auch fehlende Werte zugelassen: bei Skalen mit zwei Aussagen keine fehlenden Werte, bei Skalen von drei bis vier Aussagen maximal ein fehlender Wert, bei Skalen von fünf bis sieben Aussagen maximal zwei fehlende Werte, bei Skalen ab acht Aussagen maximal drei fehlende Werte. Für eine übersichtliche grafische Darstellung wurden die Skalenwerte mitunter zu Kategorien zusammengefasst. Hierzu teilten wir Skalen mit einem Wertebereich von 1 bis 4 in der Mitte. Bei Skalen mit einem Wertebereich von 1 bis 5 wurden die Werte zwischen 1 und 2 als „hoch“, die Werte zwischen 4 und 5 als „niedrig“ bzw. „gering“ und die dazwischenliegenden Werte (2,1 bis 3,9) als „mittel“ zusammengefasst.

Stichprobenbeschreibung

In der gewichteten Stichprobe des Vorarlberger Datensatzes sind 51% weiblich und 48% männlich, 1% wählte die Geschlechtskategorie „inter, divers oder offen“ (Tabelle 12.1). Aufgrund der geringen Stichprobengröße dieser Geschlechtskategorie wird diese bei Geschlechtervergleichen nicht ausgewiesen. Gut 60% der Jugendlichen sind zwischen 15 und 17 Jahre alt, wobei sich die Jugendlichen über diese drei Altersstufen nahezu gleichmäßig verteilen. 14% sind 14 Jahre alt und ebenso viele sind 18 Jahre alt. 11% gaben an, älter als 18 Jahre zu sein. 70% der Jugendlichen wohnen mit beiden Elternteilen zusammen, 16% mit nur einem Elternteil, 7% mit einem Elternteil und einem Stiefelternteil und 2% pendeln zwischen beiden Elternteilen. Weitere 3% leben mit anderen Personen zusammen, 2% leben bereits allein. 80% der befragten Jugendlichen hat Geschwister, meist ist es eines (44%), bei 24% sind es zwei, bei 8% sind es drei und bei 4% sind es mehr als drei.

Du bist ...	weiblich		männlich		inter, divers, offen	
	51		48		1	
Wie alt bist du?	14 Jahre	15 Jahre	16 Jahre	17 Jahre	18 Jahre	18+ Jahre
	14	20	20	21	14	11
Mit welchen Personen lebst du meistens zusammen?	mit beiden Eltern	Eltern und Stiefeltern	ein Elternteil	abwechselnd bei beiden Eltern	mit anderen Personen	allein
	70	7	16	2	3	2
Mit wie vielen Geschwistern/Stiefgeschwistern lebst du zusammen?	keinem	einem	zwei	drei	vier	fünf oder mehr
	20	44	24	8	2	2

Nicht ganz die Hälfte (43%) der Befragten besucht eine maturaführende Schule in der Sekundarstufe II, davon 16% eine Allgemeinbildende höhere Schule und 27% eine Berufsbildende höhere Schule (Tabelle 12.2). 47% der Schüler:innen sind in der Sekundarstufe II an Schulen gemeldet,

die in der Regel ohne Matura abschließen, etwa die Berufsschule (32%), die Berufsbildende mittlere Schule (9%) und die Polytechnische Schule (6%). 10% der Befragten besuchen aktuell die Sekundarstufe I, davon drei Fünftel eine Mittelschule und zwei Fünftel eine Unterstufe einer Allgemeinbildenden höheren Schule.

Tabelle 12.2: Besuchte Schule in %							
Ich besuche eine ...	Mittelschule	Allgemeinbildende höhere Schule – Unterstufe	Polytechnische Schule	Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule – Oberstufe	Berufsbildende höhere Schule
	6	4	6	32	9	16	27
Schulart	Sekundarstufe I		Sekundarstufe II ohne Matura			Sekundarstufe II mit Matura	
	10		47			43	

Der Bildungshintergrund der Jugendlichen wird über den höchsten bekannten Schulabschluss der Eltern ermittelt (Tabelle 12.3). Die Daten zeigen, dass etwa jede:r sechste Jugendliche den Abschluss der Eltern nicht kennt. Den Angaben der Schüler:innen zufolge besitzen 26% der Mütter einen Lehr- oder Fachschulabschluss, gefolgt von einem Hochschul- bzw. Universitätsabschluss (17%). Die Matura als höchsten Abschluss haben 19% der Mütter erworben, dabei 11% an einer Berufsbildenden höheren Schule und 8% an einer Allgemeinbildenden höheren Schule. 13% der Mütter haben einen Pflichtschulabschluss. 4% haben ihren Lehrabschluss mit einer Meister- oder Befähigungsprüfung aufgewertet. 4% weisen keinen Abschluss auf. Die Väter der befragten Schüler:innen weisen eine ähnliche Bildungsabschlussverteilung auf, wobei 27% einen Lehr- oder Fachschulabschluss besitzen und 14% einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluss. Die Matura als höchsten Abschluss haben 13% erworben, dabei 9% an einer Berufsbildenden höheren Schule und 4% an einer Allgemeinbildenden höheren Schule. Das sind etwas weniger als bei den Müttern. Mehr Väter (9%) als Mütter haben ihren Lehrabschluss mit einer Meister- oder Befähigungsprüfung aufgewertet. Bei denjenigen mit Pflichtschulabschlüssen und denjenigen ohne Abschluss sind es mit 13% bzw. 5% nahezu gleich viele wie bei den Müttern.

Nachfolgend wurde aus diesen Angaben der Schüler:innen der höchste Bildungsabschluss der Eltern ermittelt. Bei 37% der Jugendlichen hat mindestens ein Elternteil eine Meister- bzw. Befähigungsprüfung abgeschlossen oder besitzt einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluss. Bei einem Viertel der Jugendlichen weist mindestens ein Elternteil als höchsten Abschluss eine Matura auf. Ein weiteres Viertel hat mindestens ein Elternteil, das einen Abschluss ohne Matura aufweist. Bei 14% der befragten Jugendlichen haben die Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss.

Ergänzend muss hier angemerkt werden, dass die Meister- bzw. Befähigungsprüfung 2025 zum ersten Mal miterhoben wurde und der Vergleich mit dem im Jahr 2020 erhobenen Bildungsabschluss der Eltern daher nicht sinnvoll ist.

Welches ist der höchste Schulabschluss deiner Mutter/deines Vaters?	kein Abschluss	Pflichtschulabschluss	Lehr- oder Fachschulabschluss	AHS-Matura	BHS-Matura	Meister-/Befähigungsprüfung	Hochschul- oder Universitätsabschluss	weiß ich nicht
Mutter	4	13	26	8	11	4	17	17
Vater	5	13	27	4	9	9	14	19
Höherer Abschluss der Mutter bzw. des Vaters	max. Pflichtschule		Ausbildung ohne Matura	Ausbildung mit Matura		Hochschule/ Universität		-
Bildungsabschluss der Eltern	14		25	24		37		-

Die befragten Schüler:innen sind zum überwiegenden Teil (85%) in Österreich geboren (Tabelle 12.4). Sieht man sich die Eltern an, sind 65% in Österreich geboren, bei den Großeltern sind es zwischen 54% und 56%. 15% der befragten Schüler:innen sind im Ausland geboren und lassen sich also der ersten Migrationsgeneration zuordnen. Bei 30% der Schüler:innen ist ein Elternteil oder sind beide Eltern im Ausland geboren, sie selbst jedoch in Österreich. Sie werden folglich der zweiten Migrationsgeneration zugeordnet. Bei 16% der befragten Jugendlichen ist mindestens ein Großelternanteil im Ausland geboren, die Schüler:innen und ihre Eltern jedoch nicht. Sie werden daher der dritten Migrationsgeneration zugeordnet. 39% der Schüler:innen weisen keinen Migrationshintergrund auf.

Wo bist du geboren? Wo sind deine Eltern und Großeltern geboren?	Ich	meine Mutter	mein Vater	meine Oma (Mutter)	mein Opa (Mutter)	meine Oma (Vater)	mein Opa (Vater)
Österreich	85	65	65	54	55	55	56
anderes Land	15	35	35	46	45	45	44

Migrationsgeneration	1. Generation	2. Generation	3. Generation	Kein Migrationshintergrund
	15	30	16	39

Zu Hause sprechen 62% der Jugendlichen überwiegend (einen österreichischen) Dialekt oder Hochdeutsch (Tabelle 12.5). Ein gutes Viertel spricht zu Hause neben Deutsch noch eine oder mehrere weitere Sprachen. In den Familien von jedem bzw. jeder zwölften Jugendlichen (8%) werden zu Hause nur eine oder mehrere andere Sprachen gesprochen.

Zu Hause gesprochene Sprache(n)	Deutsch	Deutsch und andere Sprache(n)	andere Sprache(n)
	62	30	8

Der sozioökonomische Hintergrund wird über die Familienwohlstandsskala (Family Affluence Scale [FAS]) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ermittelt (Currie et al., 2008; Torsheim, 2019). Hierbei wird ein Summenscore aus sechs materiellen Gütern der Jugendlichen gebildet, über die sie meist Bescheid wissen und folglich auch Auskunft geben können. Gefragt wird, ob die Schüler:innen zu Hause ein Zimmer für sich allein haben, ob es zu Hause eine Geschirrspülmaschine gibt, wie viele Autos die Familie besitzt, wie häufig die Befragten mit ihrer Familie im letzten Jahr Urlaub im Ausland gemacht haben, wie viele Computer die Familie besitzt und wie viele Badezimmer sie haben. Die Antworten werden summiert und bilden den sozioökonomischen Hintergrund der Schüler:innen ab (Tabelle 12.6). Die elf Ausprägungen der Skala wurden

für eine vereinfachte Darstellung in drei Kategorien zusammengefasst. Einem niedrigen sozioökonomischen Hintergrund lassen sich mit insgesamt höchstens fünf erreichten Punkten bei den sechs Fragen 9% der Schüler:innen zuordnen. Gut die Hälfte der Schüler:innen (55%) erreicht sechs bis acht Punkte und lässt sich daher einem mittleren sozioökonomischen Hintergrund zuordnen. Einem hohen sozioökonomischen Hintergrund mit neun bis zehn Punkten lassen sich 36% der Schüler:innen zuordnen.

Frage	nein (0)	ja (1)	ja, zwei oder mehr (2)	öfter als zweimal (2)
Gibt es bei dir zu Hause ein eigenes Zimmer für dich allein?	12	88		
Hat deine Familie zu Hause eine Geschirrspülmaschine?	4	96		
Besitzt deine Familie ein Auto?	5	37	58	
Wie häufig bist du mit deiner Familie im letzten Jahr in den Urlaub ins Ausland gefahren?	21	32	25	22
Wie viele Computer besitzt deine Familie insgesamt?	6	21	27	46
Wie viele Badezimmer (Räume mit einer Badewanne/Dusche oder beidem) habt ihr zu Hause?	0	57	33	10

Sozioökonomischer Hintergrund – Summenscore	null 0	eins 0	zwei 0	drei 1	vier 3	fünf 5	sechs 12	sieben 18	acht 25	neun 21	zehn 15
Sozioökonomischer Hintergrund – Stufeneinteilung	niedrig (0–5) 9						mittel (6–8) 55			hoch (9–10) 36	

Die Wohnregion konnten die Schüler:innen auf einer sechsstufigen Skala zwischen sehr ländlich und sehr städtisch selbst einschätzen (Tabelle 12.7). Für die Auswertung wurden je zwei dieser sechs Stufen zu den Ausprägungen „ländlich“, „intermediär“ und „städtisch“ zusammengefasst. Dem ländlichen Raum ordnen sich in Vorarlberg 38% der Jugendlichen zu, dem intermediären Raum nahezu die Hälfte aller Befragten und dem städtischen Raum 13%.

Frage	sehr ländlich	2	3	4	5	sehr städtisch
Die einen wohnen in einem sehr ländlichen Gebiet, die anderen in einer großen Stadt und viele wohnen dazwischen. Wo würdest du deine Wohnregion zwischen sehr ländlich und sehr städtisch einordnen?	12	26	30	19	9	4
	ländlich		intermediär			städtisch
	38		49			13

Soziodemografische Zusammenhänge

Die nachfolgende Analyse kombiniert verschiedene soziodemografische Merkmale der Jugendlichen, um Zusammenhänge und Unterschiede aufzuzeigen und hierdurch die Lebensbedingungen und Ressourcen von Jugendlichen sichtbar werden zu lassen. Die Schulwahl als entscheidendes Element für die berufliche Laufbahn und die finanzielle Absicherung ist beispielsweise nicht unabhängig vom sozioökonomischen Hintergrund. Nachfolgend werden daher die Schulart,

der Bildungshintergrund der Eltern sowie der sozioökonomische Status systematisch auf ihre soziodemografischen Zusammenhänge hin untersucht.

Die Schulart gibt Aufschluss über Bildungswegentscheidungen und über damit zusammenhängende Möglichkeiten (Tabelle 12.8). Eine wenig attraktive Bildungswegentscheidung für weibliche Jugendliche im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen ist die Berufsschule. Mädchen entscheiden sich in Vorarlberg nicht einmal halb so oft dafür. Eine längere Schulzeit müssen sich die Familien der Jugendlichen leisten können bzw. müssen sie als zielführende Investition erachten. Dies wird deutlich, wenn der Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Hintergrund untersucht wird. Jugendliche, denen weniger finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, besuchen deutlich häufiger eine Berufsschule. Diese ermöglicht ihnen über Lehrverträge mit den Betrieben bereits erste selbständige Einkünfte. Sind Jugendliche finanziell gut abgesichert, besuchen sie häufiger weiterführende Schularten. Die Wohnregion und die Migrationsgeneration spielen in Vorarlberg bei der Wahl von weiterführenden Schulen eine geringe Rolle. Bei der Schulart und der Sprache zeigt sich ein kleiner Zusammenhang (vgl. Kapitel 7).

Tabelle 12.8: Soziodemografie nach Schulart in %						
Geschlecht***	Mittelschule	Polytechnische Schule	Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule
weiblich	6	9	20	14	23	28
männlich	7	3	44	4	17	25
Sozioökonomischer Hintergrund***	Mittelschule	Polytechnische Schule	Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule
niedrig	3	13	43	12	13	16
mittel	6	8	33	10	18	25
hoch	7	1	25	6	27	34
Wohnregion*	Mittelschule	Polytechnische Schule	Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule
ländlich	9	4	33	8	18	28
intermediär	4	8	30	9	23	26
städtisch	5	5	38	9	15	28
Migrationsgeneration	Mittelschule	Polytechnische Schule	Berufsschule	Berufsbildende mittlere Schule	Allgemeinbildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule
1. Generation	7	12	35	10	21	15
2. Generation	6	8	31	12	17	26
3. Generation	6	7	27	7	22	31
Kein Migrationshintergrund	6	2	32	7	22	31

*p≤.05; **p≤.01; ***p≤.001

Der Bildungshintergrund gilt in Österreich – einem Land, in dem Bildung vererbt wird – als wichtiger Erklärungsfaktor für Bildungswegentscheidungen von Jugendlichen. Wichtig ist dabei jedoch auch der Zusammenhang zwischen einem hohen Bildungsniveau der Eltern und den Möglichkeiten, die Jugendlichen dadurch zur Verfügung stehen. Denn wie die Tabelle 12.9 zeigt, hängt ein hoher Bildungsabschluss der Eltern auch mit mehr finanziellen Ressourcen zusammen. Jugendliche der ersten und zweiten Migrationsgeneration gehören häufiger zur Gruppe derjenigen, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss aufweisen.

Tabelle 12.9: Soziodemografie nach Bildungsabschluss der Eltern in %				
Sozioökonomischer Hintergrund***	max. Pflichtschule	Ausbildung ohne Matura	Ausbildung mit Matura	Hochschule/Universität
niedrig	34	31	15	20
mittel	18	27	23	32
hoch	5	21	28	46

Wohnregion	max. Pflichtschule	Ausbildung ohne Matura	Ausbildung mit Matura	Hochschule/Universität
ländlich	13	27	24	36
intermediär	15	23	24	38
städtisch	19	27	23	31

Migrationsgeneration***	max. Pflichtschule	Ausbildung ohne Matura	Ausbildung mit Matura	Hochschule/Universität
1. Generation	23	20	25	32
2. Generation	22	30	20	28
3. Generation	7	28	24	41
Kein Migrationshintergrund	8	22	26	44

***p<.001

Der sozioökonomische Hintergrund hängt auch mit der Wohnregion der Jugendlichen zusammen. Jugendliche in ländlichen Regionen weisen in Vorarlberg eher einen hohen sozioökonomischen Hintergrund auf (Tabelle 12.10). Auf mehr finanzielle Ressourcen können auch Jugendliche der dritten Generation oder diejenigen ohne Migrationshintergrund zurückgreifen.

Tabelle 12.10: Soziodemografie nach sozioökonomischem Hintergrund in %			
Wohnregion**	niedrig	mittel	hoch
ländlich	6	55	39
intermediär	11	54	35
städtisch	15	57	28

Migrationsgeneration***	niedrig	mittel	hoch
1. Generation	19	58	23
2. Generation	12	60	28
3. Generation	6	45	49
Kein Migrationshintergrund	5	53	42

p<.01; *p<.001

Insgesamt wird deutlich, dass Jugendliche ihren Gestaltungsspielraum im Rahmen der verfügbaren Möglichkeiten und Angebote wahrnehmen. So werden Berufsschulen eher von männlichen Jugendlichen besucht, wohingegen weibliche Jugendliche eher an weiterführenden Schulen vertreten sind. Höhere Bildung hängt dabei auch mit den finanziellen Möglichkeiten zusammen: So werden maturaführende Schulen eher von Jugendlichen mit höheren sozioökonomischen Ressourcen besucht, wobei diese Ressourcen wiederum mit der Höhe des Bildungsabschlusses der Eltern zusammenhängen und beides mit dem Migrationshintergrund. Deutlich wird dadurch, dass auch sozioökonomische Ressourcen neben anderen Faktoren die Bildungswegentscheidung der Jugendlichen beeinflussen.

Literatur

- Ahvenharju, S., Lalot, F., Minkinen, M., & Quiamzade, A. (2021). Individual futures consciousness: Psychology behind the five-dimensional Futures Consciousness scale. *Futures*, 128, 102708. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2021.102708>
- Albert, M., Quenzel, G., de Moll, F., & Verian (2024). 19. Shell-Jugendstudie. *Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Beltz.
- Amsler, S., & Facer, K. (2017). Contesting anticipatory regimes in education: Exploring alternative educational orientations to the future. *Futures*, 94, 6–14. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2017.01.001>
- Beck, U. (2007). *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Suhrkamp.
- Beese, C., Scholz, L. A., Jentsch, A., Jusufi, D., & Schwippert, K. (2022). *TIMSS 2019: Skalenhandbuch zur Dokumentation der Erhebungsinstrumente und Arbeit mit den Datensätzen*. Waxmann.
- Blithe, S. J. (2015). *Gender equality and work-life balance: Glass handcuffs and working men in the U.S.* Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315719191>
- BMB – Bundesministerium Bildung. (o. J.). *Lehrpläne NEU für Primar- und Sekundarstufe I – Pädagogik-Paket*. <https://www.paedagogik-paket.at/massnahmen/lehrplaene-neu.html> (letzter Zugriff: 20.07.2025).
- Böheim-Galehr, G., & Kohler-Spiegel, H. (Hrsg.) (2017). *Lebenswelten. Werthaltungen junger Menschen in Vorarlberg 2016*. StudienVerlag.
- Borgonovi, F., & Pál, J. (2016). A framework for the analysis of student well-being in the PISA 2015 study: Being 15 in 2015 (OECD Education Working Papers No. 140). <https://doi.org/10.1787/5jlps-zwghvbn-en>
- Boschki, R., & Gronover, M. (2020). Religion und Glaube, „religiös“ und „gläubig“. In G. Wissner, R. Nowack, F. Schweitzer, R. Boschki, & M. Gronover (Hrsg.), *Jugend, Glaube, Religion II: Neue Befunde – vertiefende Analysen – didaktische Konsequenzen* (S. 219–228). Waxmann.
- Braunsteiner, M.-L., Fischer, C., Kernbichler, G., Prengel, A., & Wohlfahrt, D. (2019). Erfolgreich lernen und unterrichten in Klassen mit hoher Heterogenität. In S. Breit, F. Eder, K. Krainer, C. Schreiner, A. Seel, & C. Spiel (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018. Band 2: Fokussierte Analysen und Zukunftsperspektiven für das Bildungswesen* (S. 19–62). Leykam. <http://doi.org/10.17888/nbb2018-2>
- Bücker, S., Nuraydin, S., Simonsmeier, B. A., Schneider, M., & Luhmann, M. (2018). Subjective well-being and academic achievement: A meta-analysis. *Journal of Research in Personality*, 74, 83–94. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2018.02.007>
- Butler, J. (2001). *Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung*. Suhrkamp.
- Caldwell, L. L., & Faulk, M. (2013). Adolescent leisure from a developmental and prevention perspective. In T. Freire (Hrsg.), *Positive leisure science* (S. 43–61). Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-007-5058-6_3
- Celik, I., Gedrimiene, E., Siklander, S., & Muukkonen, H. (2024). The affordances of artificial intelligence-based tools for supporting 21st-century skills: A systematic review of empirical research in higher education. *Australian Journal of Educational Technology*, 40(3), 19–38.
- Chaplin, T. M. (2015). Gender and emotion expression: A developmental contextual perspective. *Emotion Review*, 7(1), 14–21. <https://doi.org/10.1177/1754073914544408>
- Christoph, S. (2022). Freundschaft im Peerkontext – Eine differenziertere Betrachtung. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISo)*. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 3(2).
- Cipriano, C., Strambler, M. J., Naples, L. H., Ha, C., Kirk, M., Wood, M., & Durlak, J. (2023). The state of evidence for social and emotional learning: A contemporary meta-analysis of universal school-based SEL interventions. *Child development*, 94(5), 1181–1204.
- Clausen, M. (2002). *Unterrichtsqualität: Eine Frage der Perspektive?* Waxmann.
- Cosma, A., Stevens, G. W., Vollebergh, W. A., & De Looze, M. (2022). Time trends in schoolwork pressure among Dutch adolescents, 2001–2017: Gender and educational differences. *Scandinavian Journal of Public Health*, 50(5), 538–541.
- Cosma, A., Stevens, G. W., Martin, G., Duinhof, E. L., Walsh, S. D., Garcia-Moya, I., Költo, A., Gobina, I., Canale, N., Catunda, C., Inchley, J., & De Looze, M. (2020). Cross-national time trends in adolescent mental well-being from 2002 to 2018 and the explanatory role of schoolwork pressure. *Journal of Adolescent Health*, 66(6), 50–58.
- Currie, C., Gabhainn, S. N., Godeau, E., Roberts, C., Smith, R., Currie, D., Pickett, W., Richter, M., Morgan, A., & Barnekow, V. (Hrsg.). (2008). *Inequalities in young people's health*. *Health behaviour in*

- school-aged children international report from the 2005/2006 survey. World Health Organization, Regional Office for Europe. <https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/326503/9789289071956-eng.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (letzter Zugriff: 01.10.2025).
- Dalbert, C. (2002). UGTS: Ungewissheitstoleranzskala [Verfahrensdokumentation, Autorenbeschreibung, Fragebogen Deutsch und Fragebogen Englisch]. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.6592>
- de Moll, F., Leven, I., & Quenzel, G. (2024). Bildung und Zukunft. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll, & Verian (Hrsg.), 19. Shell Jugendstudie. Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt (S. 185–202). Beltz.
- Die Presse (2025). Mikl-Leitner bezeichnet „Lifestyle-Teilzeit“ als „unfair und ungerecht“. Die Presse, 27.07.2025. <https://www.diepresse.com/19939818/mikl-leitner-bezeichnet-lifestyle-teilzeit-als-unfair-und-ungerecht> (letzter Zugriff: 16.09.2025).
- Dirim, İ., & Mecheril, P. (2010). Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In P. Mecheril, M. d. M. Castro-Varela, İ. Dirim, A. Kalpaka, & C. Melter (Hrsg.), Migrationspädagogik (S. 99–116). Beltz.
- Dirim, İ., & Mecheril, P. (2018). Heterogenitätsdiskurse – Einführung in eine machtkritische und kulturwissenschaftliche Perspektive. In İ. Dirim, & P. Mecheril (Hrsg.), Heterogenität, Sprache(n), Bildung: Eine differenz- und diskriminierungstheoretische Einführung (S. 19–26). utb.
- DKJS & SINUS (2019). 25Next – Bildung für die Zukunft. https://www.dkjs.de/wp-content/uploads/2024/06/dkjs_sinus_25next-studie.pdf
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and Crisis*. New York: Norton.
- Erikson, E. H. (1981). *Jugend und Krise*. Klett-Cotta.
- Europarat. (2023). Referenzrahmen: Kompetenzen für eine demokratische Kultur. Band 2: Deskriptoren zu Kompetenzen für eine demokratische Kultur. <https://www.coe.int/en/web/education/-/referenzrahmen-kompetenzen-f%C3%BCr-einedemokratische-kultur-1> (letzter Zugriff: 26.09.2025).
- European Values Study (2008). EVS 2008 – Austria Field Questionnaire. <https://dbk.gesis.org/dbksearch/download.asp?db=E&id=17774> (letzter Zugriff: 23.07.2025).
- Exner-Cortens, D., Wright, A., Claussen, C., & Truscott, E. (2021). A systematic review of adolescent masculinities and associations with internalizing behavior problems and social support. *American Journal of Community Psychology*, 68(1–2), 215–231.
- Fadel, C., Bialik, M., & Trilling, B. (2017). *Die vier Dimensionen der Bildung: Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen*. ZLL21 – der Verlag.
- Fauth, B., Decristan, J., & Dumont, H. (2025, im Druck). Das Potential von Unterrichtsqualität zum Abbau von Bildungsarmut. In G. Quenzel, K. Hurrelmann, J. Groß Ophoff, & C. Weber (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-44698-7>
- Fauth, B., Decristan, J., Rieser, S., Klieme, E., & Büttner, G. (2014). Student ratings of teaching quality in primary school: Dimensions and prediction of student outcomes. *Learning and Instruction*, 29, 1–9. <https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2013.07.001>
- Fend, H. (1988). *Sozialgeschichte des Aufwachsens: Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert*. Suhrkamp.
- Fend, H. (2019). Die soziale und individuelle Funktion von Bildungssystemen: Enkulturation, Qualifikation, Allokation und Integration. In C. Hof, V. Ladenthin, T. Fuhr, W. Plöger, W. Wittenbruch, S. Hellekamps, A. Kaiser, & P. Gonon (Hrsg.), *Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band II: Teilband 1: Schule. Teilband 2: Erwachsenenbildung/Weiterbildung* (S. 43–55). Brill.
- Foucault, M. (1994). Das Subjekt und die Macht. In H. L. Dreyfus, & P. Rabinow, *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik* (S. 241–261). Beltz-Athenäum.
- Freire, T. (2013). Leisure experience and positive identity development in adolescents. In T. Freire (Hrsg.), *Positive leisure science* (S. 63–83). Springer. https://doi.org/10.1007/978-94-007-5058-6_4
- Gehrs, V., Matthes, W., Müller, E., Reale, M., Ribel-Sencan, V., Schork, S., & Walter, C. (2025). Future Skills und ihre Entwicklung. In S. Dippelhofer, W. Matthes, S. Salzmann, & S. Schork (Hrsg.), *Future Skills an Hochschulen. Ein Spannungsfeld? Konzepte, Erwartungen und Praxisbeispiele in Studium und Lehre* (S. 17–47). Beltz Juventa.
- Gensicke, T. (2000). *Deutschland im Übergang: Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement*. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Gensicke, T. (2009). Jugendlicher Zeitgeist und Wertewandel. *Zeitschrift für Pädagogik*, 55(4), 580–595.
- Gerhartz-Reiter, S. (2018). Bildungsungleichheit und vorzeitiger Bildungsausstieg in Österreich. In G. Quenzel, & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut* (S. 523–544). Springer VS.
- Gutman, L. M., & Vorhaus, J. (2012). The impact of pupil behaviour and wellbeing on educational outcomes (Research Report DFE-RR253). Institute of Education, University of London.

- Haerpfer, C., Inglehart, R., Moreno, A., Welzel, C., Kizilova, K., Diez-Medrano, J., Lagos, M., Norris, P., Ponarín, E., & Puranen B. (2022). World Values Survey Wave 7 (2017–2022): Cross-National Data-Set. Version: 4.0.0. World Values Survey Association. <https://doi.org/10.14281/18241.24>
- Hascher, T. (2004). Wohlbefinden in der Schule. Waxmann.
- Hascher, T. (2010). Wellbeing. In *International encyclopedia of education* (S. 732–738). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B978-0-08-044894-7.00633-3>
- Hascher, T. (2012). Well-being and learning in school. In N. M. Seel (Hrsg.), *Encyclopedia of the sciences of learning* (S. 3453–3456). Springer US. https://doi.org/10.1007/978-1-4419-1428-6_1832
- Hascher, T. (2017). Die Bedeutung von Wohlbefinden und Sozialklima für Inklusion. In B. Lütje-Kloser, S. Miller, S. Schwab, & B. Streese (Hrsg.), *Inklusion: Profile für die Schul- und Unterrichtsentwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Theoretische Grundlagen – Empirische Befunde – Praxisbeispiele* (S. 69–79). Waxmann.
- Hascher, T., Morinaj, J., & Waber, J. (2018). Schulisches Wohlbefinden: Eine Einführung in Konzepte und Forschungsstand. In K. Rathmann & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Leistung und Wohlbefinden in der Schule: Herausforderung Inklusion* (S. 66–82). Beltz Juventa.
- Helmke, A. (2015). *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität: Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts* (6. Aufl.). Klett & Kallmeyer.
- Herzog-Punzenberger, B. (2023). Policy Brief #06: Selektion in der Bildungslaufbahn. AK Wien. https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/bildung/mehrsprachigkeit/Policy_Brief-Nr.6_202311.pdf (letzter Zugriff: 08.09.2025).
- Hickman, C., Marks, E., Pihkala, P., Clayton, S., Lewandowski, R. E., Mayall, E. E., & Van Susteren, L. (2021). Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: A global survey. *The Lancet Planetary Health*, 5(12), e863–e873.
- Hiekel, N., & Kühn, M. (2022). Mental health before and during the COVID-19 pandemic. *Journal of Health and Social Behavior*, 63(4), 594–609.
- IBM Corp (2024). IBM SPSS Statistics for Windows (Version 30.0) [Computer software]. IBM Corp. <https://www.ibm.com/products/spss-statistics> (letzter Zugriff: 23.07.2025).
- Kals, E. (2005). Werte. In A. Döring, & K. Spieß (Hrsg.), *Handwörterbuch Erziehungswissenschaft* (S. 141–146). Juventa.
- Kauhanen, L., Wan Mohd Yunus, W. M. A., Lempinen, L., Peltonen, K., Gyllenberg, D., Mishina, K., Gilbert, S., Bastola, K., Brown, J., & Sourander, A. (2023). A systematic review of the mental health changes of children and young people before and during the COVID-19 pandemic. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 32(6), 995–1013.
- KIDSCREEN Group Europe (Hrsg.). (2006). *The KIDSCREEN Questionnaires: Quality of life questionnaires for children and adolescents. Handbook*. Pabst Science Publishers. https://s2f1ad-284f5ffc52e.jimcontent.com/download/version/0/module/12412948812/name/KIDSCREEN_manual_English.pdf (letzter Zugriff: 13.08.2025).
- Kiel, E., & Syring, M. (2018). Differenzierung. In E. Kiel (Hrsg.), *Unterricht sehen, analysieren, gestalten* (3. Aufl., S. 63–92). Klinkhardt.
- Klages, H. (1985). *Wertorientierungen im Wandel*. Campus.
- Kleickmann, T. (2012). Kognitiv aktivieren und inhaltlich strukturieren im naturwissenschaftlichen Sachunterricht. Handreichungen des Programms SINUS an Grundschulen.
- Klenk, F. C. (2023). *Post-Heteronormativität und Schule: Soziale Deutungsmuster von Lehrkräften über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Klieme, E. (2022). Unterrichtsqualität. In M. Haring, C. Rohlf, & M. Gläser-Zikuda (Hrsg.), *Handbuch Schulpädagogik* (S. 411–426). Waxmann. <https://doi.org/10.36198/9783838586984>
- Klieme, E., & Rakoczy, K. (2008). Empirische Unterrichtsforschung und Fachdidaktik. Outcome-orientierte Messung und Prozessqualität des Unterrichts. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54(2), 222–237.
- Knoppick, H., Dumont, H., Becker, M., Neumann, M., & Maaz, K. (2018). Der Übergang als kritisches Lebensereignis: Zur Rolle der Eltern für die Antizipation des Übergangs und das Wohlbefinden von Kindern auf der weiterführenden Schule. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 21(3), 487–510. <https://doi.org/10.1007/s11618-017-0782-y>
- Kohler-Spiegel, H., & Quenzel, G. (2017). Haltungen zu Familie, Erziehung und Partnerschaft. In G. Böheim-Galehr & H. Kohler-Spiegel (Hrsg.), *Lebenswelten – Werthaltungen junge Menschen in Vorarlberg* (S. 93–124). StudienVerlag.

- Krokstad, S., Weiss, D. A., Krokstad, M. A., Rangul, V., Kvaløy, K., Ingul, J. M., Bjerkeset, O., Twenge, J., & Sund, E. R. (2022). Divergent decennial trends in mental health according to age reveal poorer mental health for young people: Repeated cross-sectional population-based surveys from the HUNT Study, Norway. *BMJ Open*, 12(5), e057654. <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2021-057654>
- Kuger, S. (2016). Curriculum and learning time in international school achievement studies. In S. Kuger, E. Klieme, N. Jude, & D. Kaplan (Hrsg.), *Assessing contexts of learning: An international perspective* (S. 395–422). Springer Cham.
- Kullmann, H., Geist, S., & Lütje-Klose, B. (2015). Erfassung schulischen Wohlbefindens in inklusiven Schulen. In P. Kuhl, P. Stanat, B. Lütje-Klose, C. Gresch, H. A. Pant, & M. Prenzel (Hrsg.), *Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Schulleistungserhebungen* (S. 301–333). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06604-8_11
- Lalot, F., Ahvenharju, S., Minkkinen, M., & Quiamzade, A. (2019). Measuring futures consciousness: The Futures Consciousness scale. *Futures*, 111, 1–13. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2019.05.006>
- Léger-Goodes, T., Malboeuf-Hurtubise, C., Mastine, T., Généreux, M., Paradis, P. O., & Camden, C. (2022). Eco-anxiety in children: A scoping review of the mental health impacts of the awareness of climate change. *Frontiers in Psychology*, 13, 872544. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.872544>
- Leven, I., Quenzel, G., & de Moll, F. (2024). Berufswelt und Arbeitsmarkt im Wandel: Junge Menschen auf dem Weg in ihre berufliche Zukunft. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll, & Verian (Hrsg.), 19. Shell-Jugendstudie. *Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und geliebter Vielfalt* (S. 203–226). Beltz.
- LimeSurvey (2025). LimeSurvey: An open source survey tool (Version 6.3). <https://www.limesurvey.org> (letzter Zugriff: 02.10.2025).
- Löfstedt, P., García-Moya, I., Corell, M., Paniagua, C., Samdal, O., Välimaa, R., Lyyra, N., Currie, D., & Rasmussen, M. (2020). School satisfaction and school pressure in the WHO European region and North America: An analysis of time trends (2002–2018) and patterns of co-occurrence in 32 countries. *Journal of Adolescent Health*, 66(6), S59–S69.
- Meusburger, K., Jöstl, G., Kohler-Spiegel, H., Straßegger-Einfalt, R., & Weinberger, A. (2021). Zukunftserwartungen und Werthaltungen junger Menschen. In *Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs* (Hrsg.), *Lebenswelten 2020: Werthaltungen junger Menschen in Österreich* (S. 73–124). StudienVerlag.
- Miller, R. (2015). Learning, the future, and complexity: An essay on the emergence of futures literacy. *European Journal of Education*, 50(4), 513–523. <https://doi.org/10.1111/ejed.12157>
- Miller, R. (2018). *Transforming the future: Anticipation in the 21st century*. UNESCO Publishing.
- Mucha, S. R., Bokmeier, T., Romer, G., & Föcker, M. (2022). Erfahrungen im Gesundheitswesen von Sorgeberechtigten eines Kindes oder Jugendlichen mit Geschlechtsinkongruenz und Geschlechtsdysphorie: Eine qualitative Studie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 71(7), 620–639. <https://doi.org/10.13109/prkk.2022.71.7.620>
- Ogders, C. L., Schueller, S. M., & Ito, M. (2020). Screen time, social media use, and adolescent development. *Annual Review of Developmental Psychology*, 2, 485–502.
- OECD. (2017). *PISA 2015 results (Volume III): Students' well-being*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264273856-en>
- OECD. (2019). *OECD Future of Education and Skills 2030. OECD Learning Compass 2030. A Series of Concept Notes*. https://www.oecd.org/content/dam/oecd/en/about/projects/edu/education-2040/1-1-learning-compass/OECD_Learning_Compass_2030_Concept_Note_Series.pdf
- Ott, M. & Jöstl, G. (2026). Schule und Wohlbefinden. In *Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs* (Hrsg.), *Lebenswelten 2025. Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Österreich* (S. 187–210). Beltz.
- Pinquart, M., Schwarzer, G., & Zimmermann, P. (2019). *Entwicklungspsychologie – Kindes- und Jugendalter*. Hogrefe.
- Poulin, F., & Chan, A. (2010). Friendship stability and change in childhood and adolescence. *Developmental Review*, 30(3), 257–272. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2010.08.001>
- Praetorius, A.-K., Klieme, E., Herbert, B., & Pinger, P. (2018). Generic dimensions of teaching quality: The German framework of three basic dimensions. *ZDM*, 50(3), 407–426.
- Quenzel, G., & Böheim, G. (2021) (Hrsg.). *Lebenswelten 2020: Werthaltungen junger Menschen in Vorarlberg*. StudienVerlag
- Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2022). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (14. Aufl.). Beltz Juventa.

- Rathmann, K., & Hurrelmann, K. (Hrsg.). (2018). *Leistung und Wohlbefinden in der Schule: Herausforderung Inklusion*. Beltz.
- Ravens-Sieberer, U., Devine, J., Napp, A. K., Kaman, A., Saftig, L., Gilbert, M., & Erhart, M. (2023). Three years into the pandemic. *Frontiers in Public Health*, 11, 1129073.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Suhrkamp.
- Reiß, F., Kaman, A., Napp, A. K., Devine, J., Li, L. Y., Strelow, L., Erhart, M., Hölling, H., Schlack, R., & Ravens-Sieberer, U. (2023). Epidemiologie seelischen Wohlbefindens von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisse aus 3 Studien vor und während der COVID-19-Pandemie. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 66, 727–735.
- Renkl, A. (2020). Wissenserwerb. In E. Wild & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (S. 3–24). Springer.
- Robert Bosch Stiftung. (2025). *Deutsches Schulbarometer: Befragung Lehrkräfte. Ergebnisse zur aktuellen Lage an allgemein- und berufsbildenden Schulen*. Robert Bosch Stiftung.
- Robin, D., Messerli, N., Mehdiyeva, R., Albermann, K., & Dratva, J. (2021). Psychische Gesundheitskompetenz von Lehr- und Betreuungspersonen: Eine Befragung von Lehr- und Betreuungspersonen im Hinblick auf psychische Belastungen, Störungen und Erkrankungen von Schülerinnen und Schülern in Winterthur. *ZAHW & KSW*.
- Rogers, A. A., Nielson, M. G., & Santos, C. E. (2021). Manning up while growing up: A developmental-contextual perspective on masculine gender-role socialization in adolescence. *Psychology of Men & Masculinities*, 22(2), 354–364.
- Ruggeri, K., Garcia-Garzon, E., Maguire, Á., Matz, S., & Huppert, F. A. (2020). Well-being is more than happiness and life satisfaction: A multidimensional analysis of 21 countries. *Health and Quality of Life Outcomes*, 18(1), 192. <https://doi.org/10.1186/s12955-020-01423-y>
- Ryan, R. M., & Deci, E. L. (2020). Intrinsic and extrinsic motivation from a self-determination theory perspective: Definitions, theory, practices, and future directions. *Contemporary Educational Psychology*, 61, 101860. <https://doi.org/10.1016/j.cedpsych.2020.101860>
- Saleem, S., Dhuey, E., White, L., & Perlman, M. (2024). Understanding 21st century skills needed in response to industry 4.0: Exploring scholarly insights using bibliometric analysis. *Telematics and Informatics Reports*, 13, 100124.
- Scherr, A., Reinhardt, A., & El-Mafaalani, A. (Hrsg.). (2016). *Handbuch Diskriminierung*. Springer VS.
- Schneekloth, U., & Albert, M. (2019). Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. In M. Albert, K. Hurrelmann, G. Quenzel, & Kantar (Hrsg.), 18. *Shell Jugendstudie. Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort* (S. 47–101). Beltz.
- Schneekloth, U., & Albert, M. (2024). Jugend und Politik. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll, & Verian (Hrsg.), 19. *Shell-Jugendstudie. Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt* (S. 43–100). Beltz.
- Schubert, K., & Klein, M. (2020). *Das Politiklexikon* (7. Aufl.). Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18012/pluralismus/> (letzter Zugriff: 08.09.2025).
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, 25, 1–65. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(08\)60281-6](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(08)60281-6)
- Schweiger, G. (2021). Jugend, romantische Liebe und das gute Leben. *Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie*, 4, 41–66. <https://doi.org/10.1007/s42048-021-00100-z>
- SDG Watch Austria. (o. J). Über die Sustainable Development Goals (SDGs). <https://www.sdg-watch.at/de/ueber-sdgs/> (letzter Zugriff: 26.09.2025).
- Serke, B. (2019). Schulisches Wohlbefinden in inklusiven und exklusiven Schulmodellen: Eine empirische Studie zur Wahrnehmung und Förderung des schulischen Wohlbefindens von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen. Klinkhardt.
- Soutter, A. K., O’Steen, B., & Gilmore, A. (2014). The student well-being model: A conceptual framework for the development of student well-being indicators. *International Journal of Adolescence and Youth*, 19(4), 496–520. <https://doi.org/10.1080/02673843.2012.754362>
- Statistik Austria (2025a). *Bildung in Zahlen 2023/2024*. Bundesanstalt Statistik Österreich. <https://www.statistik.at/fileadmin/publications/BiZ-2023-24.pdf> (letzter Zugriff: 16.09.2025).
- Statistik Austria (2025b). 11 Teilzeitarbeit Teilzeitquoten 2024. Tabellenblatt T9. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/263/11_Teilzeitarbeit_Teilzeitquote_2024.ods (letzter Zugriff: 16.02.2026).

- Statistik Austria. (2026). Bildung. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung>
- Stauber, B. (2022). Jugend, Ausbildung und Beruf. In H.-H. Krüger, C. Grunert, & K. Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 821–843). Springer VS.
- Tai, R. H., Ryoo, J. H., Skeeles-Worley, A., Dabney, K. P., Almarode, J. T., & Maltese, A. V. (2022). (Re-)Designing a measure of student's attitudes toward science: A longitudinal psychometric approach. *International Journal of STEM Education*, 9(1), 12.
- Torsheim, T. (2019). *HBSC Family Affluence Scale Coding Guidance (V1)*. HBSC data Management Centre, University of Bergen. <https://drive.google.com/file/d/1oN8PHrBGhG-DEG316-GBMbFveQShG4vA/view> (letzter Zugriff: 13.08.2025).
- UNESCO. (2018). *Futures literacy laboratories: A global overview*. UNESCO.
- Walgenbach, K. (2024). *Privilege Studies: Einführung und Überblick*. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 21, 11–16.
- Way, N. (2011). *Deep secrets: Boys' friendships and the crisis of connection*. Harvard University Press.
- Weber, E. U. (2010). What shapes perceptions of climate change? *WIREs Climate Change*, 1, 332–342. <https://doi.org/10.1002/wcc.41>
- Wendt, E.-V., & Göppel, R. (2018). *Die Jugendlichen und ihr Umgang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft*. Kohlhammer.
- Wintermantel, V. (2020). Der Wert der Vielfalt: Gesellschaftliche Pluralität, Meinungsvielfalt und demokratische Legitimität. In S. Kneip, W. Merkel, & B. Weßels (Hrsg.) *Legitimitätsprobleme: Zur Lage der Demokratie in Deutschland* (S. 255–286). Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29558-5_11
- Wirthwein, L., Bergold, S., & Steinmayr, R. (2021). Zur Relevanz von Bezugsnormorientierungen und Zielorientierungen für das subjektive Wohlbefinden im Mathematikunterricht. In R. Lazarides & D. Raufelder (Hrsg.), *Motivation in unterrichtlichen fachbezogenen Lehr-Lernkontexten: Perspektiven aus Pädagogik, Psychologie und Fachdidaktiken* (S. 211–236). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31064-6_8
- Wirthwein, L., Steinmayr, R., & Bergold, S. (2018). Schulleistung und subjektives Wohlbefinden. In K. Rathmann & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Leistung und Wohlbefinden in der Schule: Herausforderung Inklusion* (S. 105–120). Beltz Juventa.
- WKO – Wirtschaftskammer Österreich (2025). *Lehrlinge in Österreich 2024*. <https://www.wko.at/statistik/jahrbuch/lehrlinge24.pdf> (letzter Zugriff: 16.09.2025).
- Wolfert, S., & Quenzel, G. (2024). Jugendliche Lebenswelten: Familie, Partnerschaft, Freundschaften und Freizeit. In M. Albert, G. Quenzel, F. de Moll, & Verian (Hrsg.), 19. *Shell-Jugendstudie. Jugend 2024: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt* (S. 131–165). Beltz.
- World Value Survey (2017–2022). *Online Data Analysis. World Values Survey Wave 7: 2017–2022*. <https://www.worldvaluessurvey.org/WVSONline.jsp> (letzter Zugriff: 08.09.2025).

Anhang: Information zu gewichteten Netto-Stichproben

2025 8.-12. Schulstufe

Gesamtanzahl 1.427

Merkmal	Anzahl	%
<i>Geschlecht</i>		
Weiblich	722	51,0
Männlich	680	48,1
Divers (inter, divers, offen)	12	0,9
<i>Schultyp</i>		
Mittelschule	88	6,1
Polytechnische Schule	86	6,1
Berufsschule	454	31,8
Berufsbildende mittlere Schule	126	8,8
Allgemeinbildende höhere Schule	290	20,3
Berufsbildende höhere Schule	383	26,8
<i>Alter</i>		
14	202	14,2
15	288	20,3
16	280	19,7
17	294	20,7
18 und älter	355	25,0
<i>Wohnregion</i>		
ländlich	551	38,6
intermediär	694	48,7
städtisch	182	12,7

Merkmal	Anzahl	%
<i>Bildung der Eltern</i>		
Pflichtschule	176	14,3
Ausbildung ohne Matura	310	25,2
Ausbildung mit Matura	294	23,9
Hochschule, Universität	450	36,6
<i>Sozioökonomischer Hintergrund</i>		
niedrig	134	9,6
mittel	758	54,6
hoch	497	35,8
<i>Migrationsgeneration</i>		
Erste Generation	214	15,2
Zweite Generation	427	30,3
Dritte Generation	225	15,9
Kein Migrationshintergrund	543	38,6
<i>Sprache</i>		
Deutsch	883	62,1
Deutsch und andere Sprache(n)	431	30,3
andere Sprache(n)	108	7,6

Autor:innen

Elisa Lehnerer, MA, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungssoziologie der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Jugendforschung und schulischen Partizipation.

Katharina Meusburger, Mag., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildungssoziologie der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Jugendforschung und Bildungssoziologie.

Martina Ott, MA PhD, ist Hochschulprofessorin am Institut für Bildungssoziologie der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Jugendforschung und Wohlbefindensforschung sowie im Bereich der schulischen Partizipation.

Egon Rücker, DI, ist Leiter der Landesstelle für Statistik im Amt der Vorarlberger Landesregierung, Studium der Technischen Mathematik an der Technischen Universität Graz.

Gudrun Quenzel, Dr. habil., leitet das Institut für Bildungssoziologie und ist Hochschulprofessorin an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Jugendforschung, Bildungsgleichheit und gesundheitliches Wohlbefinden sowie Partizipation.